﻿The Project Gutenberg EBook of Miss Sara Sampson, by Gotthold Ephraim Lessing

This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most

other parts of the world at no cost and with almost no restrictions

whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of

the Project Gutenberg License included with this eBook or online at

www.gutenberg.org. If you are not located in the United States, you'll have

to check the laws of the country where you are located before using this ebook.

Title: Miss Sara Sampson

Author: Gotthold Ephraim Lessing

Posting Date: October 12, 2014 [EBook #9157]

Release Date: October, 2005

First Posted: September 9, 2003

Language: German

\*\*\* START OF THIS PROJECT GUTENBERG EBOOK MISS SARA SAMPSON \*\*\*

Produced by Delphine Lettau, from files obtained from

Gutenberg Projekt-DE.

Miß Sara Sampson

Gotthold Ephraim Lessing

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Personen:

Sir William Sampson

Miß Sara, dessen Tochter

Mellefont

Marwood, Mellefonts alte Geliebte

Arabella, ein junges Kind, der Marwood Tochter

Waitwell, ein alter Diener des Sampson

Norton, Bedienter des Mellefont

Betty, Mädchen der Sara

Hannah, Mädchen der Marwood

Der Gastwirt und einige Nebenpersonen

Erster Aufzug

Erster Auftritt

Der Schauplatz ist ein Saal im Gasthofe.

Sir William Sampson und Waitwell treten in Reisekleidern herein.

Sir William. Hier meine Tochter? Hier in diesem elenden Wirtshause?

Waitwell. Ohne Zweifel hat Mellefont mit Fleiß das allerelendeste im

ganzen Städtchen zu seinem Aufenthalte gewählt. Böse Leute suchen

immer das Dunkle, weil sie böse Leute sind. Aber was hilft es ihnen,

wenn sie sich auch vor der ganzen Welt verbergen könnten? Das

Gewissen ist doch mehr als eine ganze uns verklagende Welt.--Ach, Sie

weinen schon wieder, schon wieder, Sir!--Sir!

Sir William. Laß mich weinen, alter ehrlicher Diener. Oder verdient

sie etwa meine Tränen nicht?

Waitwell. Ach! sie verdient sie, und wenn es blutige Tränen wären.

Sir William. Nun so laß mich.

Waitwell. Das beste, schönste, unschuldigste Kind, das unter der

Sonne gelebt hat, das muß so verführt werden! Ach Sarchen! Sarchen!

Ich habe dich aufwachsen sehen; hundertmal habe ich dich als ein Kind

auf diesen Armen gehabt; auf diesen meinen Armen habe ich dein Lächeln,

dein Lallen bewundert. Aus jeder kindischen Miene strahlte die

Morgenröte eines Verstandes, einer Leutseligkeit, einer--

Sir William. O schweig! Zerfleischt nicht das Gegenwärtige mein Herz

schon genug? Willst du meine Martern durch die Erinnerung an

vergangne Glückseligkeiten noch höllischer machen? Ändre deine

Sprache, wenn du mir einen Dienst tun willst. Tadle mich; mache mir

aus meiner Zärtlichkeit ein Verbrechen; vergrößre das Vergehen meiner

Tochter; erfülle mich, wenn du kannst, mit Abscheu gegen sie;

entflamme aufs neue meine Rache gegen ihren verfluchten Verführer;

sage, daß Sara nie tugendhaft gewesen, weil sie so leicht aufgehört

hat, es zu sein; sage, daß sie mich nie geliebt, weil sie mich

heimlich verlassen hat.

Waitwell. Sagte ich das, so würde ich eine Lüge sagen, eine

unverschämte, böse Lüge. Sie könnte mir auf dem Todbette wieder

einfallen, und ich alter Bösewicht müßte in Verzweiflung sterben.--

Nein, Sarchen hat ihren Vater geliebt, und gewiß! gewiß! sie liebt

ihn noch. Wenn Sie nur davon überzeugt sein wollen, Sir, so sehe ich

sie heute noch wieder in Ihren Armen.

Sir William. Ja, Waitwell, nur davon verlange ich überzeugt zu sein.

Ich kann sie länger nicht entbehren; sie ist die Stütze meines Alters,

und wenn sie nicht den traurigen Rest meines Lebens versüßen hilft,

wer soll es denn tun? Wenn sie mich noch liebt, so ist ihr Fehler

vergessen. Es war der Fehler eines zärtlichen Mädchens, und ihre

Flucht war die Wirkung ihrer Reue. Solche Vergehungen sind besser als

erzwungene Tugenden--Doch ich fühle es, Waitwell, ich fühle es; wenn

diese Vergehungen auch wahre Verbrechen, wenn es auch vorsätzliche

Laster wären: ach! ich würde ihr doch vergeben. Ich würde doch

lieber von einer lasterhaften Tochter als von keiner geliebt sein

wollen.

Waitwell. Trocknen Sie Ihre Tränen ab, lieber Sir! Ich höre jemanden

kommen. Es wird der Wirt sein, uns zu empfangen.

Zweiter Auftritt

Der Wirt. Sir William Sampson. Waitwell.

Der Wirt. So früh, meine Herren, so früh? Willkommen! willkommen,

Waitwell! Ihr seid ohne Zweifel die Nacht gefahren? Ist das der Herr,

von dem du gestern mit mir gesprochen hast?

Waitwell. Ja, er ist es, und ich hoffe, daß du abgeredetermaßen--

Der Wirt. Gnädiger Herr, ich bin ganz zu Ihren Diensten. Was liegt

mir daran, ob ich es weiß oder nicht, was Sie für eine Ursache hierher

führt und warum Sie bei mir im Verborgnen sein wollen? Ein Wirt nimmt

sein Geld und läßt seine Gäste machen, was ihnen gutdünkt. Waitwell

hat mir zwar gesagt, daß Sie den fremden Herrn, der sich seit einigen

Wochen mit seinem jungen Weibchen bei mir aufhält, ein wenig

beobachten wollen. Aber ich hoffe, daß Sie ihm keinen Verdruß

verursachen werden. Sie würden mein Haus in einen übeln Ruf bringen,

und gewisse Leute würden sich scheuen, bei mir abzutreten. Unsereiner

muß von allen Sorten Menschen leben.--

Sir William. Besorget nichts; führt mich nur in das Zimmer, das

Waitwell für mich bestellt hat. Ich komme aus rechtschaffnen

Absichten hierher.

Der Wirt. Ich mag Ihre Geheimnisse nicht wissen, gnädiger Herr! Die

Neugierde ist mein Fehler gar nicht. Ich hätte es, zum Exempel,

längst erfahren können, wer der fremde Herr ist, auf den Sie achtgeben

wollen; aber ich mag nicht. So viel habe ich wohl herausgebracht, daß

er mit dem Frauenzimmer muß durchgegangen sein. Das gute Weibchen,

oder was sie ist! sie bleibt den ganzen Tag in ihrer Stube

eingeschlossen und weint.

Sir William. Und weint?

Der Wirt. Ja, und weint--Aber, gnädiger Herr, warum weinen Sie? Das

Frauenzimmer muß Ihnen sehr nahegehen. Sie sind doch wohl nicht--

Waitwell. Halt ihn nicht länger auf.

Der Wirt. Kommen Sie. Nur eine Wand wird Sie von dem Frauenzimmer

trennen, das Ihnen so nahegeht, und die vielleicht--

Waitwell. Du willst es also mit aller Gewalt wissen, wer--

Der Wirt. Nein, Waitwell, ich mag nichts wissen.

Waitwell. Nun, so mache und bringe uns an den gehörigen Ort, ehe noch

das ganze Haus wach wird.

Der Wirt. Wollen Sie mir also folgen, gnädiger Herr? (Geht ab.)

Dritter Auftritt

Der mittlere Vorhang wird aufgezogen. Mellefonts Zimmer.

Mellefont und hernach sein Bedienter.

Mellefont (unangekleidet in einem Lehnstuhle). Wieder eine Nacht, die

ich auf der Folter nicht grausamer hätte zubringen können!--Norton!--

Ich muß nur machen, daß ich Gesichter zu sehen bekomme. Bliebe ich

mit meinen Gedanken länger allein: sie möchten mich zu weit führen.--

He, Norton! Er schläft noch. Aber bin ich nicht grausam, daß ich den

armen Teufel nicht schlafen lasse? Wie glücklich ist er!--Doch ich

will nicht, daß ein Mensch um mich glücklich sei.--Norton!

Norton (kommend). Mein Herr!

Mellefont. Kleide mich an!--O mache mir keine sauern Gesichter! Wenn

ich werde länger schlafen können, so erlaube ich dir, daß du auch

länger schlafen darfst. Wenn du von deiner Schuldigkeit nichts wissen

willst, so habe wenigstens Mitleiden mit mir.

Norton. Mitleiden, mein Herr? Mitleiden mit Ihnen? Ich weiß besser,

wo das Mitleiden hingehört.

Mellefont. Und wohin denn?

Norton. Ach, lassen Sie sich ankleiden, und fragen Sie mich nichts.

Mellefont. Henker! So sollen auch deine Verweise mit meinem Gewissen

aufwachen? Ich verstehe dich; ich weiß es, wer dein Mitleiden

erschöpft.--Doch, ich lasse ihr und mir Gerechtigkeit widerfahren.

Ganz recht; habe kein Mitleiden mit mir. Verfluche mich in deinem

Herzen, aber--verfluche auch dich.

Norton. Auch mich?

Mellefont. Ja; weil du einem Elenden dienest, den die Erde nicht

tragen sollte, und weil du dich seiner Verbrechen mit teilhaft gemacht

hast.

Norton. Ich mich Ihrer Verbrechen teilhaft gemacht? Durch was?

Mellefont. Dadurch, daß du dazu geschwiegen.

Norton. Vortrefflich! In der Hitze Ihrer Leidenschaften würde mir

ein Wort den Hals gekostet haben.--Und dazu, als ich Sie kennenlernte,

fand ich Sie nicht schon so arg, daß alle Hoffnung zur Beßrung

vergebens war? Was für ein Leben habe ich Sie nicht von dem ersten

Augenblicke an führen sehen! In der nichtswürdigsten Gesellschaft von

Spielern und Landstreichern--ich nenne sie, was sie waren, und kehre

mich an ihre Titel, Ritter und dergleichen, nicht--in solcher

Gesellschaft brachten Sie ein Vermögen durch, das Ihnen den Weg zu den

größten Ehrenstellen hätte bahnen können. Und Ihr strafbarer Umgang

mit allen Arten von Weibsbildern, besonders der bösen Marwood--

Mellefont. Setze mich, setze mich wieder in diese Lebensart: sie war

Tugend in Vergleich meiner itzigen. Ich vertat mein Vermögen; gut.

Die Strafe kömmt nach, und ich werde alles, was der Mangel Hartes und

Erniedrigendes hat, zeitig genug empfinden. Ich besuchte lasterhafte

Weibsbilder; laß es sein. Ich ward öfter verführt, als ich verführte;

und die ich selbst verführte, wollten verführt sein.--Aber--ich hatte

noch keine verwahrlosete Tugend auf meiner Seele. Ich hatte noch

keine Unschuld in ein unabsehliches Unglück gestürzt. Ich hatte noch

keine Sara aus dem Hause eines geliebten Vaters entwendet und sie

gezwungen, einem Nichtswürdigen zu folgen, der auf keine Weise mehr

sein eigen war. Ich hatte--Wer kömmt schon so früh zu mir?

Vierter Auftritt

Betty. Mellefont. Norton.

Norton. Es ist Betty.

Mellefont. Schon auf, Betty? Was macht dein Fräulein?

Betty. Was macht sie? (Schluchzend.) Es war schon lange nach

Mitternacht, da ich sie endlich bewegte, zur Ruhe zu gehen. Sie

schlief einige Augenblicke, aber Gott! Gott! was muß das für ein

Schlaf gewesen sein! Plötzlich fuhr sie in die Höhe, sprang auf und

fiel mir als eine Unglückliche in die Arme, die von einem Mörder

verfolgt wird. Sie zitterte, und ein kalter Schweiß floß ihr über das

erblaßte Gesicht. Ich wandte alles an, sie zu beruhigen, aber sie hat

mir bis an den Morgen nur mit stummen Tränen geantwortet. Endlich hat

sie mich einmal über das andre an Ihre Türe geschickt, zu hören, ob

Sie schon auf wären. Sie will Sie sprechen. Sie allein können sie

trösten. Tun Sie es doch, liebster gnädiger Herr, tun Sie es doch.

Das Herz muß mir springen, wenn sie sich so zu ängstigen fortfährt.

Mellefont. Geh, Betty, sage ihr, daß ich den Augenblick bei ihr sein

wolle--

Betty. Nein, sie will selbst zu Ihnen kommen.

Mellefont. Nun so sage ihr, daß ich sie erwarte--Ach!--

(Betty geht ab.)

Fünfter Auftritt

Mellefont. Norton.

Norton. Gott, die arme Miß!

Mellefont. Wessen Gefühl willst du durch deine Ausrufung rege machen?

Sieh, da läuft die erste Träne, die ich seit meiner Kindheit geweinet,

die Wange herunter!--Eine schlechte Vorbereitung, eine trostsuchende

Betrübte zu empfangen. Warum sucht sie ihn auch bei mir?--Doch wo

soll sie ihn sonst suchen?--Ich muß mich fassen. (Indem er sich die

Augen abtrocknet.) Wo ist die alte Standhaftigkeit, mit der ich ein

schönes Auge konnte weinen sehen? Wo ist die Gabe der Verstellung hin,

durch die ich sein und sagen konnte, was ich wollte?--Nun wird sie

kommen und wird unwiderstehliche Tränen weinen. Verwirrt, beschämt

werde ich vor ihr stehen; als ein verurteilter Sünder werde ich vor

ihr stehen. Rate mir doch, was soll ich tun? was soll ich sagen?

Norton. Sie sollen tun, was sie verlangen wird.

Mellefont. So werde ich eine neue Grausamkeit an ihr begehen. Mit

Unrecht tadelt sie die Verzögerung einer Zeremonie, die itzt ohne

unser äußerstes Verderben in dem Königreiche nicht vollzogen werden

kann.

Norton. So machen Sie denn, daß Sie es verlassen. Warum zaudern wir?

Warum vergeht ein Tag, warum vergeht eine Woche nach der andern?

Tragen Sie mir es doch auf. Sie sollen morgen sicher eingeschifft

sein. Vielleicht, daß ihr der Kummer nicht ganz über das Meer folgt;

daß sie einen Teil desselben zurückläßt, und in einem andern Lande--

Mellefont. Alles das hoffe ich selbst--Still, sie kömmt. Wie schlägt

mir das Herz--

Sechster Auftritt

Sara. Mellefont. Norton.

Mellefont (indem er ihr entgegengeht). Sie haben eine unruhige Nacht

gehabt, liebste Miß--

Sara. Ach, Mellefont, wenn es nichts als eine unruhige Nacht wäre--

Mellefont (zum Bedienten). Verlaß uns!

Norton (im Abgehen). Ich wollte auch nicht dableiben, und wenn mir

gleich jeder Augenblick mit Golde bezahlt würde.

Siebenter Auftritt

Sara. Mellefont.

Mellefont. Sie sind schwach, liebste Miß. Sie müssen sich setzen.

Sara (sie setzt sich). Ich beunruhige Sie sehr früh; und werden Sie

mir es vergeben, daß ich meine Klagen wieder mit dem Morgen anfange?

Mellefont. Teuerste Miß, Sie wollen sagen, daß Sie mir es nicht

vergeben können, weil schon wieder ein Morgen erschienen ist, ohne daß

ich Ihren Klagen ein Ende gemacht habe.

Sara. Was sollte ich Ihnen nicht vergeben? Sie wissen, was ich Ihnen

bereits vergeben habe. Aber die neunte Woche, Mellefont, die neunte

Woche fängt heute an, und dieses elende Haus sieht mich noch immer auf

eben dem Fuße als den ersten Tag.

Mellefont. So zweifeln Sie an meiner Liebe?

Sara. Ich, an Ihrer Liebe zweifeln? Nein, ich fühle mein Unglück zu

sehr, zu sehr, als daß ich mir selbst diese letzte, einzige Versüßung

desselben rauben sollte.

Mellefont. Wie kann also meine Miß über die Verschiebung einer

Zeremonie unruhig sein?

Sara. Ach, Mellefont, warum muß ich einen andern Begriff von dieser

Zeremonie haben?--Geben Sie doch immer der weiblichen Denkungsart

etwas nach. Ich stelle mir vor, daß eine nähere Einwilligung des

Himmels darin liegt. Umsonst habe ich es nur wieder erst den

gestrigen langen Abend versucht, Ihre Begriffe anzunehmen und die

Zweifel aus meiner Brust zu verbannen, die Sie, itzt nicht das

erstemal, für Früchte meines Mißtrauens angesehen haben. Ich stritt

mit mir selbst; ich war sinnreich genug, meinen Verstand zu betäuben;

aber mein Herz und ein inneres Gefühl warfen auf einmal das mühsame

Gebäude von Schlüssen übern Haufen. Mitten aus dem Schlafe weckten

mich strafende Stimmen, mit welchen sich meine Phantasie, mich zu

quälen, verband. Was für Bilder, was für schreckliche Bilder

schwärmten um mich herum! Ich wollte sie gern für Träume halten--

Mellefont. Wie? Meine vernünftige Sara sollte sie für etwas mehr

halten? Träume, liebste Miß, Träume!--Wie unglücklich ist der Mensch!

Fand sein Schöpfer in dem Reiche der Wirklichkeit nicht Qualen für

ihn genug? Mußte er, sie zu vermehren, auch ein noch weiteres Reich

von Einbildungen in ihm schaffen?

Sara. Klagen Sie den Himmel nicht an! Er hat die Einbildungen in

unserer Gewalt gelassen. Sie richten sich nach unsern Taten, und wenn

diese unsern Pflichten und der Tugend gemäß sind, so dienen die sie

begleitenden Einbildungen zur Vermehrung unserer Ruhe und unseres

Vergnügens. Eine einzige Handlung, Mellefont, ein einziger Segen, der

von einem Friedensboten im Namen der ewigen Güte auf uns gelegt wird,

kann meine zerrüttete Phantasie wieder heilen. Stehen Sie noch an,

mir zuliebe dasjenige einige Tage eher zu tun, was Sie doch einmal tun

werden? Erbarmen Sie sich meiner, und überlegen Sie, daß, wenn Sie

mich auch dadurch nur von Qualen der Einbildung befreien, diese

eingebildete Qualen doch Qualen und für die, die sie empfindet,

wirkliche Qualen sind.--Ach, könnte ich Ihnen nur halb so lebhaft die

Schrecken meiner vorigen Nacht erzählen, als ich sie gefühlt habe!--

Von Weinen und Klagen, meinen einzigen Beschäftigungen, ermüdet, sank

ich mit halb geschlossenen Augenlidern auf das Bett zurück. Die Natur

wollte sich einen Augenblick erholen, neue Tränen zu sammeln. Aber

noch schlief ich nicht ganz, als ich mich auf einmal an dem

schroffsten Teile des schrecklichsten Felsen sahe. Sie gingen vor mir

her, und ich folgte Ihnen mit schwankenden ängstlichen Schritten, die

dann und wann ein Blick stärkte, welchen Sie auf mich zurückwarfen.

Schnell hörte ich hinter mir ein freundliches Rufen, welches mir

stillzustehen befahl. Es war der Ton meines Vaters--Ich Elende! kann

ich denn nichts von ihm vergessen? Ach! wo ihm sein Gedächtnis

ebenso grausame Dienste leistet; wo er auch mich nicht vergessen kann!--

Doch er hat mich vergessen. Trost! grausamer Trost für seine Sara!--

Hören Sie nur, Mellefont; indem ich mich nach dieser bekannten Stimme

umsehen wollte, gleitete mein Fuß; ich wankte und sollte eben in den

Abgrund herabstürzen, als ich mich, noch zur rechten Zeit, von einer

mir ähnlichen Person zurückgehalten fühlte. Schon wollte ich ihr den

feurigsten Dank abstatten, als sie einen Dolch aus dem Busen zog. Ich

rettete dich, schrie sie, um dich zu verderben! Sie holte mit der

bewaffneten Hand aus--und ach! ich erwachte mit dem Stiche. Wachend

fühlte ich noch alles, was ein tödlicher Stich Schmerzhaftes haben

kann; ohne das zu empfinden, was er Angenehmes haben muß: das Ende der

Pein in dem Ende des Lebens hoffen zu dürfen.

Mellefont. Ach! liebste Sara, ich verspreche Ihnen das Ende Ihrer

Pein ohne das Ende Ihres Lebens, welches gewiß auch das Ende des

meinigen sein würde. Vergessen Sie das schreckliche Gewebe eines

sinnlosen Traumes.

Sara. Die Kraft, es vergessen zu können, erwarte ich von Ihnen. Es

sei Liebe oder Verführung, es sei Glück oder Unglück, das mich Ihnen

in die Arme geworfen hat, ich bin in meinem Herzen die Ihrige und

werde es ewig sein. Aber noch bin ich es nicht vor den Augen jenes

Richters, der die geringsten Übertretungen seiner Ordnung zu strafen

gedrohet hat--

Mellefont. So falle denn alle Strafe auf mich allein!

Sara. Was kann auf Sie fallen, das mich nicht treffen sollte?--Legen

Sie aber mein dringendes Anhalten nicht falsch aus. Ein andres

Frauenzimmer, das durch einen gleichen Fehltritt sich ihrer Ehre

verlustig gemacht hätte, würde vielleicht durch ein gesetzmäßiges Band

nichts als einen Teil derselben wiederzuerlangen suchen. Ich,

Mellefont, denke darauf nicht, weil ich in der Welt weiter von keiner

Ehre wissen will als von der Ehre, Sie zu lieben. ich will mit Ihnen

nicht um der Welt willen, ich will mit Ihnen um meiner selbst willen

verbunden sein. Und wenn ich es bin, so will ich gern die Schmach auf

mich nehmen, als ob ich es nicht wäre. Sie sollen mich, wenn Sie

nicht wollen, für Ihre Gattin nicht erklären dürfen; Sie sollen mich

erklären können, für was Sie wollen. Ich will Ihren Namen nicht

führen; Sie sollen unsere Verbindung so geheimhalten, als Sie es für

gut befinden; und ich will derselben ewig unwert sein, wenn ich mir in

den Sinn kommen lasse, einen andern Vorteil als die Beruhigung meines

Gewissens daraus zu ziehen.

Mellefont. Halten Sie ein, Miß, oder ich muß vor Ihren Augen des

Todes sein. Wie elend bin ich, daß ich nicht das Herz habe, Sie noch

elender zu machen!--Bedenken Sie, daß Sie sich meiner Führung

überlassen haben; bedenken Sie, daß ich schuldig bin, für uns weiter

hinauszusehen, und daß ich itzt gegen Ihre Klagen taub sein muß, wenn

ich Sie nicht, in der ganzen Folge Ihres Lebens, noch schmerzhaftere

Klagen will führen hören. Haben Sie es denn vergessen, was ich Ihnen

zu meiner Rechtfertigung schon oft vorgestellt?

Sara. Ich habe es nicht vergessen, Mellefont. Sie wollen vorher ein

gewisses Vermächtnis retten.--Sie wollen vorher zeitliche Güter retten

und mich vielleicht ewige darüber verscherzen lassen.

Mellefont. Ach Sara, wenn Ihnen alle zeitliche Güter so gewiß wären,

als Ihrer Tugend die ewigen sind--

Sara. Meiner Tugend? Nennen Sie mir dieses Wort nicht!--Sonst klang

es mir süße, aber itzt schallt mir ein schrecklicher Donner darin!

Mellefont. Wie? muß der, welcher tugendhaft sein soll, keinen Fehler

begangen haben? Hat ein einziger so unselige Wirkungen, daß er eine

ganze Reihe unsträflicher Jahre vernichten kann? So ist kein Mensch

tugendhaft; so ist die Tugend ein Gespenst, das in der Luft zerfließet,

wenn man es am festesten umarmt zu haben glaubt; so hat kein weises

Wesen unsere Pflichten nach unsern Kräften abgemessen; so ist die Lust,

uns strafen zu können, der erste Zweck unsers Daseins; so ist--ich

erschrecke vor allen den gräßlichen Folgerungen, in welche Sie Ihre

Kleinmut verwickeln muß! Nein, Miß, Sie sind noch die tugendhafte

Sara, die Sie vor meiner unglücklichen Bekanntschaft waren. Wenn Sie

sich selbst mit so grausamen Augen ansehen, mit was für Augen müssen

Sie mich betrachten!

Sara. Mit den Augen der Liebe, Mellefont.

Mellefont. So bitte ich Sie denn um dieser Liebe, um dieser

großmütigen, alle meine Unwürdigkeit übersehenden Liebe willen, zu

Ihren Füßen bitte ich Sie: beruhigen Sie sich. Haben Sie nur noch

einige Tage Geduld.

Sara. Einige Tage! Wie ist ein Tag schon so lang!

Mellefont. Verwünschtes Vermächtnis! Verdammter Unsinn eines

sterbenden Vetters, der mir sein Vermögen nur mit der Bedingung lassen

wollte, einer Anverwandtin die Hand zu geben, die mich ebensosehr haßt

als ich sie! Euch, unmenschliche Tyrannen unserer freien Neigungen,

Euch werde alle das Unglück, alle die Sünde zugerechnet, zu welchen

uns Euer Zwang bringet!--Und wenn ich ihrer nur entübriget sein könnte,

dieser schimpflichen Erbschaft! Solange mein väterliches Vermögen zu

meiner Unterhaltung hinreichte, habe ich sie allezeit verschmähet und

sie nicht einmal gewürdiget, mich darüber zu erklären. Aber itzt,

itzt, da ich alle Schätze der Welt nur darum besitzen möchte, um sie

zu den Füßen meiner Sara legen zu können, itzt, da ich wenigstens

darauf denken muß, sie ihrem Stande gemäß in der Welt erscheinen zu

lassen, itzt muß ich meine Zuflucht dahin nehmen.

Sara. Mit der es Ihnen zuletzt doch wohl noch fehlschlägt.

Mellefont. Sie vermuten immer das Schlimmste.--Nein; das Frauenzimmer,

die es mit betrifft, ist nicht ungeneigt, eine Art von Vergleich

einzugehen. Das Vermögen soll geteilt werden; und da sie es nicht

ganz mit mir genießen kann, so ist sie es zufrieden, daß ich mit der

Hälfte meine Freiheit von ihr erkaufen darf. Ich erwarte alle Stunden

die letzten Nachrichten in dieser Sache, deren Verzögerung allein

unsern hiesigen Aufenthalt so langwierig gemacht hat. Sobald ich sie

bekommen habe, wollen wir keinen Augenblick länger hier verweilen.

Wir wollen sogleich, liebste Miß, nach Frankreich übergehen, wo Sie

neue Freunde finden sollen, die sich itzt schon auf das Vergnügen, Sie

zu sehen und Sie zu lieben, freuen. Und diese neuen Freunde sollen

die Zeugen unserer Verbindung sein--

Sara. Diese sollen die Zeugen unserer Verbindung sein?--Grausamer!

so soll diese Verbindung nicht in meinem Vaterlande geschehen? So

soll ich mein Vaterland als eine Verbrecherin verlassen? Und als eine

solche, glauben Sie, würde ich Mut genug haben, mich der See zu

vertrauen? Dessen Herz muß ruhiger oder muß ruchloser sein als meines,

welcher nur einen Augenblick zwischen sich und dem Verderben mit

Gleichgültigkeit nichts als ein schwankendes Brett sehen kann. In

jeder Welle, die an unser Schiff schlüge, würde mir der Tod

entgegenrauschen; jeder Wind würde mir von den väterlichen Küsten

Verwünschungen nachbrausen, und der kleinste Sturm würde mich ein

Blutgericht über mein Haupt zu sein dünken.--Nein, Mellefont, so ein

Barbar können Sie gegen mich nicht sein. Wenn ich noch das Ende Ihres

Vergleichs erlebe, so muß es Ihnen auf einen Tag nicht ankommen, den

wir hier länger zubringen. Es muß dieses der Tag sein, an dem Sie

mich die Martern aller hier verweinten Tage vergessen lehren. Es muß

dieses der heilige Tag sein--Ach! welcher wird es denn endlich sein?

Mellefont. Aber überlegen Sie denn nicht, Miß, daß unserer Verbindung

hier diejenige Feier fehlen würde, die wir ihr zu geben schuldig sind?

Sara. Eine heilige Handlung wird durch das Feierliche nicht kräftiger.

Mellefont. Allein--

Sara. Ich erstaune. Sie wollen doch wohl nicht auf einem so

nichtigen Vorwande bestehen? O Mellefont, Mellefont! wenn ich mir es

nicht zum unverbrüchlichsten Gesetze gemacht hätte, niemals an der

Aufrichtigkeit Ihrer Liebe zu zweifeln, so würde mir dieser Umstand--

Doch schon zuviel; es möchte scheinen, als hätte ich eben itzt daran

gezweifelt.

Mellefont. Der erste Augenblick Ihres Zweifels müsse der letzte

meines Lebens sein! Ach, Sara, womit habe ich es verdient, daß Sie

mir auch nur die Möglichkeit desselben voraussehen lassen? Es ist

wahr, die Geständnisse, die ich Ihnen von meinen ehemaligen

Ausschweifungen abzulegen kein Bedenken getragen habe, können mir

keine Ehre machen: aber Vertrauen sollten sie mir doch erwecken. Eine

buhlerische Marwood führte mich in ihren Stricken, weil ich das für

sie empfand, was so oft für Liebe gehalten wird und es doch so selten

ist. Ich würde noch ihre schimpflichen Fesseln tragen, hätte sich

nicht der Himmel meiner erbarmt, der vielleicht mein Herz nicht für

ganz unwürdig erkannte, von bessern Flammen zu brennen. Sie, liebste

Sara, sehen und alle Marwoods vergessen, war eins. Aber wie teuer kam

es Ihnen zu stehen, mich aus solchen Händen zu erhalten! Ich war mit

dem Laster zu vertraut geworden, und Sie kannten es zu wenig--

Sara. Lassen Sie uns nicht mehr daran gedenken--

Achter Auftritt

Norton. Mellefont. Sara.

Mellefont. Was willst du?

Norton. Ich stand eben vor dem Hause, als mir ein Bedienter diesen

Brief in die Hand gab. Die Aufschrift ist an Sie, mein Herr.

Mellefont. An mich? Wer weiß hier meinen Namen? (Indem er den Brief

betrachtet.) Himmel!

Sara. Sie erschrecken?

Mellefont. Aber ohne Ursache, Miß, wie ich nun wohl sehe. Ich irrte

mich in der Hand.

Sara. Möchte doch der Inhalt Ihnen so angenehm sein, als Sie es

wünschen können.

Mellefont. Ich vermute, daß er sehr gleichgültig sein wird.

Sara. Man braucht sich weniger Zwang anzutun, wenn man allein ist.

Erlauben Sie, daß ich mich wieder in mein Zimmer begebe.

Mellefont. Sie machen sich also wohl Gedanken?

Sara. Ich mache mir keine, Mellefont.

Mellefont (indem er sie bis an die Szene begleitet). Ich werde den

Augenblick bei Ihnen sein, liebste Miß.

Neunter Auftritt

Mellefont. Norton.

Mellefont (der den Brief noch ansieht). Gerechter Gott!

Norton. Weh Ihnen, wenn er nichts als gerecht ist!

Mellefont. Kann es möglich sein? Ich sehe diese verruchte Hand

wieder und erstarre nicht vor Schrecken? Ist sie's? Ist sie es

nicht? Was zweifle ich noch? Sie ist's! Ah, Freund, ein Brief von

der Marwood! Welche Furie, welcher Satan hat ihr meinen Aufenthalt

verraten? Was will sie noch von mir?--Geh, mache sogleich Anstalt,

daß wir von hier wegkommen.--Doch verzieh! Vielleicht ist es nicht

nötig; vielleicht haben meine verächtlichen Abschiedsbriefe die

Marwood nur aufgebracht, mir mit gleicher Verachtung zu begegnen.

Hier! erbrich den Brief; lies ihn. Ich zittere, es selbst zu tun.

Norton (er liest). "Es wird so gut sein, als ob ich Ihnen den

längsten Brief geschrieben hätte, Mellefont, wenn Sie den Namen, den

Sie am Ende der Seite finden werden, nur einer kleinen Betrachtung

würdigen wollen--"

Mellefont. Verflucht sei ihr Name! Daß ich ihn nie gehört hätte!

Daß er aus dem Buche der Lebendigen vertilgt würde!

Norton (liest weiter). "Die Mühe, Sie auszuforschen, hat mir die

Liebe, welche mir forschen half, versüßt."

Mellefont. Die Liebe? Frevlerin! Du entheiligest Namen, die nur der

Tugend geweiht sind!

Norton (fährt fort). "Sie hat noch mehr getan--"

Mellefont. Ich bebe--

Norton. "Sie hat mich Ihnen nachgebracht--"

Mellefont. Verräter, was liest du? (Er reißt ihm den Brief aus der

Hand und liest selbst.) "Sie hat mich Ihnen--nachgebracht.--Ich bin

hier; und es stehet bei Ihnen--ob Sie meinen Besuch erwarten--oder mir

mit dem Ihrigen--zuvorkommen wollen. Marwood."--Was für ein

Donnerschlag! Sie ist hier?--Wo ist sie? Diese Frechheit soll sie

mit dem Leben büßen.

Norton. Mit dem Leben? Es wird ihr einen Blick kosten, und Sie

liegen wieder zu ihren Füßen. Bedenken Sie, was Sie tun! Sie müssen

sie nicht sprechen, oder das Unglück Ihrer armen Miß ist vollkommen.

Mellefont. Ich Unglücklicher!--Nein, ich muß sie sprechen. Sie würde

mich bis in dem Zimmer der Sara suchen und alle ihre Wut gegen diese

Unschuldige auslassen.

Norton. Aber, mein Herr--

Mellefont. Sage nichts!--Laß sehen, (indem er in den Brief sieht) ob

sie ihre Wohnung angezeigt hat. Hier ist sie. Komm, führe mich.

(Sie gehen ab.)

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug

Erster Auftritt

Der Schauplatz stellt das Zimmer der Marwood vor, in einem andern

Gasthofe.

Marwood im Negligé. Hannah.

Marwood. Belford hat den Brief doch richtig eingehändiget, Hannah?

Hannah. Richtig.

Marwood. Ihm selbst?

Hannah. Seinem Bedienten.

Marwood. Kaum kann ich es erwarten, was er für Wirkung haben wird.--

Scheine ich dir nicht ein wenig unruhig, Hannah? Ich hin es auch.--

Der Verräter! Doch gemach! Zornig muß ich durchaus nicht werden.

Nachsicht, Liebe, Bitten sind die einzigen Waffen, die ich wider ihn

brauchen darf, wo ich anders seine schwache Seite recht kenne.

Hannah. Wenn er sich aber dagegen verhärten sollte?--

Marwood. Wenn er sich dagegen verhärten sollte? So werde ich nicht

zürnen--ich werde rasen. Ich fühle es, Hannah; und wollte es lieber

schon itzt.

Hannah. Fassen Sie sich ja. Er kann vielleicht den Augenblick kommen.

Marwood. Wo er nur gar kömmt! Wo er sich nur nicht entschlossen hat,

mich festes Fußes bei sich zu erwarten!--Aber weißt du, Hannah, worauf

ich noch meine meiste Hoffnung gründe, den Ungetreuen von dem neuen

Gegenstande seiner Liebe abzuziehen? Auf unsere Bella.

Hannah. Es ist wahr; sie ist sein kleiner Abgott; und der Einfall,

sie mitzunehmen, hätte nicht glücklicher sein können.

Marwood. Wenn sein Herz auch gegen die Sprache einer alten Liebe taub

ist, so wird ihm doch die Sprache des Bluts vernehmlich sein. Er riß

das Kind vor einiger Zeit aus meinen Armen, unter dem Vorwande, ihm

eine Art von Erziehung geben zu lassen, die es bei mir nicht haben

könne. Ich habe es von der Dame, die es unter ihrer Aufsicht hatte,

itzt nicht anders als durch List wiederbekommen können; er hatte auf

mehr als ein Jahr vorausbezahlt und noch den Tag vor seiner Flucht

ausdrücklich befohlen, eine gewisse Marwood, die vielleicht kommen und

sich für die Mutter des Kindes ausgeben würde, durchaus nicht

vorzulassen. Aus diesem Befehle erkenne ich den Unterschied, den er

zwischen uns beiden macht. Arabellen sieht er als einen kostbaren

Teil seiner selbst an und mich als eine Elende, die ihn mit allen

ihren Reizen, bis zum Überdrusse, gesättiget hat.

Hannah. Welcher Undank!

Marwood. Ach Hannah, nichts zieht den Undank so unausbleiblich nach

sich als Gefälligkeiten, für die kein Dank zu groß wäre. Warum habe

ich sie ihm erzeigt, diese unseligen Gefälligkeiten? Hätte ich es

nicht voraussehen sollen, daß sie ihren Wert nicht immer bei ihm

behalten könnten? Daß ihr Wert auf der Schwierigkeit des Genusses

beruhe und daß er mit derjenigen Anmut verschwinden müsse, welche die

Hand der Zeit unmerklich, aber gewiß, aus unsern Gesichtern verlöscht?

Hannah. O, Madam, von dieser gefährlichen Hand haben Sie noch lange

nichts zu befürchten. Ich finde, daß Ihre Schönheit den Punkt ihrer

prächtigsten Blüte so wenig überschritten hat, daß sie vielmehr erst

darauf losgeht und Ihnen alle Tage neue Herzen fesseln würde, wenn Sie

ihr nur Vollmacht dazu geben wollten.

Marwood. Schweig, Hannah! Du schmeichelst mir bei einer Gelegenheit,

die mir alle Schmeichelei verdächtig macht. Es ist Unsinn, von neuen

Eroberungen zu sprechen, wenn man nicht einmal Kräfte genug hat, sich

im Besitze der schon gemachten zu erhalten.

Zweiter Auftritt

Ein Bedienter. Marwood. Hannah.

Der Bediente. Madam, man will die Ehre haben, mit Ihnen zu sprechen.

Marwood. Wer?

Der Bediente. Ich vermute, daß es ebender Herr ist, an welchen der

vorige Brief überschrieben war. Wenigstens ist der Bediente bei ihm,

der mir ihn abgenommen hat.

Marwood. Mellefont!--Geschwind, führe ihn herauf! (Der Bediente geht

ab.) Ach, Hannah, nun ist er da! Wie soll ich ihn empfangen? Was

soll ich sagen? Welche Miene soll ich annehmen? Ist diese ruhig

genug? Sieh doch!

Hannah. Nichts weniger als ruhig.

Marwood. Aber diese?

Hannah. Geben Sie ihr noch mehr Anmut.

Marwood. Etwa so?

Hannah. Zu traurig!

Marwood. Sollte mir dieses Lächeln lassen?

Hannah. Vollkommen! Aber nur freier--Er kömmt.

Dritter Auftritt

Mellefont. Marwood. Hannah.

Mellefont (der mit einer wilden Stellung hereintritt). Ha! Marwood--

Marwood (die ihm mit offnen Armen lächelnd entgegenrennt). Ach

Mellefont--

Mellefont (beiseite). Die Mörderin, was für ein Blick!

Marwood. Ich muß Sie umarmen, treuloser, lieber Flüchtling!--Teilen

Sie doch meine Freude!--Warum entreißen Sie sich meinen Liebkosungen?

Mellefont. Marwood, ich vermutete, daß Sie mich anders empfangen

würden.

Marwood. Warum anders? Mit mehr Liebe vielleicht? mit mehr

Entzücken? Ach, ich Unglückliche, daß ich weniger ausdrücken kann,

als ich fühle!--Sehen Sie, Mellefont, sehen Sie, daß auch die Freude

ihre Tränen hat? Hier rollen sie, diese Kinder der süßesten Wollust!--

Aber ach, verlorne Tränen! seine Hand trocknet euch nicht ab.

Mellefont. Marwood, die Zeit ist vorbei, da mich solche Reden

bezaubert hätten. Sie müssen itzt in einem andern Tone mit mir

sprechen. Ich komme her, Ihre letzten Vorwürfe anzuhören und darauf

zu antworten.

Marwood. Vorwürfe? Was hätte ich Ihnen für Vorwürfe zu machen,

Mellefont? Keine.

Mellefont. So hätten Sie, sollt' ich meinen, Ihren Weg ersparen

können.

Marwood. Liebste wunderliche Seele, warum wollen Sie mich nun mit

Gewalt zwingen, einer Kleinigkeit zu gedenken, die ich Ihnen in

ebendem Augenblicke vergab, in welchem ich sie erfuhr? Eine kurze

Untreue, die mir Ihre Galanterie, aber nicht Ihr Herz spielet,

verdient diese Vorwürfe? Kommen Sie, lassen Sie uns darüber scherzen.

Mellefont. Sie irren sich; mein Herz hat mehr Anteil daran, als es

jemals an allen unsern Liebeshändeln gehabt hat, auf die ich itzt

nicht ohne Abscheu zurücksehen kann.

Marwood. Ihr Herz, Mellefont, ist ein gutes Närrchen. Es läßt sich

alles bereden, was Ihrer Einbildung ihm zu bereden einfällt. Glauben

Sie mir doch, ich kenne es besser als Sie. Wenn es nicht das beste,

das getreuste Herz wäre, würde ich mir wohl so viel Mühe geben, es zu

behalten?

Mellefont. Zu behalten? Sie haben es niemals besessen, sage ich

Ihnen.

Marwood. Und ich sage Ihnen, ich besitze es im Grunde noch.

Mellefont. Marwood, wenn ich wüßte, daß Sie auch nur noch eine Faser

davon besäßen, so wollte ich es mir selbst, hier vor Ihren Augen, aus

meinem Leibe reißen.

Marwood. Sie würden sehen, daß Sie meines zugleich herausrissen. Und

dann, dann würden diese herausgerissenen Herzen endlich zu der

Vereinigung gelangen, die sie so oft auf unsern Lippen gesucht haben.

Mellefont (beiseite). Was für eine Schlange! Hier wird das beste

sein zu fliehen.--Sagen Sie mir es nur kurz, Marwood, warum Sie mir

nachgekommen sind? Was Sie noch von mir verlangen? Aber sagen Sie es

nur ohne dieses Lächeln, ohne diesen Blick, aus welchem mich eine

ganze Hölle von Verführung schreckt.

Marwood (vertraulich). Höre nur, mein lieber Mellefont; ich merke

wohl, wie es itzt mir dir steht. Deine Begierden und dein Geschmack

sind itzt deine Tyrannen. Laß es gut sein; man muß sie austoben

lassen. Sich ihnen widersetzen, ist Torheit. Sie werden am

sichersten eingeschläfert und endlich gar überwunden, wenn man ihnen

freies Feld läßt. Sie reiben sich selbst auf. Kannst du mir

nachsagen, kleiner Flattergeist, daß ich jemals eifersüchtig gewesen

wäre, wenn stärkere Reize als die meinigen dich mir auf eine Zeitlang

abspenstig machten? Ich gönnte dir ja allezeit diese Veränderung, bei

der ich immer mehr gewann als verlor. Du kehrtest mit neuem Feuer,

mit neuer Inbrunst in meine Arme zurück, in die ich dich nur als in

leichte Bande und nie als in schwere Fesseln schloß. Bin ich nicht

oft selbst deine Vertraute gewesen, wenn du mir auch schon nichts zu

vertrauen hattest als die Gunstbezeigungen, die du mir entwandtest, um

sie gegen andre zu verschwenden? Warum glaubst du denn, daß ich itzt

einen Eigensinn gegen dich zu zeigen anfangen würde, zu welchem ich

nun eben berechtiget zu sein aufhöre, oder--vielleicht schon aufgehört

habe? Wenn deine Hitze gegen das schöne Landmädchen noch nicht

verraucht ist; wenn du noch in dem ersten Fieber deiner Liebe gegen

sie bist; wenn du ihren Genuß noch nicht entbehren kannst: wer hindert

dich denn, ihr so lange ergeben zu sein, als du es für gut befindest?

Mußt du deswegen so unbesonnene Anschläge machen und mit ihr aus dem

Reiche fliehen wollen?

Mellefont. Marwood, Sie reden vollkommen Ihrem Charakter gemäß,

dessen Häßlichkeit ich nie so gekannt habe, als seitdem ich in dem

Umgange mit einer tugendhaften Freundin die Liebe von der Wollust

unterscheiden gelernt.

Marwood. Ei sieh doch! Deine neue Gebieterin ist also wohl gar ein

Mädchen von schönen sittlichen Empfindungen? Ihr Mannspersonen müßt

doch selbst nicht wissen, was ihr wollt . Bald sind es die

schlüpfrigsten Reden, die buhlerhaftesten Scherze, die euch an uns

gefallen; und bald entzücken wir euch, wenn wir nichts als Tugend

reden und alle sieben Weisen auf unserer Zunge zu haben scheinen. Das

Schlimmste aber ist, daß ihr das eine sowohl als das andre überdrüssig

werdet. Wir mögen närrisch oder vernünftig, weltlich oder geistlich

gesinnet sein: wir verlieren unsere Mühe, euch beständig zu machen,

einmal wie das andre. Du wirst an deine schöne Heilige die Reihe Zeit

genug kommen lassen. Soll ich wohl einen kleinen Überschlag machen?

Nun eben bist du im heftigsten Paroxysmo mit ihr; und diesem geh ich

noch zwei, aufs längste drei Tage. Hierauf wird eine ziemlich

geruhige Liebe folgen; der geb ich acht Tage. Die andern acht Tage

wirst du nur gelegentlich an diese Liebe denken. Die dritten wirst du

dich daran erinnern lassen; und wann du dieses Erinnern satt hast, so

wirst du dich zu der äußersten Gleichgültigkeit so schnell gebracht

sehen, daß ich kaum die vierten acht Tage auf diese letzte Veränderung

rechnen darf--Das wäre nun ungefähr ein Monat. Und diesen Monat,

Mellefont, will ich dir noch mit dem größten Vergnügen nachsehen; nur

wirst du erlauben, daß ich dich nicht aus dem Gesichte verlieren darf.

Mellefont. Vergebens, Marwood, suchen Sie alle Waffen hervor, mit

welchen Sie sich erinnern, gegen mich sonst glücklich gewesen zu sein.

Ein tugendhafter Entschluß sichert mich gegen Ihre Zärtlichkeit und

gegen Ihren Witz. Gleichwohl will ich mich beiden nicht länger

aussetzen. Ich gehe und habe Ihnen weiter nichts mehr zu sagen, als

daß Sie mich in wenig Tagen auf eine Art sollen gebunden wissen, die

Ihnen alle Hoffnung auf meine Rückkehr in Ihre lasterhafte Sklaverei

vernichten wird. Meine Rechtfertigung werden Sie genugsam aus dem

Briefe ersehen haben, den ich Ihnen vor meiner Abreise zustellen

lassen.

Marwood. Gut, daß Sie dieses Briefes gedenken. Sagen Sie mir, von

wem hatten Sie ihn schreiben lassen?

Mellefont. Hatte ich ihn nicht selbst geschrieben?

Marwood. Unmöglich! Den Anfang desselben, in welchem Sie mir ich

weiß nicht was für Summen vorrechneten, die Sie mit mir wollen

verschwendet haben, mußte ein Gastwirt, sowie den übrigen

theologischen Rest ein Quäker geschrieben haben. Demungeachtet will

ich Ihnen itzt ernstlich darauf antworten. Was den vornehmsten Punkt

anbelangt, so wissen Sie wohl, daß alle die Geschenke, welche Sie mir

gemacht haben, noch da sind. Ich habe Ihre Bankozettel, Ihre Juwelen

nie als mein Eigentum angesehen und itzt alles mitgebracht, um es

wieder in diejenigen Hände zu liefern, die mir es anvertrauet hatten.

Mellefont. Behalten Sie alles, Marwood.

Marwood. Ich will nichts davon behalten. Was hätte ich ohne Ihre

Person für ein Recht darauf? Wenn Sie mich auch nicht mehr lieben, so

müssen Sie mir doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen und mich für

keine von den feilen Buhlerinnen halten, denen es gleichviel ist, von

wessen Beute sie sich bereichern. Kommen Sie nur, Mellefont, Sie

sollen den Augenblick wieder so reich sein, als Sie vielleicht ohne

meine Bekanntschaft geblieben wären; und vielleicht auch nicht.

Mellefont. Welcher Geist, der mein Verderben geschworen hat, redet

itzt aus Ihnen! Eine wollüstige Marwood denkt so edel nicht.

Marwood. Nennen Sie das edel? Ich nenne es weiter nichts als billig.

Nein, mein Herr, nein; ich verlange nicht, daß Sie mir diese

Wiedererstattung als etwas Besonders anrechnen sollen. Sie kostet

mich nichts; und auch den geringsten Dank, den Sie mir dafür sagen

wollten, würde ich für eine Beschimpfung halten, weil er doch keinen

andern Sinn als diesen haben könnte: "Marwood, ich hielt Euch für eine

niederträchtige Betrügerin; ich bedanke Mich, daß Ihr es wenigstens

gegen mich nicht sein wollt."

Mellefont. Genug, Madam, genug! Ich fliehe, weil mich mein Unstern

in einen Streit von Großmut zu verwickeln drohet, in welchem ich am

ungernsten unterliegen möchte.

Marwood. Fliehen Sie nur; aber nehmen Sie auch alles mit, was Ihr

Andenken bei mir erneuern könnte. Arm, verachtet, ohne Ehre und ohne

Freunde, will ich es alsdann noch einmal wagen, Ihr Erbarmen rege zu

machen. Ich will Ihnen in der unglücklichen Marwood nichts als eine

Elende zeigen, die Geschlecht, Ansehen, Tugend und Gewissen für Sie

aufgeopfert hat. Ich will Sie an den ersten Tag erinnern, da Sie mich

sahen und liebten; an den ersten Tag, da auch ich Sie sahe und liebte;

an das erste stammelnde, schamhafte Bekenntnis, das Sie mir zu meinen

Füßen von Ihrer Liebe ablegten; an die erste Versicherung von

Gegenliebe, die Sie mir auspreßten; an die zärtlichen Blicke, an die

feurigen Umarmungen, die darauf folgten; an das beredte Stillschweigen,

wenn wir mit beschäftigten Sinnen einer des andern geheimste Regungen

errieten und in den schmachtenden Augen die verborgensten Gedanken der

Seele lasen; an das zitternde Erwarten der nahenden Wollust; an die

Trunkenheit ihrer Freuden; an das süße Erstarren nach der Fülle des

Genusses, in welchem sich die ermatteten Geister zu neuen Entzückungen

erholten. An alles dieses will ich Sie erinnern und dann Ihre Knie

umfassen und nicht aufhören, um das einzige Geschenk zu bitten, das

Sie mir nicht versagen können und ich, ohne zu erröten, annehmen darf,--

um den Tod von Ihren Händen.

Mellefont. Grausame! noch wollte ich selbst mein Leben für Sie

hingeben. Fordern Sie es; fordern Sie es; nur auf meine Liebe machen

Sie weiter keinen Anspruch. Ich muß Sie verlassen, Marwood, oder mich

zu einem Abscheu der ganzen Natur machen. Ich bin schon strafbar, daß

ich nur hier stehe und Sie anhöre. Leben Sie wohl! leben Sie wohl!

Marwood (die ihn zurückhält). Sie müssen mich verlassen? Und was

wollen Sie denn, das aus mir werde? So wie ich itzt bin, bin ich Ihr

Geschöpf; tun Sie also, was einem Schöpfer zukömmt; er darf die Hand

von seinem Werke nicht eher abziehn, als bis er es gänzlich vernichten

will.--Ach, Hannah, ich sehe wohl, meine Bitten allein sind zu schwach.

Geh, bringe meinen Vorsprecher her, der mir vielleicht itzt auf

einmal mehr wiedergeben wird, als er von mir erhalten hat.

(Hannah geht ab.)

Mellefont. Was für einen Vorsprecher, Marwood?

Marwood. Ach, einen Vorsprecher, dessen Sie mich nur allzugern

beraubet hätten. Die Natur wird seine Klagen auf einem kürzern Wege

zu Ihrem Herzen bringen--

Mellefont. Ich erschrecke. Sie werden doch nicht--

Vierter Auftritt

Arabella. Hannah. Mellefont. Marwood.

Mellefont. Was seh ich? Sie ist es!--Marwood, wie haben Sie sich

unterstehen können--

Marwood. Soll ich umsonst Mutter sein?--Komm, meine Bella, komm; sieh

hier deinen Beschützer wieder, deinen Freund, deinen--Ach! das Herz

mag es ihm sagen, was er noch mehr als dein Beschützer, als dein

Freund sein kann.

Mellefont (mit abgewandtem Gesichte). Gott! wie wird es mir hier

ergehen?

Arabella (indem sie ihm furchtsam näher tritt). Ach, mein Herr! Sind

Sie es? Sind Sie unser Mellefont?--Nein doch, Madam, er ist es nicht.-

-Würde er mich nicht ansehen, wenn er es wäre? Würde er mich nicht in

seine Arme schließen? Er hat es ja sonst getan. Ich unglückliches

Kind! Womit hätte ich ihn denn erzürnt, diesen Mann, diesen liebsten

Mann, der mir erlaubte, mich seine Tochter zu nennen?

Marwood. Sie schweigen, Mellefont? Sie gönnen der Unschuldigen

keinen Blick?

Mellefont. Ach!--

Arabella. Er seufzet ja, Madam. Was fehlt ihm? Können wir ihm nicht

helfen? Ich nicht? Sie auch nicht? So lassen Sie uns doch mit ihm

seufzen.--Ach, nun sieht er mich an!--Nein, er sieht wieder weg! Er

sieht gen Himmel! Was wünscht er? Was bittet er vom Himmel? Möchte

er ihm doch alles gewähren, wenn er mir auch alles dafür versagte!

Marwood. Geh, mein Kind, geh; fall ihm zu Füßen. Er will uns

verlassen; er will uns auf ewig verlassen.

Arabella (die vor ihm niederfällt). Hier liege ich schon. Sie uns

verlassen? Sie uns auf ewig verlassen? War es nicht schon eine

kleine Ewigkeit, die wir Sie jetzt vermißt haben? Wir sollen Sie

wieder vermissen? Sie haben ja so oft gesagt, daß Sie uns liebten.

Verläßt man denn die, die man liebt? So muß ich Sie wohl nicht lieben;

denn ich wünschte, Sie nie zu verlassen. Nie, und will Sie auch nie

verlassen.

Marwood. Ich will dir bitten helfen, mein Kind; hilf nur auch mir--

Nun, Mellefont, sehen Sie auch mich zu Ihren Füßen--

Mellefont (hält sie zurück, indem sie sich niederwerfen will).

Marwood, gefährliche Marwood--Und auch du, meine liebste Bella (hebt

sie auf), auch du bist wider deinen Mellefont?

Arabella. Ich wider Sie?

Marwood. Was beschließen Sie, Mellefont?

Mellefont. Was ich nicht sollte, Marwood; was ich nicht sollte.

Marwood (die ihn umarmt). Ach, ich weiß es ja, daß die Redlichkeit

Ihres Herzens allezeit über den Eigensinn Ihrer Begierden gesiegt hat.

Mellefont. Bestürmen Sie mich nicht weiter. Ich bin schon, was Sie

aus mir machen wollen: ein Meineidiger, ein Verführer, ein Räuber, ein

Mörder.

Marwood. Itzt werden Sie es einige Tage in Ihrer Einbildung sein, und

hernach werden Sie erkennen, daß ich Sie abgehalten habe, es wirklich

zu werden. Machen Sie nur, und kehren Sie wieder mit uns zurück.

Arabella (schmeichelnd). O ja! tun Sie dieses.

Mellefont. Mit euch zurückkehren? Kann ich denn?

Marwood. Nichts ist leichter, wenn Sie nur wollen.

Mellefont. Und meine Miß--

Marwood. Und Ihre Miß mag sehen, wo sie bleibt!--

Mellefont. Ha! barbarische Marwood, diese Rede ließ mich bis auf den

Grund Ihres Herzens sehen--Und ich Verruchter gehe doch nicht wieder

in mich?

Marwood. Wenn Sie bis auf den Grund meines Herzens gesehen hätten, so

würden Sie entdeckt haben, daß es mehr wahres Erbarmen gegen Ihre Miß

fühlt als Sie selbst. Ich sage, wahres Erbarmen: denn das Ihre ist

ein eigennütziges, weichherziges Erbarmen. Sie haben überhaupt diesen

Liebeshandel viel zu weit getrieben. Daß Sie, als ein Mann, der bei

einem langen Umgange mit unserm Geschlechte in der Kunst zu verführen

ausgelernt hatte, gegen ein so junges Frauenzimmer sich Ihre

Überlegenheit an Verstellung und Erfahrung zunutze machten und nicht

eher ruhten, als bis Sie Ihren Zweck erreichten: das möchte noch

hingehen; Sie können sich mit der Heftigkeit Ihrer Leidenschaft

entschuldigen. Allein, daß Sie einem alten Vater sein einziges Kind

raubten; daß Sie einem rechtschaffnen Greise die wenigen Schritte zu

seinem Grabe noch so schwer und bitter machten; daß Sie Ihrer Lust

wegen die stärksten Banden der Natur trennten: das, Mellefont, das

können Sie nicht verantworten. Machen Sie also Ihren Fehler wieder

gut, soweit es möglich ist, ihn gutzumachen. Geben Sie dem weinenden

Alter seine Stütze wieder, und schicken Sie eine leichtgläubige

Tochter in ihr Haus zurück, das Sie deswegen, weil Sie es beschimpft

haben, nicht auch öde machen müssen.

Mellefont. Das fehlte noch, daß Sie auch mein Gewissen wider mich zu

Hilfe riefen! Aber gesetzt, es wäre billig, was Sie sagen; müßte ich

nicht eine eiserne Stirne haben, wenn ich es der unglücklichen Miß

selbst vorschlagen sollte?

Marwood. Nunmehr will ich es Ihnen gestehen, daß ich schon im voraus

bedacht gewesen bin, Ihnen diese Verwirrung zu ersparen. Sobald ich

Ihren Aufenthalt erfuhr, habe ich auch dem alten Sampson unter der

Hand Nachricht davon geben lassen. Er ist vor Freuden darüber ganz

außer sich gewesen und hat sich sogleich auf den Weg machen wollen.

Ich wundre mich, daß er noch nicht hier ist.

Mellefont. Was sagen Sie?

Marwood. Erwarten Sie nur ruhig seine Ankunft und lassen sich gegen

die Miß nichts merken. Ich will Sie selbst jetzt nicht länger

aufhalten. Gehen Sie wieder zu ihr; sie möchte Verdacht bekommen.

Doch versprach ich mir, Sie heute noch einmal zu sehen.

Mellefont. O Marwood, mit was für Gesinnungen kam ich zu Ihnen und

mit welchen muß ich Sie verlassen! Einen Kuß, meine liebe Bella--

Arabella. Der war für Sie; aber nun einen für mich. Kommen Sie nur

ja bald wieder; ich bitte.

(Mellefont geht ab.)

Fünfter Auftritt

Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood (nachdem sie tief Atem geholt). Sieg! Hannah! aber ein

saurer Sieg!--Gib mir einen Stuhl; ich fühle mich ganz abgemattet--

(Sie setzt sich.) Eben war es die höchste Zeit, als er sich ergab;

noch einen Augenblick hätte er anstehen dürfen, so würde ich ihm eine

ganz andre Marwood gezeigt haben.

Hannah. Ach, Madam, was sind Sie für eine Frau! Den möchte ich doch

sehn, der Ihnen widerstehen könnte.

Marwood. Er hat mir schon zu lange widerstanden. Und gewiß, gewiß,

ich will es ihm nicht vergeben, daß ich ihm fast zu Fuße gefallen wäre.

Arabella. O nein! Sie müssen ihm alles vergeben. Er ist ja so gut,

so gut--

Marwood. Schweig, kleine Närrin!

Hannah. Auf welcher Seite wußten Sie ihn nicht zu fassen! Aber

nichts, glaube ich, rührte ihn mehr als die Uneigennützigkeit, mit

welcher Sie sich erboten, alle von ihm erhaltenen Geschenke

zurückzugeben.

Marwood. Ich glaube es auch. Ha! ha! (Verächtlich.)

Hannah. Warum lachen Sie, Madam? Wenn es nicht Ihr Ernst war, so

wagten Sie in der Tat sehr viel. Gesetzt, er hätte Sie bei Ihrem

Worte gefaßt?

Marwood. O geh! man muß wissen, wen man vor sich hat.

Hannah. Nun, das gesteh ich! Aber auch Sie, meine schöne Bella,

haben Ihre Sache vortrefflich gemacht; vortrefflich!

Arabella. Warum das? Konnte ich sie denn anders machen? Ich hatte

ihn ja so lange nicht gesehen. Sie sind doch nicht böse, Madam, daß

ich ihn so lieb habe? Ich habe Sie so lieb wie ihn; ebenso lieb.

Marwood. Schon gut; dasmal will ich dir verzeihen, daß du mich nicht

lieber hast als ihn.

Arabella. Dasmal? (Schluchzend.)

Marwood. Du weinst ja wohl gar? Warum denn?

Arabella. Ach nein! ich weine nicht. Werden Sie nur nicht

ungehalten. Ich will Sie ja gern alle beide so lieb, so lieb haben,

daß ich unmöglich weder Sie noch ihn lieber haben kann.

Marwood. Je nun ja!

Arabella. Ich bin recht unglücklich--

Marwood. Sei doch nur stille--Aber was ist das?

Sechster Auftritt

Mellefont. Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood. Warum kommen Sie schon wieder, Mellefont? (Sie steht auf.)

Mellefont (hitzig,). Weil ich mehr nicht als einige Augenblicke nötig

hatte, wieder zu mir selbst zu kommen.

Marwood. Nun?

Mellefont. Ich war betäubt, Marwood, aber nicht bewegt. Sie haben

alle Ihre Mühe verloren; eine andre Luft als diese ansteckende Luft

Ihres Zimmers gab mir Mut und Kräfte wieder, meinen Fuß aus dieser

gefährlichen Schlinge noch zeitig genug zu ziehen. Waren mir

Nichtswürdigem die Ränke einer Marwood noch nicht bekannt genug?

Marwood (hastig). Was ist das wieder für eine Sprache?

Mellefont. Die Sprache der Wahrheit und des Unwillens.

Marwood. Nur gemach, Mellefont, oder auch ich werde diese Sprache

sprechen.

Mellefont. Ich komme nur zurück, Sie keinen Augenblick länger in

einem Irrtume von mir stecken zu lassen, der mich, selbst in Ihren

Augen, verächtlich machen muß.

Arabella (furchtsam). Ach! Hannah--

Mellefont. Sehen Sie mich nur so wütend an, als Sie wollen. Je

wütender, je besser. War es möglich, daß ich zwischen einer Marwood

und einer Sara nur einen Augenblick unentschlüssig bleiben konnte?

Und daß ich mich fast für die erstere entschlossen hätte?

Arabella. Ach Mellefont!--

Mellefont. Zittern Sie nicht, Bella. Auch für Sie bin ich mit

zurückgekommen. Geben Sie mir die Hand, und folgen Sie mir nur

getrost.

Marwood (die beide zurückhält). Wem soll sie folgen, Verräter?

Mellefont. Ihrem Vater.

Marwood. Geh, Elender; und lern erst ihre Mutter kennen.

Mellefont. Ich kenne sie. Sie ist die Schande ihres Geschlechts--

Marwood. Führe sie weg, Hannah!

Mellefont. Bleiben Sie, Bella. (Indem er sie zurückhalten will.)

Marwood. Nur keine Gewalt, Mellefont, oder--

(Hannah und Arabella geben ab.)

Siebenter Auftritt

Mellefont. Marwood.

Marwood. Nun sind wir allein. Nun sagen Sie es noch einmal, ob Sie

fest entschlossen sind, mich einer jungen Närrin aufzuopfern?

Mellefont (bitter). Aufzuopfern? Sie machen, daß ich mich hier

erinnere, daß den alten Göttern auch sehr unreine Tiere geopfert

wurden.

Marwood (spöttisch). Drücken Sie sich ohne so gelehrte Anspielungen

aus.

Mellefont. So sage ich ihnen, daß ich fest entschlossen bin, nie

wieder ohne die schrecklichsten Verwünschungen an Sie zu denken. Wer

sind Sie? und wer ist Sara? Sie sind eine wollüstige, eigennützige,

schändliche Buhlerin, die sich itzt kaum mehr muß erinnern können,

einmal unschuldig gewesen zu sein. Ich habe mir mit Ihnen nichts

vorzuwerfen, als daß ich dasjenige genossen, was Sie ohne mich

vielleicht die ganze Welt hätten genießen lassen. Sie haben mich

gesucht, nicht ich Sie; und wenn ich nunmehr weiß, wer Marwood ist, so

kömmt mir diese Kenntnis teuer genug zu stehen. Sie kostet mir mein

Vermögen, meine Ehre, mein Glück--

Marwood. Und so wollte ich, daß sie dir auch deine Seligkeit kosten

müßte! Ungeheuer! Ist der Teufel ärger als du, der schwache Menschen

zu Verbrechen reizet und sie dieser Verbrechen wegen, die sein Werk

sind, hernach selbst anklagt? Was geht dich meine Unschuld an, wann

und wie ich sie verloren habe? Habe ich dir meine Tugend nicht

preisgeben können, so habe ich doch meinen guten Namen für dich in die

Schanze geschlagen. Jene ist nichts kostbarer als dieser. Was sage

ich? kostbarer? Sie ist ohne ihn ein albernes Hirngespinst, das

weder ruhig noch glücklich macht. Er allein gibt ihr noch einigen

Wert und kann vollkommen ohne sie bestehen. Mochte ich doch sein, wer

ich wollte, ehe ich dich, Scheusal, kennenlernte; genug, daß ich in

den Augen der Welt für ein Frauenzimmer ohne Tadel galt. Durch dich

nur hat sie es erfahren, daß ich es nicht sei; durch meine

Bereitwilligkeit bloß, dein Herz, wie ich damals glaubte, ohne deine

Hand anzunehmen.

Mellefont. Eben diese Bereitwilligkeit verdammt dich, Niederträchtige.

Marwood. Erinnerst du dich aber, welchen nichtswürdigen Kunstgriffen

du sie zu verdanken hattest? Ward ich nicht von dir beredt, daß du

dich in keine öffentliche Verbindung einlassen könntest, ohne einer

Erbschaft verlustig zu werden, deren Genuß du mit niemand als mit mir

teilen wolltest? Ist es nun Zeit, ihrer zu entsagen? Und ihrer für

eine andre als für mich zu entsagen?

Mellefont. Es ist mir eine wahre Wollust, Ihnen melden zu können, daß

diese Schwierigkeit nunmehr bald wird gehoben sein. Begnügen Sie sich

also nur, mich um mein väterliches Erbteil gebracht zu haben, und

lassen mich ein weit geringeres mit einer würdigern Gattin genießen.

Marwood. Ha! nun seh ich's, was dich eigentlich so trotzig macht.

Wohl, ich will kein Wort mehr verlieren. Es sei darum! Rechne darauf,

daß ich alles anwenden will, dich zu vergessen. Und das erste, was

ich in dieser Absicht tun werde, soll dieses sein--Du wirst mich

verstehen! Zittre für deine Bella! Ihr Leben soll das Andenken

meiner verachteten Liebe auf die Nachwelt nicht bringen; meine

Grausamkeit soll es tun. Sieh in mir eine neue Medea!

Mellefont (erschrocken). Marwood--

Marwood. Oder wenn du noch eine grausamere Mutter weißt, so sieh sie

gedoppelt in mir! Gift und Dolch sollen mich rächen. Doch nein, Gift

und Dolch sind zu barmherzige Werkzeuge! Sie würden dein und mein

Kind zu bald töten. Ich will es nicht gestorben sehen; sterben will

ich es sehen! Durch langsame Martern will ich in seinem Gesichte

jeden ähnlichen Zug, den es von dir hat, sich verstellen, verzerren

und verschwinden sehen. Ich will mit begieriger Hand Glied von Glied,

Ader von Ader, Nerve von Nerve lösen und das Kleinste derselben auch

da noch nicht aufhören zu schneiden und zu brennen, wenn es schon

nichts mehr sein wird als ein empfindungsloses Aas. Ich--ich werde

wenigstens dabei empfinden, wie süß die Rache sei!

Mellefont. Sie rasen, Marwood--

Marwood. Du erinnerst mich, daß ich nicht gegen den Rechten rase.

Der Vater muß voran! Er muß schon in jener Welt sein, wenn der Geist

seiner Tochter unter tausend Seufzern ihm nachzieht.--(Sie geht mit

einem Dolche, den sie aus dem Busen reißt, auf ihn los.) Drum stirb,

Verräter!

Mellefont (der ihr in den Arm fällt und den Dolch entreißt).

Unsinniges Weibsbild!--Was hindert mich nun, den Stahl wider dich zu

kehren? Doch lebe, und deine Strafe müsse einer ehrlosen Hand

aufgehoben sein!

Marwood (mit gerungenen Händen). Himmel, was habe ich getan?

Mellefont--

Mellefont. Deine Reue soll mich nicht hintergehen! Ich weiß es doch

wohl, was dich reuet; nicht daß du den Stoß tun wollen, sondern daß du

ihn nicht tun können.

Marwood. Geben Sie mir ihn wieder, den verirrten Stahl! geben Sie

mir ihn wieder! und Sie sollen es gleich sehen, für wen er

geschliffen ward. Für diese Brust allein, die schon längst einem

Herzen zu enge ist, das eher dem Leben als Ihrer Liebe entsagen will.

Mellefont. Hannah!--

Marwood. Was wollen Sie tun, Mellefont?

Achter Auftritt

Hannah (erschrocken). Marwood. Mellefont.

Mellefont. Hast du es gehört, Hannah, welche Furie deine Gebieterin

ist? Wisse, daß ich Arabellen von deinen Händen fodern werde.

Hannah. Ach Madam, wie sind Sie außer sich!

Mellefont. Ich will das unschuldige Kind bald in völlige Sicherheit

bringen. Die Gerechtigkeit wird einer so grausamen Mutter die

mördrischen Hände schon zu binden wissen. (Er will gehen.)

Marwood. Wohin, Mellefont? Ist es zu verwundern, daß die Heftigkeit

meines Schmerzes mich des Verstandes nicht mächtig ließ? Wer bringt

mich zu so unnatürlichen Ausschweifungen? Sind Sie es nicht selbst?

Wo kann Bella sicherer sein als bei mir? Mein Mund tobet wider sie,

und mein Herz bleibt doch immer das Herz einer Mutter. Ach, Mellefont!

vergessen Sie meine Raserei und denken zu ihrer Entschuldigung nur

an die Ursache derselben.

Mellefont. Es ist nur ein Mittel, welches mich bewegen kann, sie zu

vergessen.

Marwood. Welches?

Mellefont. Wenn Sie den Augenblick nach London zurückkehren.

Arabellen will ich in einer andern Begleitung wieder dahin bringen

lassen. Sie müssen durchaus ferner mit ihr nichts zu tun haben.

Marwood. Gut, ich lasse mir alles gefallen; aber eine einzige Bitte

gewähren Sie mir noch. Lassen Sie mich Ihre Sara wenigstens einmal

sehen.

Mellefont. Und wozu?

Marwood. Um in ihren Blicken mein ganzes künftiges Schicksal zu lesen.

Ich will selbst urteilen, ob sie einer Untreue, wie Sie an mir

begehen, würdig ist; und ob ich Hoffnung haben kann, wenigstens einmal

einen Anteil an Ihrer Liebe wiederzubekommen.

Mellefont. Nichtige Hoffnung!

Marwood. Wer ist so grausam, daß er einer Elenden auch nicht einmal

die Hoffnung gönnen wollte? Ich will mich ihr nicht als Marwood,

sondern als eine Anverwandte von Ihnen zeigen. Melden Sie mich bei

ihr als eine solche; Sie sollen bei meinem Besuche zugegen sein, und

ich verspreche Ihnen bei allem, was heilig ist, ihr nicht das

geringste Anstößige zu sagen. Schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab;

denn sonst möchte ich vielleicht alles anwenden, in meiner wahren

Gestalt vor ihr zu erscheinen.

Mellefont. Diese Bitte, Marwood (nachdem er einen Augenblick

nachgedacht)--könnte ich Ihnen gewähren. Wollen Sie aber auch alsdann

gewiß diesen Ort verlassen?

Marwood. Gewiß; ja, ich verspreche Ihnen noch mehr; ich will Sie, wo

nur noch einige Möglichkeit ist, von dem Überfalle ihres Vaters

befreien.

Mellefont. Dieses haben Sie nicht nötig. Ich hoffe, daß er auch mich

in die Verzeihung mit einschließen wird, die er seiner Tochter

widerfahren läßt. Will er aber dieser nicht verzeihen, so werde ich

auch wissen, wie ich ihm begegnen soll.--Ich gehe, Sie bei meiner Miß

zu melden. Nur halten Sie Wort, Marwood! (Geht ab.)

Marwood. Ach, Hannah! daß unsere Kräfte nicht so groß sind als

unsere Wut! Komm, hilf mich ankleiden. Ich gebe mein Vorhaben nicht

auf. Wenn ich ihn nur erst sicher gemacht habe. Komm!

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug

Erster Auftritt

Ein Saal im erstern Gasthofe.

Sir William Sampson. Waitwell.

Sir William. Hier, Waitwell, bringt ihr diesen Brief. Es ist der

Brief eines zärtlichen Vaters, der sich über nichts als über ihre

Abwesenheit beklaget. Sag ihr, daß ich dich damit vorweggeschickt und

daß ich nur noch ihre Antwort erwarten wolle, ehe ich selbst käme, sie

wieder in meine Arme zu schließen.

Waitwell. Ich glaube, Sie tun recht wohl, daß Sie Ihre Zusammenkunft

auf diese Art vorbereiten.

Sir William. Ich werde ihrer Gesinnungen dadurch gewiß und mache ihr

Gelegenheit, alles, was ihr die Reue Klägliches und Errötendes

eingeben könnte, schon ausgeschüttet zu haben, ehe sie mündlich mit

mir spricht. Es wird ihr in einem Briefe weniger Verwirrung und mir

vielleicht weniger Tränen kosten.

Waitwell. Darf ich aber fragen, Sir, was Sie in Ansehung Mellefonts

beschlossen haben?

Sir William. Ach! Waitwell, wenn ich ihn von dem Geliebten meiner

Tochter trennen könnte, so würde ich etwas sehr Hartes wider ihn

beschließen. Aber da dieses nicht angeht, so siehst du wohl, daß er

gegen meinen Unwillen gesichert ist. Ich habe selbst den größten

Fehler bei diesem Unglücke begangen. Ohne mich würde Sara diesen

gefährlichen Mann nicht haben kennenlernen. Ich verstattete ihm wegen

einer Verbindlichkeit, die ich gegen ihn zu haben glaubte, einen allzu

freien Zutritt in meinem Hause. Es war natürlich, daß ihm die

dankbare Aufmerksamkeit, die ich für ihn bezeigte, auch die Achtung

meiner Tochter zuziehen mußte. Und es war ebenso natürlich, daß sich

ein Mensch von seiner Denkungsart durch diese Achtung verleiten ließ,

sie zu etwas Höherm zu treiben. Er hatte Geschicklichkeit genug

gehabt, sie in Liebe zu verwandeln, ehe ich noch das Geringste merkte

und ehe ich noch Zeit hatte, mich nach seiner übrigen Lebensart zu

erkundigen. Das Unglück war geschehen, und ich hätte wohlgetan, wenn

ich ihnen nur gleich alles vergeben hätte. Ich wollte unerbittlich

gegen ihn sein und überlegte nicht, daß ich es gegen ihn nicht allein

sein könnte. Wenn ich meine zu späte Strenge erspart hätte, so würde

ich wenigstens ihre Flucht verhindert haben.--Da bin ich nun, Waitwell!

Ich muß sie selbst zurückholen und mich noch glücklich schätzen,

wenn ich aus dem Verführer nur meinen Sohn machen kann. Denn wer weiß,

ob er seine Marwoods und seine übrigen Kreaturen eines Mädchens wegen

wird aufgeben wollen, das seinen Begierden nichts mehr zu verlangen

übriggelassen hat und die fesselnden Künste einer Buhlerin so wenig

versteht?

Waitwell. Nun, Sir, das ist wohl nicht möglich, daß ein Mensch so gar

böse sein könnte.--

Sir William. Der Zweifel, guter Waitwell, macht deiner Tugend Ehre.

Aber warum ist es gleichwohl wahr, daß sich die Grenzen der

menschlichen Bosheit noch viel weiter erstrecken?--Geh nur jetzt und

tue, was ich dir gesagt habe. Gib auf alle ihre Mienen acht, wenn sie

meinen Brief lesen wird. In der kurzen Entfernung von der Tugend kann

sie die Verstellung noch nicht gelernt haben, zu deren Larven nur das

eingewurzelte Laster seine Zuflucht nimmt. Du wirst ihre ganze Seele

in ihrem Gesichte lesen. Laß dir ja keinen Zug entgehen, der etwa

eine Gleichgültigkeit gegen mich, eine Verschmähung ihres Vaters,

anzeigen könnte. Denn wenn du diese unglückliche Entdeckung machen

solltest und wenn sie mich nicht mehr liebt: so hoffe ich, daß ich

mich endlich werde überwinden können, sie ihrem Schicksale zu

überlassen. Ich hoffe es, Waitwell--Ach! wenn nur hier kein Herz

schlüge, das dieser Hoffnung widerspricht.

(Sie gehen beide auf verschiedenen Seiten ab.)

Zweiter Auftritt

Das Zimmer der Sara.

Miß Sara. Mellefont.

Mellefont. Ich habe unrecht getan, liebste Miß, daß ich Sie wegen des

vorigen Briefes in einer kleinen Unruhe ließ.

Sara. Nein doch, Mellefont; ich bin deswegen ganz und gar nicht

unruhig gewesen. Könnten Sie mich denn nicht lieben, wenn Sie gleich

noch Geheimnisse vor mir hätten?

Mellefont. Sie glauben also doch, daß es ein Geheimnis gewesen sei?

Sara. Aber keines, das mich angeht. Und das muß mir genug sein.

Mellefont. Sie sind allzu gefällig. Doch erlauben Sie mir, daß ich

Ihnen dieses Geheimnis gleichwohl entdecke. Es waren einige Zeilen

von einer Anverwandten, die meinen hiesigen Aufenthalt erfahren hat.

Sie geht auf ihrer Reise nach London hier durch und will mich sprechen.

Sie hat zugleich um die Ehre ersucht, Ihnen ihre Aufwartung machen

zu dürfen.

Sara. Es wird mir allezeit angenehm sein, Mellefont, die würdigen

Personen Ihrer Familie kennenzulernen. Aber überlegen Sie es selbst,

ob ich schon, ohne zu erröten, einer derselben unter die Augen sehen

darf.

Mellefont. Ohne zu erröten? Und worüber? Darüber, daß Sie mich

lieben? Es ist wahr, Miß, Sie hätten Ihre Liebe einem Edlern, einem

Reichern schenken können. Sie müssen sich schämen, daß Sie Ihr Herz

nur um ein Herz haben geben wollen und daß Sie bei diesem Tausche Ihr

Glück so weit aus den Augen gesetzt.

Sara. Sie werden es selbst wissen, wie falsch Sie meine Worte

erklären.

Mellefont. Erlauben Sie, Miß; wenn ich sie falsch erkläre, so können

sie gar keine Bedeutung haben.

Sara. Wie heißt Ihre Anverwandte?

Mellefont. Es ist--Lady Solmes. Sie werden den Namen von mir schon

gehört haben.

Sara. Ich kann mich nicht erinnern.

Mellefont. Darf ich bitten, daß Sie ihren Besuch annehmen wollen?

Sara. Bitten, Mellefont? Sie können mir es ja befehlen.

Mellefont. Was für ein Wort!--Nein, Miß, sie soll das Glück nicht

haben, Sie zu sehen. Sie wird es bedauern; aber sie muß es sich

gefallen lassen. Miß Sara hat ihre Ursachen, die ich, auch ohne sie

zu wissen, verehre.

Sara. Mein Gott! wie schnell sind Sie, Mellefont! Ich werde die

Lady erwarten und mich der Ehre ihres Besuchs, soviel möglich, würdig

zu erzeigen suchen. Sind Sie zufrieden?

Mellefont. Ach, Miß, lassen Sie mich meinen Ehrgeiz gestehen. Ich

möchte gern gegen die ganze Welt mit Ihnen prahlen. Und wenn ich auf

den Besitz einer solchen Person nicht eitel wäre, so würde ich mir

selbst vorwerfen, daß ich den Wert derselben nicht zu schätzen wüßte.

Ich gehe und bringe die Lady sogleich zu Ihnen. (Gehet ab.)

Sara (allein). Wenn es nur keine von den stolzen Weibern ist, die,

voll von ihrer Tugend, über alle Schwachheiten erhaben zu sein glauben.

Sie machen uns mit einem einzigen verächtlichen Blicke den Prozeß,

und ein zweideutiges Achselzucken ist das ganze Mitleiden, das wir

ihnen zu verdienen scheinen.

Dritter Auftritt

Waitwell. Sara.

Betty (zwischen der Szene). Nur hier herein, wenn Er selbst mit ihr

sprechen muß.

Sara (die sich umsieht). Wer muß selbst mit mir sprechen?--Wen seh

ich? Ist es möglich? Waitwell, dich?

Waitwell. Was für ein glücklicher Mann bin ich, daß ich endlich

unsere Miß Sara wiedersehe!

Sara. Gott! was bringst du? Ich hör es schon, ich hör es schon, du

bringst mir die Nachricht von dem Tode meines Vaters! Er ist hin, der

vortrefflichste Mann, der beste Vater! Er ist hin, und ich, ich bin

die Elende, die seinen Tod beschleuniget hat.

Waitwell. Ach! Miß--

Sara. Sage mir, geschwind sage mir, daß die letzten Augenblicke

seines Lebens ihm durch mein Andenken nicht schwerer wurden; daß er

mich vergessen hatte; daß er ebenso ruhig starb, als er sich sonst in

meinen Armen zu sterben versprach; daß er sich meiner auch nicht

einmal in seinem letzten Gebete erinnerte--

Waitwell. Hören Sie doch auf, sich mit so falschen Vorstellungen zu

plagen! Er lebt ja noch, Ihr Vater; er lebt ja noch, der

rechtschaffne Sir William.

Sara. Lebt er noch? Ist es wahr, lebt er noch? Oh! daß er noch

lange leben und glücklich leben möge! Oh! daß ihm Gott die Hälfte

meiner Jahre zulegen wolle! Die Hälfte?--Ich Undankbare, wenn ich ihm

nicht mit allen, soviel mir deren bestimmt sind, auch nur einige

Augenblicke zu erkaufen bereit bin! Aber nun sage mir wenigstens,

Waitwell, daß es ihm nicht hart fällt, ohne mich zu leben; daß es ihm

leicht geworden ist, eine Tochter aufzugeben, die ihre Tugend so

leicht aufgeben können; daß ihn meine Flucht erzürnet, aber nicht

gekränkt hat; daß er mich verwünschet, aber nicht bedauert.

Waitwell. Ach, Sir William ist noch immer der zärtliche Vater, so wie

sein Sarchen noch immer die zärtliche Tochter ist, die sie beide

gewesen sind.

Sara. Was sagst du? Du bist ein Bote des Unglücks, des

schrecklichsten Unglücks unter allen, die mir meine feindselige

Einbildung jemals vorgestellet hat! Er ist noch der zärtliche Vater?

So liebt er mich ja noch? So muß er mich ja beklagen? Nein, nein,

das tut er nicht; das kann er nicht tun! Siehst du denn nicht, wie

unendlich jeder Seufzer, den er um mich verlöre, meine Verbrechen

vergrößern würde? Müßte mir nicht die Gerechtigkeit des Himmels jede

seiner Tränen, die ich ihm auspreßte, so anrechnen, als ob ich bei

jeder derselben mein Laster und meinen Undank wiederholte? Ich

erstarre über diesen Gedanken. Tränen koste ich ihm? Tränen? Und es

sind andre Tränen als Tränen der Freude?--Widersprich mir doch,

Waitwell! Aufs höchste hat er einige leichte Regungen des Bluts für

mich gefühlet; einige von den geschwind überhin gehenden Regungen,

welche die kleinste Anstrengung der Vernunft besänftiget. Zu Tränen

hat er es nicht kommen lassen. Nicht wahr, Waitwell, zu Tränen hat er

es nicht kommen lassen?

Waitwell (indem er sich die Augen wischt). Nein, Miß, dazu hat er es

nicht kommen lassen.

Sara. Ach! dein Mund sagt nein; und deine eignen Tränen sagen ja.

Waitwell. Nehmen Sie diesen Brief, Miß; er ist von ihm selbst.

Sara. Von wem? von meinem Vater? an mich?

Waitwell. Ja, nehmen Sie ihn nur; Sie werden mehr daraus sehen können,

als ich zu sagen vermag. Er hätte einem andern als mir dieses

Geschäft auftragen sollen. Ich versprach mir Freude davon; aber Sie

verwandeln mir diese Freude in Betrübnis.

Sara. Gib nur, ehrlicher Waitwell!--Doch nein, ich will ihn nicht

eher nehmen, als bis du mir sagst, was ungefähr darin enthalten ist.

Waitwell. Was kann darin enthalten sein? Liebe und Vergebung.

Sara. Liebe? Vergebung?

Waitwell. Und vielleicht ein aufrichtiges Bedauern, daß er die Rechte

der väterlichen Gewalt gegen ein Kind brauchen wollen, für welches nur

die Vorrechte der väterlichen Huld sind.

Sara. So behalte nur deinen grausamen Brief!

Waitwell. Grausamen? fürchten Sie nichts; Sie erhalten völlige

Freiheit über Ihr Herz und Ihre Hand.

Sara. Und das ist es eben, was ich fürchte. Einen Vater, wie ihn, zu

betrüben: dazu habe ich noch den Mut gehabt. Allein ihn durch eben

diese Betrübnis, ihn durch seine Liebe, der ich entsagt, dahin

gebracht zu sehen, daß er sich alles gefallen läßt, wozu mich eine

unglückliche Leidenschaft verleitet: das, Waitwell, das würde ich

nicht ausstehen. Wenn sein Brief alles enthielte, was ein

aufgebrachter Vater in solchem Falle Heftiges und Hartes vorbringen

kann, so würde ich ihn zwar mit Schaudern lesen, aber ich würde ihn

doch lesen können. Ich würde gegen seinen Zorn noch einen Schatten

von Verteidigung aufzubringen wissen, um ihn durch diese Verteidigung,

wo möglich, noch zorniger zu machen. Meine Beruhigung wäre alsdann

diese, daß bei einem gewaltsamen Zorne kein wehmütiger Gram Raum haben

könne und daß sich jener endlich glücklich in eine bittere Verachtung

gegen mich verwandeln werde. Wen man aber verachtet, um den bekümmert

man sich nicht mehr. Mein Vater wäre wieder ruhig, und ich dürfte mir

nicht vorwerfen, ihn auf immer unglücklich gemacht zu haben.

Waitwell. Ach! Miß, Sie werden sich diesen Vorwurf noch weniger

machen dürfen, wenn Sie jetzt seine Liebe wieder ergreifen, die ja

alles vergessen will.

Sara. Du irrst dich, Waitwell. Sein sehnliches Verlangen nach mir

verführt ihn vielleicht, zu allem ja zu sagen. Kaum aber würde dieses

Verlangen ein wenig beruhiget sein, so würde er sich seiner Schwäche

wegen vor sich selbst schämen. Ein finsterer Unwille würde sich

seiner bemeistern, und er würde mich nie ansehen können, ohne mich

heimlich anzuklagen, wieviel ich ihm abzutrotzen mich unterstanden

habe. Ja, wenn es in meinem Vermögen stünde, ihm bei der äußersten

Gewalt, die er sich meinetwegen antut, das Bitterste zu ersparen; wenn

in dem Augenblicke, da er mir alles erlauben wollte, ich ihm alles

aufopfern könnte: so wäre es ganz etwas anders. Ich wollte den Brief

mit Vergnügen von deinen Händen nehmen, die Stärke der väterlichen

Liebe darin bewundern und, ohne sie zu mißbrauchen, mich als eine

reuende und gehorsame Tochter zu seinen Füßen werfen. Aber kann ich

das? Ich würde es tun müssen, was er mir erlaubte, ohne mich daran zu

kehren, wie teuer ihm diese Erlaubnis zu stehen komme. Und wenn ich

dann am vergnügtesten darüber sein wollte, würde es mir plötzlich

einfallen, daß er mein Vergnügen äußerlich nur zu teilen scheine und

in sich selbst vielleicht seufze; kurz, daß er mich mit Entsagung

seiner eignen Glückseligkeit glücklich gemacht habe--Und es auf diese

Art zu sein wünschen, trauest du mir das wohl zu, Waitwell?

Waitwell. Gewiß, ich weiß nicht, was ich hierauf antworten soll.

Sara. Es ist nichts darauf zu antworten. Bringe deinen Brief also

nur wieder zurück. Wenn mein Vater durch mich unglücklich sein muß,

so will ich selbst auch unglücklich bleiben. Ganz allein ohne ihn

unglücklich zu sein, das ist es, was ich jetzt stündlich von dem

Himmel bitte; glücklich aber ohne ihn ganz allein zu sein, davon will

ich durchaus nichts wissen.

Waitwell (etwas beiseite). Ich glaube wahrhaftig, ich werde das gute

Kind hintergehen müssen, damit es den Brief doch nur lieset.

Sara. Was sprichst du da für dich?

Waitwell. Ich sage mir selbst, daß ich einen sehr ungeschickten

Einfall gehabt hätte, Sie, Miß, zur Lesung des Briefes desto

geschwinder zu vermögen.

Sara. Wieso?

Waitwell. Ich konnte so weit nicht denken. Sie überlegen freilich

alles genauer, als es unsereiner kann. Ich wollte Sie nicht

erschrecken; der Brief ist vielleicht nur allzu hart; und wenn ich

gesagt habe, daß nichts als Liebe und Vergebung darin enthalten sei,

so hätte ich sagen sollen, daß ich nichts als dieses darin enthalten

zu sein wünschte.

Sara. Ist das wahr?--Nun, so gib mir ihn her. Ich will ihn lesen.

Wenn man den Zorn eines Vaters unglücklicherweise verdient hat, so muß

man wenigstens gegen diesen väterlichen Zorn so viel Achtung haben,

daß er ihn nach allen Gefallen gegen uns auslassen kann. Ihn zu

vereiteln suchen, heißt Beleidigungen mit Geringschätzung häufen. Ich

werde ihn nach aller seiner Stärke empfinden. Du siehst, ich zittre

schon--Aber ich soll auch zittern; und ich will lieber zittern als

weinen.--(Sie erbricht den Brief.) Nun ist er erbrochen! Ich bebe--

Aber was seh ich? (Sie lieset.) "Einzige, geliebteste Tochter!"--Ha!

du alter Betrüger, ist das die Anrede eines zornigen Vaters? Geh,

weiter werde ich nicht lesen--

Waitwell. Ach, Miß, verzeihen Sie doch einem alten Knechte. Ja gewiß,

ich glaube, es ist in meinem Leben das erstemal, daß ich mit Vorsatz

betrogen habe. Wer einmal betrügt, Miß, und aus einer so guten

Absicht betrügt, der ist ja deswegen noch kein alter Betrüger. Das

geht mir nahe, Miß. Ich weiß wohl, die gute Absicht entschuldigt

nicht immer; aber was konnte ich denn tun? Einem so guten Vater

seinen Brief ungelesen wiederzubringen? Das kann ich nimmermehr.

Eher will ich gehen, soweit mich meine alten Beine tragen, und ihm nie

wieder vor die Augen kommen.

Sara. Wie? auch du willst ihn verlassen?

Waitwell. Werde ich denn nicht müssen, wenn Sie den Brief nicht

lesen? Lesen Sie ihn doch immer. Lassen Sie doch immer den ersten

vorsätzlichen Betrug, den ich mir vorzuwerfen habe, nicht ohne gute

Wirkung bleiben. Sie werden ihn desto eher vergessen, und ich werde

mir ihn desto eher vergeben können. Ich bin ein gemeiner, einfältiger

Mann, der Ihnen Ihre Ursachen, warum Sie den Brief nicht lesen können

oder wollen, freilich so muß gelten lassen. Ob sie wahr sind, weiß

ich nicht; aber so recht natürlich scheinen sie mir wenigstens nicht.

Ich dächte nun so, Miß: ein Vater, dächte ich, ist doch immer ein

Vater; und ein Kind kann wohl einmal fehlen, es bleibt deswegen doch

ein gutes Kind. Wenn der Vater den Fehler verzeiht, so kann ja das

Kind sich wohl wieder so aufführen, daß er auch gar nicht mehr daran

denken darf. Und wer erinnert sich denn gern an etwas, wovon er

lieber wünscht, es wäre gar nicht geschehen? Es ist, Miß, als ob Sie

nur immer an Ihren Fehler dächten und glaubten, es wäre genug, wenn

Sie den in Ihrer Einbildung vergrößerten und sich selbst mit solchen

vergrößerten Vorstellungen marterten. Aber ich sollte meinen, Sie

müßten auch daran denken, wie Sie das, was geschehen ist,

wiedergutmachten. Und wie wollen Sie es denn wiedergutmachen, wenn

Sie sich selbst alle Gelegenheit dazu benehmen? Kann es Ihnen denn

sauer werden, den andern Schritt zu tun, wenn so ein lieber Vater

schon den ersten getan hat?

Sara. Was für Schwerter gehen aus deinem einfältigen Munde in mein

Herz!--Eben das kann ich nicht aushalten, daß er den ersten Schritt

tun muß. Und was willst du denn? Tut er denn nur den ersten Schritt?

Er muß sie alle tun: ich kann ihm keinen entgegentun. So weit ich

mich von ihm entfernet, so weit muß er sich zu mir herablassen. Wenn

er mir vergibt, so muß er mein ganzes Verbrechen vergeben und sich

noch dazu gefallen lassen, die Folgen desselben vor seinen Augen

fortdauern zu sehen. Ist das von einem Vater zu verlangen?

Waitwell. Ich weiß nicht, Miß, ob ich dieses so recht verstehe. Aber

mich deucht, Sie wollen sagen, er müsse Ihnen gar zu viel vergeben,

und weil ihm das nicht anders als sehr sauer werden könne, so machten

Sie sich ein Gewissen, seine Vergebung anzunehmen. Wenn Sie das

meinen, so sagen Sie mir doch, ist denn nicht das Vergeben für ein

gutes Herz ein Vergnügen? Ich bin in meinem Leben so glücklich nicht

gewesen, daß ich dieses Vergnügen oft empfunden hätte. Aber der

wenigen Male, die ich es empfunden habe, erinnere ich mich noch immer

gern. Ich fühlte so etwas Sanftes, so etwas Beruhigendes, so etwas

Himmlisches dabei, daß ich mich nicht entbrechen konnte, an die große,

unüberschwengliche Seligkeit Gottes zu denken, dessen ganze

Erhaltungen der elenden Menschen ein immerwährendes Vergeben ist. Ich

wünschte mir, alle Augenblicke verzeihen zu können, und schämte mich,

daß ich nur solche Kleinigkeiten zu verzeihen hatte. Recht

schmerzhafte Beleidigungen, recht tödliche Kränkungen zu vergeben,

sagt' ich zu mir selbst, muß eine Wollust sein, in der die ganze Seele

zerfließt--Und nun, Miß, wollen Sie denn so eine große Wollust Ihrem

Vater nicht gönnen?

Sara. Ach!--Rede weiter, Waitwell, rede weiter!

Waitwell. Ich weiß wohl, es gibt eine Art von Leuten, die nichts

ungerner als Vergebung annehmen, und zwar, weil sie keine zu erzeigen

gelernt haben. Es sind stolze, unbiegsam Leute, die durchaus nicht

gestehen wollen, daß sie unrecht getan. Aber von der Art, Miß, sind

Sie nicht. Sie haben das liebreichste und zärtlichste Herz, das die

beste Ihres Geschlechts nur haben kann. Ihren Fehler bekennen Sie

auch. Woran liegt es denn nun also noch?--Doch verzeihen Sie mir nur,

Miß, ich bin ein alter Plauderer und hätte es gleich merken sollen,

daß Ihr Weigern nur eine rühmliche Besorgnis, nur eine tugendhafte

Schüchternheit sei. Leute, die eine große Wohltat gleich ohne

Bedenken annehmen können, sind der Wohltat selten würdig. Die sie am

meisten verdienen, haben auch immer das meiste Mißtrauen gegen sich

selbst. Doch muß das Mißtrauen nicht über sein Ziel getrieben werden.

Sara. Lieber alter Vater, ich glaube, du hast mich überredet.

Waitwell. Ach Gott! wenn ich so glücklich gewesen bin, so muß mir

ein guter Geist haben reden helfen. Aber nein, Miß, meine Reden haben

dabei nichts getan, als daß sie Ihnen Zeit gelassen, selbst

nachzudenken und sich von einer so fröhlichen Bestürzung zu erholen.--

Nicht wahr, nun werden Sie den Brief lesen? Oh! lesen Sie ihn doch

gleich!

Sara. Ich will es tun, Waitwell.--Welche Bisse, welche Schmerzen

werde ich fühlen!

Waitwell. Schmerzen, Miß, aber angenehme Schmerzen.

Sara. Sei still! (Sie fängt an, für sich zu lesen.)

Waitwell (beiseite). Oh! wenn er sie selbst sehen sollte!

Sara (nachdem sie einige Augenblicke gelesen). Ach, Waitwell, was für

ein Vater! Er nennt meine Flucht eine Abwesenheit. Wieviel

sträflicher wird sie durch dieses gelinde Wort! (Sie lieset weiter

und unterbricht sich wieder.) Höre doch! er schmeichelt sich, ich

würde ihn noch lieben. Er schmeichelt sich! (Lieset und unterbricht

sich.) Er bittet mich--Er bittet mich? Ein Vater seine Tochter?

seine strafbare Tochter? Und was bittet er mich denn?--(Lieset für

sich.) Er bittet mich, seine übereilte Strenge zu vergessen und ihn

mit meiner Entfernung nicht länger zu strafen. Übereilte Strenge!--Zu

strafen!--(Lieset wieder und unterbricht sich.) Noch mehr! Nun dankt

er mir gar, und dankt mir, daß ich ihm Gelegenheit gegeben, den ganzen

Umfang der väterlichen Liebe kennenzulernen. Unselige Gelegenheit!

Wenn er doch nur auch sagte, daß sie ihm zugleich den ganzen Umfang

des kindlichen Ungehorsams habe kennenlernen! (Sie lieset wieder.)

Nein, er sagt es nicht! Er gedenkt meines Verbrechens nicht mit einem

Buchstaben. (Sie fährt weiter fort, für sich zu lesen.) Er will

kommen und seine Kinder selbst zurückholen. Seine Kinder, Waitwell!

Das geht über alles!--Hab ich auch recht gelesen? (Sie lieset wieder

für sich.)--Ich möchte vergehen! Er sagt, derjenige verdiene nur

allzuwohl sein Sohn zu sein, ohne welchen er keine Tochter haben könne.

--Oh! hätte er sie nie gehabt, diese unglückliche Tochter!--Geh,

Waitwell, laß mich allein! Er verlangt eine Antwort, und ich will sie

sogleich machen. Frag in einer Stunde wieder nach. Ich danke dir

unterdessen für deine Mühe. Du bist ein rechtschaffner Mann. Es sind

wenig Diener die Freunde ihrer Herren!

Waitwell. Beschämen Sie mich nicht, Miß. Wenn alle Herren Sir

Williams wären, so müßten die Diener Unmenschen sein, wenn sie nicht

ihr Leben für sie lassen wollten. (Geht ab.)

Vierter Auftritt

Sara (sie setzet sich zum Schreiben nieder). Wenn man mir es vor Jahr

und Tag gesagt hätte, daß ich auf einen solchen Brief würde antworten

müssen! Und unter solchen Umständen!--Ja, die Feder hab ich in der

Hand.--Weiß ich aber auch schon, was ich schreiben soll? Was ich

denke; was ich empfinde.--Und was denkt man denn, wenn sich in einem

Augenblicke tausend Gedanken durchkreuzen? Und was empfindet man denn,

wenn das Herz vor lauter Empfinden in einer tiefen Betäubung liegt?--

Ich muß doch schreiben--Ich führe ja die Feder nicht das erstemal.

Nachdem sie mir schon so manche kleine Dienste der Höflichkeit und

Freundschaft abstatten helfen, sollte mir ihre Hilfe wohl bei dem

wichtigsten Dienste entstehen?--(Sie denkt ein wenig nach und schreibt

darauf einige Zeilen.) Das soll der Anfang sein? Ein sehr frostiger

Anfang. Und werde ich denn bei seiner Liebe anfangen wollen? Ich muß

bei meinem Verbrechen anfangen. (Sie streicht aus und schreibt anders.)

Daß ich mich ja nicht zu obenhin davon ausdrücke!--Das Schämen kann

überall an seiner rechten Stelle sein, nur bei dem Bekenntnisse

unserer Fehler nicht. Ich darf mich nicht fürchten, in Übertreibungen

zu geraten, wenn ich auch schon die gräßlichsten Züge anwende.--Ach!

warum muß ich nun gestört werden?

Fünfter Auftritt

Marwood. Mellefont. Sara.

Mellefont. Liebste Miß, ich habe die Ehre, Ihnen Lady Solmes

vorzustellen, welche eine von denen Personen in meiner Familie ist,

welchen ich mich am meisten verpflichtet erkenne.

Marwood. Ich muß um Vergebung bitten, Miß, daß ich so frei bin, mich

mit meinen eignen Augen von dem Glücke eines Vetters zu überführen,

dem ich das vollkommenste Frauenzimmer wünschen würde, wenn mich nicht

gleich der erste Anblick überzeugt hätte, daß er es in Ihnen bereits

gefunden habe.

Sara. Sie erzeigen mir allzuviel Ehre, Lady. Eine Schmeichelei wie

diese würde mich zu allen Zeiten beschämt haben; itzt aber sollte ich

sie fast für einen versteckten Vorwurf annehmen, wenn ich Lady Solmes

nicht für viel zu großmütig hielte, ihre Überlegenheit an Tugend und

Klugheit eine Unglückliche fühlen zu lassen.

Marwood (kalt). Ich würde untröstlich sein, Miß, wenn Sie mir andre

als die freundschaftlichsten Gesinnungen zutrauten.--(Beiseite.) Sie

ist schön!

Mellefont. Und wäre es denn auch möglich, Lady, gegen soviel

Schönheit, gegen soviel Bescheidenheit gleichgültig zu bleiben? Man

sagt zwar, daß einem reizenden Frauenzimmer selten von einem andern

Gerechtigkeit erwiesen werde: allein dieses ist auf der einen Seite

nur von denen, die auf ihre Vorzüge allzu eitel sind, und auf der

andern nur von solchen zu verstehen, welche sich selbst keiner Vorzüge

bewußt sind. Wie weit sind Sie beide von diesem Falle entfernt!--(Zur

Marwood, welche in Gedanken steht.) Ist es nicht wahr, Lady, daß

meine Liebe nichts weniger als parteiisch gewesen ist? Ist es nicht

wahr, daß ich Ihnen zum Lobe meiner Miß viel, aber noch lange nicht so

viel gesagt habe, als Sie selbst finden?--Aber warum so in Gedanken?--

(Sachte zu ihr.) Sie vergessen, wer Sie sein wollen.

Marwood. Darf ich es sagen?--Die Bewunderung Ihrer liebsten Miß

führte mich auf die Betrachtung ihres Schicksals. Es ging mir nahe,

daß sie die Früchte ihrer Liebe nicht in ihrem Vaterlande genießen

soll. Ich erinnerte mich, daß sie einen Vater und, wie man mir gesagt

hat, einen sehr zärtlichen Vater verlassen müßte, um die Ihrige sein

zu können; und ich konnte mich nicht enthalten, ihre Aussöhnung mit

ihm zu wünschen.

Sara. Ach! Lady, wie sehr bin ich Ihnen für diesen Wunsch verbunden.

Er verdient es, daß ich meine ganze Freude mit Ihnen teile. Sie

können es noch nicht wissen, Mellefont, daß er erfüllt wurde, ehe Lady

die Liebe für uns hatte, ihn zu tun.

Mellefont. Wie verstehen Sie dieses, Miß?

Marwood (beiseite). Was will das sagen?

Sara. Eben itzt habe ich einen Brief von meinem Vater erhalten.

Waitwell brachte mir ihn. Ach, Mellefont, welch ein Brief!

Mellefont. Geschwind reißen Sie mich aus meiner Ungewißheit. Was hab

ich zu fürchten? Was habe ich zu hoffen? Ist er noch der Vater, den

wir flohen? Und wenn er es noch ist, wird Sara die Tochter sein, die

mich zärtlich genug liebt, um ihn noch weiter zu fliehen? Ach! hätte

ich Ihnen gefolgt, liebste Miß, so wären wir jetzt durch ein Band

verknüpft, das man aus eigensinnigen Absichten zu trennen wohl

unterlassen müßte. In diesem Augenblick empfinde ich alles das

Unglück, das unser entdeckter Aufenthalt für mich nach sich ziehen

kann. Er wird kommen und Sie aus meinen Armen reißen. Wie hasse ich

den Nichtswürdigen, der uns ihm verraten hat! (Mit einem zornigen

Blick gegen die Marwood.)

Sara. Liebster Mellefont, wie schmeichelhaft ist diese Ihre Unruhe

für mich! Und wie glücklich sind wir beide, daß sie vergebens ist!

Lesen Sie hier seinen Brief.--(Gegen die Marwood, indem Mellefont den

Brief für sich lieset.) Lady, er wird über die Liebe meines Vaters

erstaunen. Meines Vaters? Ach! er ist nun auch der seinige.

Marwood (betroffen). Ist es möglich?

Sara. Jawohl, Lady, haben Sie Ursache, diese Veränderung zu bewundern.

Er vergibt uns alles; wir werden uns nun vor seinen Augen lieben; er

erlaubt es uns; er befiehlt es uns.--Wie hat diese Gütigkeit meine

ganze Seele durchdrungen!--Nun, Mellefont? (Der ihr den Brief

wiedergibt.) Sie schweigen? O nein, diese Träne, die sich aus Ihrem

Auge schleicht, sagt weit mehr, als Ihr Mund ausdrücken könnte.

Marwood (beiseite). Wie sehr habe ich mir selbst geschadet! Ich

Unvorsichtige!

Sara. Oh! lassen Sie mich diese Träne von Ihrer Wange küssen!

Mellefont. Ach Miß, warum haben wir so einen göttlichen Mann betrüben

müssen? Jawohl, einen göttlichen Mann: denn was ist göttlicher als

vergeben?--Hätten wir uns diesen glücklichen Ausgang nur als möglich

vorstellen können: gewiß, so wollten wir ihn jetzt so gewaltsamen

Mitteln nicht zu verdanken haben; wir wollten ihn allein unsern Bitten

zu verdanken haben. Welche Glückseligkeit wartet auf mich! Wie

schmerzlich wird mir aber auch die eigne Überzeugung sein, daß ich

dieser Glückseligkeit so unwert bin!

Marwood (beiseite). Und das muß ich mit anhören!

Sara. Wie vollkommen rechtfertigen Sie durch solche Gesinnungen meine

Liebe gegen Sie.

Marwood (beiseite). Was für Zwang muß ich mir antun!

Sara. Auch Sie, vortreffliche Lady, müssen den Brief meines Vaters

lesen. Sie scheinen allzuviel Anteil an unserm Schicksale zu nehmen,

als daß Ihnen sein Inhalt gleichgültig sein könnte.

Marwood. Mir gleichgültig, Miß? (Sie nimmt den Brief.)

Sara. Aber, Lady, Sie scheinen noch immer sehr nachdenkend, sehr

traurig.--

Marwood. Nachdenkend, Miß, aber nicht traurig.

Mellefont (beiseite). Himmel! wo sie sich verrät!

Sara. Und warum denn?

Marwood. Ich zittere für Sie beide. Könnte die unvermutete Güte

Ihres Vaters nicht eine Verstellung sein? eine List?

Sara. Gewiß nicht, Lady, gewiß nicht. Lesen Sie nur, und Sie werden

es selbst gestehen. Die Verstellung bleibt immer kalt, und eine so

zärtliche Sprache ist in ihrem Vermögen nicht. (Marwood lieset für

sich.) Werden Sie nicht argwöhnisch, Mellefont; ich bitte Sie. Ich

stehe Ihnen dafür, daß mein Vater sich zu keiner List herablassen kann.

Er sagt nichts, was er nicht denkt, und Falschheit ist ihm ein

unbekanntes Laster.

Mellefont. Oh! davon bin ich vollkommen überzeugt, liebste Miß.--Man

muß der Lady den Verdacht vergeben, weil sie den Mann noch nicht kennt,

den er trifft.

Sara (indem ihr Marwood den Brief zurückgibt). Was seh ich, Lady?

Sie haben sich entfärbt? Sie zittern? Was fehlt Ihnen?

Mellefont (beiseite). In welcher Angst bin ich! Warum habe ich sie

auch hergebracht?

Marwood. Es ist nichts, Miß, als ein kleiner Schwindel, welcher

vorübergehn wird. Die Nachtluft muß mir auf der Reise nicht bekommen

sein.

Mellefont. Sie erschrecken mich, Lady--ist es Ihnen nicht gefällig,

frische Luft zu schöpfen? Man erholt sich in einem verschloßnen

Zimmer nicht so leicht.

Marwood. Wenn Sie meinen, so reichen Sie mir Ihren Arm.

Sara. Ich werde Sie begleiten, Lady.

Marwood. Ich verbitte diese Höflichkeit, Miß. Meine Schwachheit wird

ohne Folgen sein.

Sara. So hoffe ich denn, Lady bald wiederzusehen.

Marwood. Wenn Sie erlauben, Miß--

(Mellefont führt sie ab.)

Sara (allein). Die arme Lady!--Sie scheinet die freundschaftlichste

Person zwar nicht zu sein; aber mürrisch und stolz scheinet sie doch

auch nicht.--Ich bin wieder allein. Kann ich die wenigen Augenblicke,

die ich es vielleicht sein werde, zu etwas Besserm als zur Vollendung

meiner Antwort anwenden? (Sie will sich niedersetzen, zu schreiben.)

Sechster Auftritt

Betty. Sara.

Betty. Das war ja wohl ein sehr kurzer Besuch.

Sara. Ja, Betty. Es ist Lady Solmes; eine Anverwandte meines

Mellefont. Es wandelte ihr gähling eine kleine Schwachheit an. Wo

ist sie jetzt?

Betty. Mellefont hat sie bis an die Türe begleitet.

Sara. So ist sie ja wohl wieder fort?

Betty. Ich vermute es.--Aber je mehr ich Sie ansehe, Miß--Sie müssen

mir meine Freiheit verzeihen--, je mehr finde ich Sie verändert. Es

ist etwas Ruhiges, etwas Zufriednes in Ihren Blicken. Lady muß ein

sehr angenehmer Besuch oder der alte Mann ein sehr angenehmer Bote

gewesen sein.

Sara. Das letzte, Betty, das letzte. Er kam von meinem Vater. Was

für einen zärtlichen Brief will ich dich lesen lassen! Dein gutes

Herz hat so oft mit mir geweint, nun soll es sich auch mit mir freuen.

Ich werde wieder glücklich sein und dich für deine guten Dienste

belohnen können.

Betty. Was habe ich Ihnen in kurzen neun Wochen für Dienste leisten

können?

Sara. Du hättest mir ihrer in meinem ganzen andern Leben nicht

mehrere leisten können als in diesen neun Wochen. Sie sind vorüber!--

Komm nur itzt, Betty; weil Mellefont vielleicht wieder allein ist, so

muß ich ihn noch sprechen. Ich bekomme eben den Einfall, daß es sehr

gut sein würde, wenn er zugleich mit mir an meinen Vater schriebe, dem

seine Danksagung schwerlich unerwartet sein dürfte. Komm!

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt

Der Saal.

Sir William Sampson. Waitwell.

Sir William. Was für Balsam, Waitwell, hast du mir durch deine

Erzählung in mein verwundetes Herz gegossen! Ich lebe wieder neu auf;

und ihre herannahende Rückkehr scheint mich ebensoweit zu meiner

Jugend wieder zurückzubringen, als mich ihre Flucht näher zu dem Grabe

gebracht hatte. Sie liebt mich noch! Was will ich mehr?--Geh ja bald

wieder zu ihr, Waitwell. Ich kann den Augenblick nicht erwarten, da

ich sie aufs neue in diese Arme schließen soll, die ich so sehnlich

gegen den Tod ausgestreckt hatte. Wie erwünscht wäre er mir in den

Augenblicken meines Kummers gewesen! Und wie fürchterlich wird er mir

in meinem neuen Glücke sein! Ein Alter ist ohne Zweifel zu tadeln,

wenn er die Bande, die ihn noch mit der Welt verbinden, so fest wieder

zuziehet. Die endliche Trennung wird desto schmerzlicher.--Doch der

Gott, der sich jetzt so gnädig gegen mich erzeigt, wird mir auch diese

überstehen helfen. Sollte er mir wohl eine Wohltat erweisen, um sie

mir zuletzt zu meinem Verderben gereichen zu lassen? Sollte er mir

eine Tochter wiedergeben, damit ich über seine Abfoderung aus diesem

Leben murren müsse? Nein, nein; er schenkt mir sie wieder, um in der

letzten Stunde nur um mich selbst besorgt sein zu dürfen. Dank sei

dir, ewige Güte! Wie schwach ist der Dank eines sterblichen Mundes!

Doch bald, bald werde ich in einer ihm geweihten Ewigkeit ihm würdiger

danken können.

Waitwell. Wie herzlich vergnügt es mich, Sir, Sie vor meinem Ende

wieder zufrieden zu wissen! Glauben Sie mir es nur, ich habe fast so

viel bei Ihrem Jammer ausgestanden als Sie selbst. Fast so viel; gar

so viel nicht: denn der Schmerz eines Vaters mag wohl bei solchen

Gelegenheiten unaussprechlich sein.

Sir William. Betrachte dich von nun an, mein guter Waitwell, nicht

mehr als meinen Diener. Du hast es schon längst um mich verdient, ein

anständiger Alter zu genießen. Ich will dir es auch schaffen, und du

sollst es nicht schlechter haben, als ich es noch in der Welt haben

werde. Ich will allen Unterschied zwischen uns aufheben; in jener

Welt, weißt du wohl, ist er ohnedies aufgehoben.--Nur dasmal sei noch

der alte Diener, auf den ich mich nie umsonst verlassen habe. Geh und

gib acht, daß du mir ihre Antwort sogleich bringen kannst, als sie

fertig ist.

Waitwell. Ich gehe, Sir. Aber so ein Gang ist kein Dienst, den ich

Ihnen tue. Er ist eine Belohnung, die Sie mir für meine Dienste

gönnen. Ja gewiß, das ist er.

(Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

(Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug

Erster Auftritt

Mellefonts Zimmer.

Mellefont. Sara.

Mellefont. Ja, liebste Miß, ja; das will ich tun; das muß ich tun.

Sara. Wie vergnügt machen Sie mich!

Mellefont. Ich bin es allein, der das ganze Verbrechen auf sich

nehmen muß. Ich allein bin schuldig; ich allein muß um Vergebung

bitten.

Sara. Nein, Mellefont, nehmen Sie mir den größern Anteil, den ich an

unserm Vergehen habe, nicht. Er ist mir teuer, so strafbar er auch

ist: denn er muß Sie überzeugt haben, daß ich meinen Mellefont über

alles in der Welt liebe.--Aber ist es denn gewiß wahr, daß ich nunmehr

diese Liebe mit der Liebe gegen meinen Vater verbinden darf? Oder

befinde ich mich in einem angenehmen Traume? Wie fürchte ich mich,

ihn zu verlieren und in meinem alten Jammer zu erwachen!--Doch nein,

ich bin nicht bloß in einem Traume, ich bin wirklich glücklicher, als

ich jemals zu werden hoffen durfte; glücklicher, als es vielleicht

dieses kurze Leben zuläßt. Vielleicht erscheint mir dieser Strahl von

Glückseligkeit nur darum von ferne und scheinet mir nur darum so

schmeichelhaft näher zu kommen, damit er auf einmal wieder in die

dickste Finsternis zerfließe und mich auf einmal in einer Nacht lasse,

deren Schrecklichkeit mir durch diese kurze Erleuchtung erst recht

fühlbar geworden.--Was für Ahnungen quälen mich!--Sind es wirklich

Ahnungen, Mellefont, oder sind es gewöhnliche Empfindungen, die von

der Erwartung eines unverdienten Glücks und von der Furcht, es zu

verlieren, unzertrennlich sind?--Wie schlägt mir das Herz, und wie

unordentlich schlägt es! Wie stark itzt, wie geschwind!--Und nun, wie

matt, wie bange, wie zitternd!--Itzt eilt es wieder, als ob es die

letzten Schläge wären, die es gern recht schnell hintereinander tun

wolle. Armes Herz!

Mellefont. Die Wallungen des Geblüts, welche plötzliche

Überraschungen nicht anders als verursachen können, werden sich legen,

Miß, und das Herz wird seine Verrichtungen ruhiger fortsetzen. Keiner

seiner Schläge zielet auf das Zukünftige; und wir sind zu tadeln--

verzeihen Sie, liebste Sara--, wenn wir des Bluts mechanische

Drückungen zu fürchterlichen Propheten machen.--Deswegen aber will ich

nichts unterlassen, was Sie selbst zur Besänftigung dieses kleinen

innerlichen Sturms für dienlich halten. Ich will sogleich schreiben,

und Sir William, hoffe ich, soll mit den Beteurungen meiner Reue, mit

den Ausdrücken meines gerührten Herzens und mit den Angelobungen des

zärtlichsten Gehorsams zufrieden sein.

Sara. Sir William? Ach Mellefont, fangen Sie doch nun an, sich an

einen weit zärtlichern Namen zu gewöhnen. Mein Vater, Ihr Vater,

Mellefont--

Mellefont. Nun ja, Miß, unser gütiger, unser bester Vater!--Ich mußte

sehr jung aufhören, diesen süßen Namen zu nennen; sehr jung mußte ich

den ebenso süßen Namen "Mutter" verlernen--

Sara. Sie haben ihn verlernt, und mir--mir ward es so gut nicht, ihn

nur einmal sprechen zu können. Mein Leben war ihr Tod.--Gott! ich

ward eine Muttermörderin wider mein Verschulden. Und wie viel fehlte--

wie wenig, wie nichts fehlte--, so wäre ich auch eine Vatermörderin

geworden! Aber nicht ohne mein Verschulden; eine vorsätzliche

Vatermörderin!--Und wer weiß, ob ich es nicht schon bin? Die Jahre,

die Tage, die Augenblicke, die er geschwinder zu seinem Ziele kömmt,

als er ohne die Betrübnis, die ich ihm verursacht, gekommen wäre--

diese hab ich ihm--ich habe sie ihm geraubt. Wenn ihn sein Schicksal

auch noch so alt und lebenssatt sterben läßt, so wird mein Gewissen

doch nichts gegen den Vorwurf sichern können, daß er ohne mich

vielleicht noch später gestorben wäre. Trauriger Vorwurf, den ich mir

ohne Zweifel nicht machen dürfte, wenn eine zärtliche Mutter die

Führerin meiner Jugend gewesen wäre! Ihre Lehren, ihr Exempel würden

mein Herz--So zärtlich blicken Sie mich an, Mellefont? Sie haben

recht; eine Mutter würde mich vielleicht mit lauter Liebe tyrannisiert

haben, und ich würde Mellefonts nicht sein. Warum wünsche ich mir

denn also das, was mir das weisere Schicksal nur aus Güte versagte?

Seine Fügungen sind immer die besten. Lassen Sie uns nur das recht

brauchen, was es uns schenkt: einen Vater, der mich noch nie nach

einer Mutter seufzen lassen; einen Vater, der auch Sie ungenossene

Eltern will vergessen lehren. Welche schmeichelhafte Vorstellung!

Ich verliebe mich selbst darein und vergesse es fast, daß in dem

Innersten sich noch etwas regt, das ihm keinen Glauben beimessen will.-

-Was ist es, dieses rebellische Etwas?

Mellefont. Dieses Etwas, liebste Sara, wie Sie schon selbst gesagt

haben, ist die natürliche furchtsam Schwierigkeit, sich in ein großes

Glück zu finden.--Ach, Ihr Herz machte weniger Bedenken, sich

unglücklich zu glauben, als es jetzt zu seiner eignen Pein macht, sich

für glücklich zu halten!--Aber wie dem, der in einer schnellen

Kreisbewegung drehend geworden, auch da noch, wenn er schon wieder

still sitzt, die äußern Gegenstände mit ihm herumzugehen scheinen, so

wird auch das Herz, das zu heftig erschüttert worden, nicht auf einmal

wieder ruhig. Es bleibt eine zitternde Bebung oft noch lange zurück,

die wir ihrer eignen Abschwächung überlassen müssen.

Sara. Ich glaube es, Mellefont, ich glaube es: weil Sie es sagen;

weil ich es wünsche.--Aber lassen Sie uns einer den andern nicht

länger aufhalten. Ich will gehen und meinen Brief vollenden. Ich

darf doch auch den Ihrigen lesen, wenn ich Ihnen den meinigen werde

gezeigt haben?

Mellefont. Jedes Wort soll Ihrer Beurteilung unterworfen sein; nur

das nicht, was ich zu Ihrer Rettung sagen muß: denn ich weiß es, Sie

halten sich nicht für so unschuldig, als Sie sind. (Indem er die Sara

bis an die Szene begleitet.)

Zweiter Auftritt

Mellefont (nachdem er einigemal tiefsinnig auf und nieder gegangen).

Was für ein Rätsel bin ich mir selbst! Wofür soll ich mich halten?

Für einen Toren? oder für einen Bösewicht?--oder für beides?--Herz,

was für ein Schalk bist du!--Ich liebe den Engel, so ein Teufel ich

auch sein mag.--Ich lieb ihn? Ja, gewiß, gewiß, ich lieb ihn. Ich

weiß, ich wollte tausend Leben für sie aufopfern, für sie, die mir

ihre Tugend aufgeopfert hat! Ich wollt' es; jetzt gleich ohne Anstand

wollt' ich es--Und doch, doch--Ich erschrecke, mir es selbst zu sagen--

Und doch--Wie soll ich es begreifen?--Und doch fürchte ich mich vor

dem Augenblicke, der sie auf ewig vor dem Angesichte der Welt zu der

Meinigen machen wird.--Er ist nun nicht zu vermeiden; denn der Vater

ist versöhnt. Auch weit hinaus werde ich ihn nicht schieben können.

Die Verzögerung desselben hat mir schon schmerzhafte Vorwürfe genug

zugezogen. So schmerzhaft sie aber waren, so waren sie mir doch

erträglicher als der melancholische Gedanke, auf zeitlebens gefesselt

zu sein.--Aber bin ich es denn nicht schon?--Ich bin es freilich, und

bin es mit Vergnügen.--Freilich bin ich schon ihr Gefangener.--Was

will ich also?--Das!--Itzt bin ich ein Gefangener, den man auf sein

Wort frei herumgehen läßt: das schmeichelt! Warum kann es dabei nicht

sein Bewenden haben? Warum muß ich eingeschmiedet werden und auch

sogar den elenden Schatten der Freiheit entbehren?--Eingeschmiedet?

Nichts anders!--Sara Sampson, meine Geliebte! Wieviel Seligkeiten

liegen in diesen Worten! Sara Sampson, meine Ehegattin!--Die Hälfte

dieser Seligkeiten ist verschwunden! und die andre Hälfte--wird

verschwinden.--Ich Ungeheuer!--Und bei diesen Gesinnungen soll ich an

ihren Vater schreiben?--Doch es sind keine Gesinnungen; es sind

Einbildungen! Vermaledeite Einbildungen, die mir durch ein zügelloses

Leben so natürlich geworden! Ich will ihrer los werden, oder--nicht

leben.

Dritter Auftritt

Norton. Mellefont.

Mellefont. Du störest mich, Norton!

Norton. Verzeihen Sie also, mein Herr--(Indem er wieder zurückgehen

will.)

Mellefont. Nein, nein, bleib da. Es ist ebensogut, daß du mich

störest. Was willst du?

Norton. Ich habe von Betty eine sehr freudige Neuigkeit gehört, und

ich komme, Ihnen dazu Glück zu wünschen.

Mellefont. Zur Versöhnung des Vaters doch wohl? Ich danke dir.

Norton. Der Himmel will Sie also noch glücklich machen.

Mellefont. Wenn er es will--du siehst, Norton, ich lasse mir

Gerechtigkeit widerfahren--, so will er es meinetwegen gewiß nicht.

Norton. Nein, wenn Sie dieses erkennen, so will er es auch Ihretwegen.

Mellefont. Meiner Sara wegen, einzig und allein meiner Sara wegen.

Wollte seine schon gerüstete Rache eine ganze sündige Stadt, weniger

Gerechten wegen, verschonen, so kann er ja wohl auch einen Verbrecher

dulden, wenn eine ihm gefällige Seele an dem Schicksale desselben

Anteil nimmt.

Norton. Sie sprechen sehr ernsthaft und rührend. Aber drückt sich

die Freude nicht etwas anders aus?

Mellefont. Die Freude, Norton? Sie ist nun für mich dahin.

Norton. Darf ich frei reden? (Indem er ihn scharf ansieht.)

Mellefont. Du darfst.

Norton. Der Vorwurf, den ich an dem heutigen Morgen von Ihnen hören

mußte, daß ich mich Ihrer Verbrechen teilhaftig gemacht, weil ich dazu

geschwiegen, mag mich bei Ihnen entschuldigen, wenn ich von nun an

seltner schweige.

Mellefont. Nur vergiß nicht, wer du bist.

Norton. Ich will es nicht vergessen, daß ich ein Bedienter bin: ein

Bedienter, der auch etwas Bessers sein könnte, wenn er, leider!

darnach gelebt hätte. Ich bin Ihr Bedienter, ja; aber nicht auf dem

Fuße, daß ich mich gern mit Ihnen möchte verdammen lassen.

Mellefont. Mit mir? Und warum sagst du das itzt?

Norton. Weil ich nicht wenig erstaune, Sie anders zu finden, als ich

mir vorstellte.

Mellefont. Willst du mich nicht wissen lassen, was du dir

vorstelltest?

Norton. Sie in lauter Entzückung zu finden.

Mellefont. Nur der Pöbel wird gleich außer sich gebracht, wenn ihn

das Glück einmal anlächelt.

Norton. Vielleicht, weil der Pöbel noch sein Gefühl hat, das bei

Vornehmern durch tausend unnatürliche Vorstellungen verderbt und

geschwächt wird. Allein in Ihrem Gesichte ist noch etwas anders als

Mäßigung zu lesen. Kaltsinn, Unentschlossenheit, Widerwille--

Mellefont. Und wenn auch? Hast du es vergessen, wer noch außer der

Sara hier ist? Die Gegenwart der Marwood--

Norton. Könnte Sie wohl besorgt, aber nicht niedergeschlagen machen.--

Sie beunruhiget etwas anders. Und ich will mich gern geirret haben,

wenn Sie es nicht lieber gesehen hätten, der Vater wäre noch nicht

versöhnt. Die Aussicht in einen Stand, der sich so wenig zu Ihrer

Denkungsart schickt--

Mellefont. Norton! Norton! du mußt ein erschrecklicher Bösewicht

entweder gewesen sein oder noch sein, daß du mich so erraten kannst.

Weil du es getroffen hast, so will ich es nicht leugnen. Es ist wahr;

so gewiß es ist, daß ich meine Sara ewig lieben werde, so wenig will

es mir ein, daß ich sie ewig lieben soll--soll!--Aber besorge nichts;

ich will über diese närrische Grille siegen. Oder meinst du nicht,

daß es eine Grille ist? Wer heißt mich die Ehe als einen Zwang

ansehen? Ich wünsche es mir ja nicht, freier zu sein, als sie mich

lassen wird.

Norton. Diese Betrachtungen sind sehr gut. Aber Marwood, Marwood

wird Ihren alten Vorurteilen zu Hilfe kommen, und ich fürchte, ich

fürchte--

Mellefont. Was nie geschehen wird. Du sollst sie noch heute nach

London zurückreisen sehen. Da ich dir meine geheimste--Narrheit will

ich es nur unterdessen nennen--gestanden habe, so darf ich dir auch

nicht verbergen, daß ich die Marwood in solche Furcht gejagt habe, daß

sie sich durchaus nach meinem geringsten Winke bequemen muß.

Norton. Sie sagen mir etwas Unglaubliches.

Mellefont. Sieh, dieses Mördereisen riß ich ihr aus der Hand (er

zeigt ihm den Dolch, den er der Marwood genommen), als sie mir in der

schrecklichsten Wut das Herz damit durchstoßen wollte. Glaubst du es

nun bald, daß ich ihr festen Obstand gehalten habe? Anfangs zwar

fehlte es nicht viel, sie hätte mir ihre Schlinge wieder um den Hals

geworfen. Die Verräterin hat Arabellen bei sich.

Norton. Arabellen?

Mellefont. Ich habe es noch nicht untersuchen können, durch welche

List sie das Kind wieder in ihre Hände bekommen. Genug, der Erfolg

fiel für sie nicht so aus, als sie es ohne Zweifel gehofft hatte.

Norton. Erlauben Sie, daß ich mich über Ihre Standhaftigkeit freuen

und Ihre Besserung schon für halb geborgen halten darf. Allein--da

Sie mich doch alles wollen wissen lassen--was hat sie unter dem Namen

der Lady Solmes hier gesollt?

Mellefont. Sie wollte ihre Nebenbuhlerin mit aller Gewalt sehen. Ich

willigte in ihr Verlangen, teils aus Nachsicht, teils aus Übereilung,

teils aus Begierde, sie durch den Anblick der Besten ihres Geschlechts

zu demütigen.--Du schüttelst den Kopf, Norton?--

Norton. Das hätte ich nicht gewagt.

Mellefont. Gewagt? Eigentlich wagte ich nichts mehr dabei, als ich

im Falle der Weigerung gewagt hätte. Sie würde als Marwood

vorzukommen gesucht haben; und das Schlimmste, was bei ihrem

unbekannten Besuche zu besorgen steht, ist nichts Schlimmers.

Norton. Danken Sie dem Himmel, daß es so ruhig abgelaufen.

Mellefont. Es ist noch nicht ganz vorbei, Norton. Es stieß ihr eine

kleine Unpäßlichkeit zu, daß sie sich, ohne Abschied zu nehmen,

wegbegeben mußte. Sie will wiederkommen.--Mag sie doch! Die Wespe,

die den Stachel verloren hat (indem er auf den Dolch weiset, den er

wieder in den Busen steckt), kann doch weiter nichts als summen. Aber

auch das Summen soll ihr teuer werden, wenn sie zu überlästig damit

wird.--Hör ich nicht jemand kommen? Verlaß mich, wenn sie es ist.--

Sie ist es. Geh!

(Norton geht ab.)

Vierter Auftritt

Mellefont. Marwood.

Marwood. Sie sehen mich ohne Zweifel sehr ungern wiederkommen.

Mellefont. Ich sehe es sehr gern, Marwood, daß Ihre Unpäßlichkeit

ohne Folgen gewesen ist. Sie befinden sich doch besser?

Marwood. So, so!

Mellefont. Sie haben also nicht wohl getan, sich wieder hieher zu

bemühen.

Marwood. Ich danke Ihnen, Mellefont, wenn Sie dieses aus Vorsorge für

mich sagen. Und ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie etwas anders

damit meinen.

Mellefont. Es ist mir angenehm, Sie so ruhig zu sehen.

Marwood. Der Sturm ist vorüber. Vergessen Sie ihn, bitte ich

nochmals.

Mellefont. Vergessen Sie nur Ihr Versprechen nicht, Marwood, und ich

will gern alles vergessen.--Aber, wenn ich wüßte, daß Sie es für keine

Beleidigung annehmen wollten, so möchte ich wohl fragen--

Marwood. Fragen Sie nur, Mellefont. Sie können mich nicht mehr

beleidigen.--Was wollten Sie fragen?

Mellefont. Wie ihnen meine Miß gefallen habe.

Marwood. Die Frage ist natürlich. Meine Antwort wird so natürlich

nicht scheinen, aber sie ist gleichwohl nichts weniger wahr.--Sie hat

mir sehr wohl gefallen.

Mellefont. Diese Unparteilichkeit entzückt mich. Aber wär' es auch

möglich, daß der, welcher die Reize einer Marwood zu schätzen wußte,

eine schlechte Wahl treffen könnte?

Marwood. Mit dieser Schmeichelei, Mellefont, wenn es anders eine ist,

hätten Sie mich verschonen sollen. Sie will sich mit meinem Vorsatze,

Sie zu vergessen, nicht vertragen.

Mellefont. Sie wollen doch nicht, daß ich Ihnen diesen Vorsatz durch

Grobheiten erleichtern soll? Lassen Sie unsere Trennung nicht von der

gemeinen Art sein. Lassen Sie uns miteinander brechen wie Leute von

Vernunft, die der Notwendigkeit weichen. Ohne Bitterkeit, ohne Groll

und mit Beibehaltung eines Grades von Hochachtung, wie er sich zu

unserer ehmaligen Vertraulichkeit schickt.

Marwood. Ehmaligen Vertraulichkeit?--Ich will nicht daran erinnert

sein. Nichts mehr davon! Was geschehen muß, muß geschehen und es

kömmt wenig auf die Art an, mit welcher es geschieht.--Aber ein Wort

noch von Arabellen. Sie wollen mir sie nicht lassen?

Mellefont. Nein, Marwood.

Marwood. Es ist grausam, da Sie ihr Vater nicht bleiben können, daß

Sie ihr auch die Mutter nehmen wollen.

Mellefont. Ich kann ihr Vater bleiben und will es auch bleiben.

Marwood. So beweisen Sie es gleich itzt.

Mellefont. Wie?

Marwood. Erlauben Sie, daß Arabella die Reichtümer, welche ich von

Ihnen in Verwahrung habe, als ihr Vaterteil besitzen darf. Was ihr

Mutterteil anbelangt, so wollte ich wohl wünschen, daß ich ihr ein

beßres lassen könnte als die Schande, von mir geboren zu sein.

Mellefont. Reden Sie nicht so.--Ich will für Arabellen sorgen, ohne

ihre Mutter wegen eines anständigen Auskommens in Verlegenheit zu

setzen. Wenn sie mich vergessen will, so muß sie damit anfangen, daß

sie etwas von mir zu besitzen vergißt. Ich habe Verbindlichkeiten

gegen sie und werde es nie aus der Acht lassen, daß sie mein wahres

Glück, obschon wider ihren Willen, befördert hat. Ja, Marwood, ich

danke Ihnen in allem Ernste, daß Sie unsern Aufenthalt einem Vater

verrieten, den bloß die Unwissenheit desselben verhinderte, uns nicht

eher wieder anzunehmen.

Marwood. Martern Sie mich nicht mit einem Danke, den ich niemals habe

verdienen wollen. Sir William ist ein zu guter alter Narr: er muß

anders denken, als ich an seiner Stelle würde gedacht haben. Ich

hätte der Tochter vergeben, und ihrem Verführer hätt' ich--

Mellefont. Marwood!--

Marwood. Es ist wahr; Sie sind es selbst. Ich schweige.--Werde ich

der Miß mein Abschiedskompliment bald machen dürfen?

Mellefont. Miß Sara würde es Ihnen nicht übelnehmen können, wenn Sie

auch wegreiseten, ohne sie wiederzusprechen.

Marwood. Mellefont, ich spiele meine Rollen nicht gern halb, und ich

will, auch unter keinem fremden Namen, für ein Frauenzimmer ohne

Lebensart gehalten werden.

Mellefont. Wenn Ihnen Ihre eigne Ruhe lieb ist, so sollten Sie sich

selbst hüten, eine Person nochmals zu sehen, die gewisse Vorstellungen

bei Ihnen rege machen muß--

Marwood (spöttisch lächelnd). Sie haben eine bessere Meinung von sich

selbst als von mir. Wenn Sie es aber auch glaubten, daß ich

Ihrentwegen untröstlich sein müßte, so sollten Sie es doch wenigstens

ganz in der Stille glauben.--Miß Sara soll gewisse Vorstellungen bei

mir rege machen? Gewisse? O ja--aber keine gewisser als diese, daß

das beste Mädchen oft den nichtswürdigsten Mann lieben kann.

Mellefont. Allerliebst, Marwood, allerliebst! Nun sind Sie gleich in

der Verfassung, in der ich Sie längst gern gewünscht hätte: ob es mir

gleich, wie ich schon gesagt, fast lieber gewesen wäre, wenn wir

einige gemeinschaftliche Hochachtung für einander hätten behalten

können. Doch vielleicht findet sich diese noch, wenn nur das gärende

Herz erst ausgebrauset hat.--Erlauben Sie, daß ich Sie einige

Augenblicke allein lasse. Ich will Miß Sampson zu Ihnen holen.

Fünfter Auftritt

Marwood (indem sie um sich herumsieht). Bin ich allein?--Kann ich

unbemerkt einmal Atem schöpfen und die Muskeln des Gesichts in ihre

natürliche Lage fahren lassen?--Ich muß geschwind einmal in allen

Mienen die wahre Marwood sein, um den Zwang der Verstellung wieder

aushalten zu können.--Wie hasse ich dich, niedrige Verstellung! Nicht,

weil ich die Aufrichtigkeit liebe, sondern weil du die armseligste

Zuflucht der ohnmächtigen Rachsucht bist. Gewiß würde ich mich zu dir

nicht herablassen, wenn mir ein Tyrann seine Gewalt oder der Himmel

seinen Blitz anvertrauen wollte.--Doch wann du mich nur zu meinem

Zwecke bringst!--Der Anfang verspricht es; und Mellefont scheinet noch

sichrer werden zu wollen. Wenn mir meine List gelingt, daß ich mit

seiner Sara allein sprechen kann: so--ja, so ist es doch noch sehr

ungewiß, ob es mir etwas helfen wird. Die Wahrheiten von dem

Mellefont werden ihr vielleicht nichts Neues sein; die Verleumdungen

wird sie vielleicht nicht glauben und die Drohungen vielleicht

verachten. Aber doch soll sie Wahrheit, Verleumdung und Drohungen von

mir hören. Es wäre schlecht, wenn sie in ihrem Gemüte ganz und gar

keinen Stachel zurückließen.--Still! sie kommen. Ich bin nun nicht

mehr Marwood; ich bin eine nichtswürdige Verstoßene, die durch kleine

Kunstgriffe die Schande von sich abzuwehren sucht; ein getretner Wurm,

der sich krümmet und dem, der ihn getreten hat, wenigstens die Ferse

gern verwunden möchte.

Sechster Auftritt

Sara. Mellefont. Marwood.

Sara. Ich freue mich, Lady, daß meine Unruhe vergebens gewesen ist.

Marwood. Ich danke Ihnen, Miß. Der Zufall war zu klein, als daß er

Sie hätte beunruhigen sollen.

Mellefont. Lady will sich Ihnen empfehlen, liebste Sara.

Sara. So eilig, Lady?

Marwood. Ich kann es für die, denen an meiner Gegenwart in London

gelegen ist, nicht genug sein.

Sara. Sie werden doch heute nicht wieder aufbrechen?

Marwood. Morgen mit dem Frühsten.

Mellefont. Morgen mit dem Frühsten, Lady? Ich glaubte, noch heute.

Sara. Unsere Bekanntschaft, Lady, fängt sich sehr im Vorbeigehn an.

Ich schmeichle mir, in Zukunft eines nähern Umgangs mit Ihnen

gewürdiget zu werden.

Marwood. Ich bitte um Ihre Freundschaft, Miß.

Mellefont. Ich stehe Ihnen dafür, liebste Sara, daß diese Bitte der

Lady aufrichtig ist, ob ich Ihnen gleich voraussagen muß, daß Sie

einander ohne Zweifel lange nicht wiedersehen werden. Lady wird sich

mit uns sehr selten an einem Orte aufhalten können--

Marwood (beiseite). Wie fein!

Sara. Mellefont, das heißt mir eine sehr angenehme Hoffnung rauben.

Marwood. Ich werde am meisten dabei verlieren, glückliche Miß.

Mellefont. Aber in der Tat, Lady, wollen Sie erst morgen früh wieder

fort?

Marwood. Vielleicht auch eher. (Beiseite.) Es will noch niemand

kommen!

Mellefont. Auch wir wollen uns nicht lange mehr hier aufhalten.

Nicht wahr, liebste Miß, es wird gut sein, wenn wir unserer Antwort

ungesäumt nachfolgen? Sir William kann unsere Eilfertigkeit nicht

übelnehmen.

Siebenter Auftritt

Betty. Mellefont. Sara. Marwood.

Mellefont. Was willst du, Betty?

Betty. Man verlangt Sie unverzüglich zu sprechen.

Marwood (beiseite). Ha! nun kömmt es drauf an--

Mellefont. Mich? unverzüglich? Ich werde gleich kommen.--Lady, ist

es Ihnen gefällig, Ihren Besuch abzukürzen?

Sara. Warum das, Mellefont?--Lady wird so gütig sein und bis zu Ihrer

Zurückkunft warten.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; ich kenne meinen Vetter Mellefont und

will mich lieber mit ihm wegbegeben.

Betty. Der Fremde, mein Herr--Er will Sie nur auf ein Wort sprechen.

Er sagt, er habe keinen Augenblick zu versäumen--

Mellefont. Geh nur; ich will gleich bei ihm sein--Ich vermute, Miß,

daß es eine endliche Nachricht von dem Vergleiche sein wird, dessen

ich gegen Sie gedacht habe.

(Betty gehet ab.)

Marwood (beiseite). Gute Vermutung!

Mellefont. Aber doch, Lady--

Marwood. Wenn Sie es denn befehlen--Miß, so muß ich mich Ihnen--

Sara. Nein doch, Mellefont: Sie werden mir ja das Vergnügen nicht

mißgönnen, Lady Solmes so lange unterhalten zu dürfen?

Mellefont. Sie wollen es, Miß?--

Sara. Halten Sie sich nicht auf, liebster Mellefont, und kommen Sie

nur bald wieder. Aber mit einem freudigern Gesichte, will ich

wünschen! Sie vermuten ohne Zweifel eine unangenehme Nachricht.

Lassen Sie sich nichts anfechten; ich bin begieriger, zu sehen, ob Sie

allenfalls auf eine gute Art mich einer Erbschaft vorziehen können,

als ich begierig bin, Sie in dem Besitze derselben zu wissen.--

Mellefont. Ich gehorche. (Warnend.) Lady, ich bin ganz gewiß den

Augenblick wieder hier. (Geht ab.)

Marwood (beiseite). Glücklich!

Achter Auftritt

Sara. Marwood.

Sara. Mein guter Mellefont sagt seine Höflichkeiten manchmal mit

einem ganz falschen Tone. Finden Sie es nicht auch, Lady?--

Marwood. Ohne Zweifel bin ich seiner Art schon allzu gewohnt, als daß

ich so etwas bemerken könnte.

Sara. Wollen sich Lady nicht setzen?

Marwood. Wenn Sie befehlen, Miß--(Beiseite, indem sie sich setzen.)

Ich muß diesen Augenblick nicht ungebraucht vorbeistreichen lassen.

Sara. Sagen Sie mir, Lady, werde ich nicht das glücklichste

Frauenzimmer mit meinem Mellefont werden?

Marwood. Wenn sich Mellefont in sein Glück zu finden weiß, so wird

ihn Miß Sara zu der beneidenswürdigsten Mannsperson machen. Aber--

Sara. Ein Aber und eine so nachdenkliche Pause, Lady--

Marwood. Ich bin offenherzig, Miß--

Sara. Und dadurch unendlich schätzbarer--

Marwood. Offenherzig--nicht selten bis zur Unbedachtsamkeit. Mein

Aber ist der Beweis davon. Ein sehr unbedächtiges Aber!

Sara. Ich glaube nicht, daß mich Lady durch diese Ausweichung noch

unruhiger machen wollen. Es mag wohl eine grausame Barmherzigkeit

sein, ein Übel, das man zeigen könnte, nur argwöhnen zu lassen.

Marwood. Nicht doch, Miß; Sie denken bei meinem Aber viel zu viel.

Mellefont ist mein Anverwandter--

Sara. Desto wichtiger wird die geringste Einwendung, die Sie wider

ihn zu machen haben.

Marwood. Aber wenn Mellefont auch mein Bruder wäre, so muß ich Ihnen

doch sagen, daß ich mich ohne Bedenken einer Person meines Geschlechts

gegen ihn annehmen würde, wenn ich bemerkte, daß er nicht

rechtschaffen genug an ihr handle. Wir Frauenzimmer sollten billig

jede Beleidigung, die einer einzigen von uns erwiesen wird, zu

Beleidigungen des ganzen Geschlechts und zu einer allgemeinen Sache

machen, an der auch die Schwester und Mutter des Schuldigen Anteil zu

nehmen sich nicht bedenken müßten.

Sara. Diese Anmerkung--

Marwood. Ist schon dann und wann in zweifelhaften Fällen meine

Richtschnur gewesen.

Sara. Und verspricht mir--Ich zittere--

Marwood. Nein, Miß; wenn Sie zittern wollen--Lassen Sie uns von etwas

anderm sprechen--

Sara. Grausame Lady!

Marwood. Es tut mir leid, daß ich verkannt werde. Ich wenigstens,

wenn ich mich in Gedanken an Miß Sampsons Stelle setze, würde jede

nähere Nachricht, die man mir von demjenigen geben wollte, mit dessen

Schicksale ich das meinige auf ewig zu verbinden bereit wäre, als eine

Wohltat ansehen.

Sara. Was wollen Sie, Lady? Kenne ich meinen Mellefont nicht schon?

Glauben Sie mir, ich kenne ihn wie meine eigne Seele. Ich weiß, daß

er mich liebt--

Marwood. Und andre--

Sara. Geliebt hat. Auch das weiß ich. Hat er mich lieben sollen,

ehe er von mir etwas wußte? Kann ich die einzige zu sein verlangen,

die für ihn Reize genug gehabt hat? Muß ich mir es nicht selbst

gestehen, daß ich mich, ihm zu gefallen, bestrebt habe? Ist er nicht

liebenswürdig genug, daß er bei mehrern dieses Bestreben hat erwecken

müssen? Und ist es nicht natürlich, wenn mancher dieses Bestreben

gelungen ist?

Marwood. Sie verteidigen ihn mit ebender Hitze und fast mit ebenden

Gründen, mit welchen ich ihn schon oft verteidiget habe. Es ist kein

Verbrechen, geliebt haben; noch viel weniger ist es eines, geliebet

worden sein. Aber die Flatterhaftigkeit ist ein Verbrechen.

Sara. Nicht immer; denn oft, glaube ich, wird sie durch die

Gegenstände der Liebe entschuldiget, die es immer zu bleiben selten

verdienen.

Marwood. Miß Sampsons Sittenlehre scheinet nicht die strengste zu

sein.

Sara. Es ist wahr; die, nach der ich diejenigen zu richten pflege,

welche es selbst gestehen, daß sie auf Irrwegen gegangen sind, ist die

strengste nicht. Sie muß es auch nicht sein. Denn hier kömmt es

nicht darauf an, die Schranken zu bestimmen, die uns die Tugend bei

der Liebe setzt, sondern bloß darauf, die menschliche Schwachheit zu

entschuldigen, wenn sie in diesen Schranken nicht geblieben ist, und

die daraus entstehenden Folgen nach den Regeln der Klugheit zu

beurteilen. Wenn zum Exempel ein Mellefont eine Marwood liebt und sie

endlich verläßt; so ist dieses Verlassen, in Vergleichung mit der

Liebe selbst, etwas sehr Gutes. Es wäre ein Unglück, wenn er eine

Lasterhafte deswegen, weil er sie einmal geliebt hat, ewig lieben

müßte.

Marwood. Aber, Miß, kennen Sie denn diese Marwood, welche Sie so

getrost eine Lasterhafte nennen?

Sara. Ich kenne sie aus der Beschreibung des Mellefont.

Marwood. Des Mellefont? Ist es Ihnen denn nie beigefallen, daß

Mellefont in seiner eigenen Sache nichts anders als ein sehr

ungültiger Zeuge sein könne?

Sara.--Nun merke ich es erst, Lady, daß Sie mich auf die Probe stellen

wollen. Mellefont wird lächeln, wenn Sie es ihm wiedersagen werden,

wie ernsthaft ich mich seiner angenommen.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; von dieser Unterredung muß Mellefont

nichts wiedererfahren. Sie denken zu edel, als daß Sie, zum Danke für

eine wohlgemeinte Warnung, eine Anverwandte mit ihm entzweien wollten,

die sich nur deswegen wider ihn erklärt, weil sie sein unwürdiges

Verfahren gegen mehr als eine der liebenswürdigsten Personen unsers

Geschlechts so ansieht, als ob sie selbst darunter gelitten hätte.

Sara. Ich will niemand entzweien, Lady; und ich wünschte, daß es

andre ebensowenig wollten.

Marwood. Soll ich Ihnen die Geschichte der Marwood in wenig Worten

erzählen?

Sara. Ich weiß nicht--Aber doch ja, Lady; nur mit dem Beding, daß Sie

davon aufhören sobald Mellefont zurückkömmt. Er möchte denken, ich

hätte mich aus eignem Triebe darnach erkundiget; und ich wollte nicht

gern, daß er mir eine ihm so nachteilige Neubegierde zutrauen könnte.

Marwood. Ich würde Miß Sampson um gleiche Vorsicht gebeten haben,

wenn sie mir nicht zuvorgekommen wäre. Er muß es auch nicht argwöhnen

können, daß Marwood unser Gespräch gewesen ist; und Sie werden so

behutsam sein, Ihre Maßregeln ganz in der Stille darnach zu nehmen.--

Hören Sie nunmehr!--Marwood ist aus einem guten Geschlechte. Sie war

eine junge Witwe, als sie Mellefont bei einer ihrer Freundinnen

kennenlernte. Man sagt, es habe ihr weder an Schönheit noch an

derjenigen Anmut gemangelt, ohne welche die Schönheit tot sein würde.

Ihr guter Name war ohne Flecken. Ein einziges fehlte ihr:--Vermögen.

Alles, was sie besessen hatte--und es sollen ansehnliche Reichtümer

gewesen sein--, hatte sie für die Befreiung eines Mannes aufgeopfert,

dem sie nichts in der Welt vorenthalten zu dürfen glaubte, nachdem sie

ihm einmal ihr Herz und ihre Hand schenken wollen.

Sara. Wahrlich ein edler Zug, Lady, von dem ich wollte, daß er in

einem bessern Gemälde prangte!

Marwood. Des Mangels an Vermögen ungeachtet ward sie von Personen

gesucht, die nichts eifriger wünschten, als sie glücklich zu machen.

Unter diesen reichen und vornehmen Anbetern trat Mellefont auf. Sein

Antrag war ernstlich, und der Überfluß, in welchen er die Marwood zu

setzen versprach, war das geringste, worauf er sich stützte. Er hatte

es bei der ersten Unterredung weg, daß er mit keiner Eigennützigen zu

tun habe, sondern mit einem Frauenzimmer, voll des zärtlichsten

Gefühls, welches eine Hütte einem Palaste würde vorgezogen haben, wenn

sie in jener mit einer geliebten und in diesem mit einer

gleichgültigen Person hätte leben sollen.

Sara. Wieder ein Zug, den ich der Marwood nicht gönne. Schmeicheln

Sie ihr ja nicht mehr, Lady; oder ich möchte sie am Ende bedauern

müssen.

Marwood. Mellefont war eben im Begriffe, sich auf die feierlichste

Art mit ihr zu verbinden, als er Nachricht von dem Tode eines Vetters

bekam, welcher ihm sein ganzes Vermögen mit der Bedingung hinterließ,

eine weitläuftige Anverwandte zu heiraten. Hatte Marwood seinetwegen

reichere Verbindungen ausgeschlagen, so wollte er ihr nunmehr an

Großmut nichts nachgeben. Er war willens, ihr von dieser Erbschaft

eher nichts zu sagen, als bis er sich derselben durch sie würde

verlustig gemacht haben.--Nicht wahr, Miß, das war groß gedacht?

Sara. O Lady, wer weiß es besser als ich, daß Mellefont das edelste

Herz besitzt?

Marwood. Was aber tat Marwood? Sie erfuhr es unter der Hand, noch

spät an einem Abende, wozu sich Mellefont ihrentwegen entschlossen

hätte. Mellefont kam des Morgens, sie zu besuchen, und Marwood war

fort.

Sara. Wohin? Warum?

Marwood. Er fand nichts als einen Brief von ihr, worin sie ihm

entdeckte, daß er sich keine Rechnung machen dürfe, sie jemals

wiederzusehen. Sie leugne es zwar nicht, daß sie ihn liebe; aber eben

deswegen könne sie sich nicht überwinden, die Ursache einer Tat zu

sein, die er notwendig einmal bereuen müsse. Sie erlasse ihn seines

Versprechens und ersuche ihn, ohne weiteres Bedenken, durch die

Vollziehung der in dem Testamente vorgeschriebnen Verbindung, in den

Besitz eines Vermögens zu treten, welches ein Mann von Ehre zu etwas

Wichtigerm brauchen könne, als einem Frauenzimmer eine unüberlegte

Schmeichelei damit zu machen.

Sara. Aber, Lady, warum leihen Sie der Marwood so vortreffliche

Gesinnungen? Lady Solmes kann derselben wohl fähig sein, aber nicht

Marwood. Gewiß Marwood nicht.

Marwood. Es ist nicht zu verwundern, Miß, daß Sie wider sie

eingenommen sind.--Mellefont wollte über den Entschluß der Marwood von

Sinnen kommen. Er schickte überall Leute aus, sie wieder aufzusuchen;

und endlich fand er sie.

Sara. Weil sie sich finden lassen wollte, ohne Zweifel.

Marwood. Keine bittere Glossen, Miß! Sie geziemen einem Frauenzimmer

von einer sonst so sanften Denkungsart nicht.--Er fand sie, sag ich;

und fand sie unbeweglich. Sie wollte seine Hand durchaus nicht

annehmen; und alles, was er von ihr erhalten konnte, war dieses, daß

sie nach London zurückzukommen versprach. Sie wurden eins, ihre

Vermählung so lange auszusetzen, bis die Anverwandte, des langen

Verzögerns überdrüssig, einen Vergleich vorzuschlagen gezwungen sei.

Unterdessen konnte sich Marwood nicht wohl der täglichen Besuche des

Mellefont entbrechen, die eine lange Zeit nichts als ehrfurchtsvolle

Besuche eines Liebhabers waren, den man in die Grenzen der

Freundschaft zurückgewiesen hat. Aber wie unmöglich ist es, daß ein

hitziges Temperament diese engen Grenzen nicht überschreiten sollte!

Mellefont besitzt alles, was uns eine Mannsperson gefährlich machen

kann. Niemand kann hiervon überzeugter sein als Miß Sampson selbst.

Sara. Ach!

Marwood. Sie seufzen? Auch Marwood hat über ihre Schwachheit mehr

als einmal geseufzet und seufzet noch.

Sara. Genug, Lady, genug; diese Wendung, sollte ich meinen, war mehr

als eine bittere Glosse, die Sie mir zu untersagen beliebten.

Marwood. Ihre Absicht war nicht, zu beleidigen, sondern bloß die

unglückliche Marwood Ihnen in einem Lichte zu zeigen, in welchem Sie

am richtigsten von ihr urteilen könnten.--Kurz, die Liebe gab dem

Mellefont die Rechte eines Gemahls; und Mellefont hielt es länger

nicht für nötig, sie durch die Gesetze gültig machen zu lassen. Wie

glücklich wäre Marwood, wenn sie, Mellefont und der Himmel nur allein

von ihrer Schande wüßten! Wie glücklich, wenn nicht eine jammernde

Tochter dasjenige der ganzen Welt entdeckte, was sie vor sich selbst

verbergen zu können wünschte!

Sara. Was sagen Sie, Lady? Eine Tochter--

Marwood. Ja, Miß, eine unglückliche Tochter verlieret durch die

Darzwischenkunft der Sara Sampson alle Hoffnung, ihre Eltern jemals

ohne Abscheu nennen zu können.

Sara. Schreckliche Nachricht! Und dieses hat mir Mellefont

verschwiegen?--Darf ich es auch glauben, Lady?

Marwood. Sie dürfen sicher glauben, Miß, daß Ihnen Mellefont

vielleicht noch mehr verschwiegen hat.

Sara. Noch mehr? Was könnte er mir noch mehr verschwiegen haben?

Marwood. Dieses, daß er die Marwood noch liebt.

Sara. Sie töten mich, Lady!

Marwood. Es ist unglaublich, daß sich eine Liebe, welche länger als

zehn Jahr gedauert hat, so geschwind verlieren könne. Sie kann zwar

eine kurze Verfinsterung leiden, weiter aber auch nichts als eine

kurze Verfinsterung, aus welcher sie hernach mit neuem Glanze wieder

hervorbricht. Ich könnte Ihnen eine Miß Oklaff, eine Miß Dorkas, eine

Miß Moor und mehrere nennen, welche, eine nach der andern, der Marwood

einen Mann abspenstig zu machen drohten, von welchem sie sich am Ende

auf das grausamste hintergangen sahen. Er hat einen gewissen Punkt,

über welchen er sich nicht bringen läßt, und sobald er diesen scharf

in das Gesicht bekömmt, springt er ab. Gesetzt aber, Miß, Sie wären

die einzige Glückliche, bei welcher sich alle Umstände wider ihn

erklärten; gesetzt, Sie brächten ihn dahin, daß er seinen nunmehr zur

Natur gewordenen Abscheu gegen ein förmliches Joch überwinden müßte:

glaubten Sie wohl dadurch seines Herzens versichert zu sein?

Sara. Ich Unglückliche! Was muß ich hören!

Marwood. Nichts weniger. Alsdann würde er eben am allerersten in die

Arme derjenigen zurückeilen, die auf seine Freiheit so eifersüchtig

nicht gewesen. Sie würden seine Gemahlin heißen, und jene würde es

sein.

Sara. Martern Sie mich nicht länger mit so schrecklichen

Vorstellungen! Raten Sie mir vielmehr, Lady, ich bitte Sie, raten Sie

mir, was ich tun soll. Sie müssen ihn kennen. Sie müssen es wissen,

durch was es etwa noch möglich ist, ihm ein Band angenehm zu machen,

ohne welches auch die aufrichtigste Liebe eine unheilige Leidenschaft

bleibet.

Marwood. Daß man einen Vogel fangen kann, Miß, das weiß ich wohl.

Aber daß man ihm seinen Käfig angenehmer als das freie Feld machen

könne, das weiß ich nicht. Mein Rat wäre also, ihn lieber nicht zu

fangen und sich den Verdruß über die vergebne Mühe zu ersparen.

Begnügen Sie sich, Miß, an dem Vergnügen, ihn sehr nahe an Ihrer

Schlinge gesehen zu haben; und weil Sie voraussehen können, daß er die

Schlinge ganz gewiß zerreißen werde, wenn Sie ihn vollends

hineinlockten, so schonen Sie Ihre Schlinge und locken ihn nicht

herein.

Sara. Ich weiß nicht, ob ich dieses tändelnde Gleichnis recht

verstehe, Lady--

Marwood. Wenn Sie verdrießlich darüber geworden sind, so haben Sie es

verstanden.--Mit einem Worte, Ihr eigner Vorteil sowohl als der

Vorteil einer andern, die Klugheit sowohl als die Billigkeit können

und sollen Miß Sampson bewegen, ihre Ansprüche auf einen Mann

aufzugeben, auf den Marwood die ersten und stärksten hat. Noch stehen

Sie, Miß, mit ihm so, daß Sie, ich will nicht sagen mit vieler Ehre,

aber doch ohne öffentliche Schande von ihm ablassen können. Eine

kurze Verschwindung mit einem Liebhaber ist zwar ein Fleck, aber doch

ein Fleck, den die Zeit ausbleichet. In einigen Jahren ist alles

vergessen, und es finden sich für eine reiche Erbin noch immer

Mannspersonen, die es so genau nicht nehmen. Wenn Marwood in diesen

Umständen wäre und sie brauchte weder für ihre im Abzuge begriffene

Reize einen Gemahl noch für ihre hilflose Tochter einen Vater, so weiß

ich gewiß, Marwood würde gegen Miß Sampson großmütiger handeln, als

Miß Sampson gegen die Marwood zu handeln schimpfliche Schwierigkeiten

macht.

Sara (indem sie unwillig aufsteht). Das geht zu weit! Ist dieses die

Sprache einer Anverwandten des Mellefont?--Wie unwürdig verrät man Sie,

Mellefont!--Nun merke ich es, Lady, warum er Sie so ungern bei mir

allein lassen wollte. Er mag es schon wissen, wieviel man von Ihrer

Zunge zu fürchten habe. Eine giftige Zunge!--Ich rede dreist! Denn

Lady haben lange genug unanständig geredet. Wodurch hat Marwood sich

eine solche Vorsprecherin erwerben können, die alle ihre

Erfindungskraft aufbietet, mir einen blendenden Roman von ihr

aufzudrängen, und alle Ränke anwendet, mich gegen die Redlichkeit

eines Mannes argwöhnisch zu machen, der ein Mensch, aber kein

Ungeheuer ist? Ward es mir nur deswegen gesagt, daß sich Marwood

einer Tochter von ihm rühme; ward mir nur deswegen diese und jene

betrogene Miß genannt, damit man mir am Ende auf die empfindlichste

Art zu verstehen geben könne, ich würde wohl tun, wenn ich mich selbst

einer verhärteten Buhlerin nachsetzte?

Marwood. Nur nicht so hitzig, mein junges Frauenzimmer. Eine

verhärtete Buhlerin?--Sie brauchen wahrscheinlicherweise Worte, deren

Kraft Sie nicht überleget haben.

Sara. Erscheint sie nicht als eine solche, selbst in der Schilderung

der Lady Solmes?--Gut, Lady; Sie sind ihre Freundin, ihre vertrauteste

Freundin vielleicht. Ich sage dieses nicht als einen Vorwurf; denn es

kann leicht in der Welt nicht wohl möglich sein, nur lauter

tugendhafte Freunde zu haben. Allein wie komme ich dazu, dieser Ihrer

Freundschaft wegen so tief herabgestoßen zu werden? Wenn ich der

Marwood Erfahrung gehabt hätte, so würde ich den Fehltritt gewiß nicht

getan haben, der mich mit ihr in eine so erniedrigende Parallel setzt.

Hätte ich ihn aber doch getan, so würde ich wenigstens nicht zehn

Jahr darin verharret sein. Es ist ganz etwas anders, aus Unwissenheit

auf das Laster treffen, und ganz etwas anders, es kennen und

demungeachtet mit ihm vertraulich werden.--Ach, Lady, wenn Sie es

wüßten, was für Reue, was für Gewissensbisse, was für Angst mich mein

Irrtum gekostet! Mein Irrtum, sag ich; denn warum soll ich länger so

grausam gegen mich sein und ihn als ein Verbrechen betrachten? Der

Himmel selbst hört auf, ihn als ein solches anzusehen; er nimmt die

Strafe von mir und schenkt mir einen Vater wieder--Ich erschrecke,

Lady; wie verändern sich auf einmal die Züge Ihres Gesichts? Sie

glühen; aus dem starren Auge schreckt Wut, und des Mundes knirschende

Bewegung--Ach! wo ich Sie erzürnt habe, Lady, so bitte ich um

Verzeihung. Ich bin eine empfindliche Närrin; was Sie gesagt haben,

war ohne Zweifel so böse nicht gemeint. Vergessen Sie meine

Übereilung. Wodurch kann ich Sie besänftigen? Wodurch kann auch ich

mir eine Freundin an Ihnen erwerben, so wie sie Marwood an Ihnen

gefunden hat? Lassen Sie mich, Lady, lassen Sie mich fußfällig darum

bitten--(indem sie niederfällt), um Ihre Freundschaft, Lady--Und wo

ich diese nicht erhalten kann, um die Gerechtigkeit wenigstens, mich

und Marwood nicht in einen Rang zu setzen.

Marwood (die einige Schritte stolz zurücktritt und die Sara liegen

läßt). Diese Stellung der Sara Sampson ist für Marwood viel zu

reizend, als daß sie nur unerkannt darüber frohlocken sollte--Erkennen

Sie, Miß, in mir die Marwood, mit der Sie nicht verglichen zu werden

die Marwood selbst fußfällig bitten.

Sara (die voller Erschrecken aufspringt und sich zitternd zurückzieht).

Sie Marwood?--Ha! Nun erkenn ich sie--nun erkenn ich sie, die

mördrische Retterin, deren Dolche mich ein warnender Traum preisgab.

Sie ist es! Flieh, unglückliche Sara! Retten Sie mich, Mellefont;

retten Sie Ihre Geliebte! Und du, süße Stimme meines geliebten Vaters,

erschalle! Wo schallt sie? wo soll ich auf sie zueilen?--hier?--da?--

Hilfe, Mellefont! Hilfe, Betty!--Itzt dringt sie mit tötender Faust

auf mich ein! Hilfe! (Eilt ab.)

Neunter Auftritt

Marwood. Was will die Schwärmerin?--O daß sie wahr red'te und ich mit

tötender Faust auf sie eindränge! Bis hieher hätte ich den Stahl

sparen sollen, ich Törichte! Welche Wollust, eine Nebenbuhlerin in

der freiwilligen Erniedrigung zu unsern Füßen durchbohren zu können!--

Was nun?--Ich bin entdeckt. Mellefont kann den Augenblick hier sein.

Soll ich ihn fliehen? Soll ich ihn erwarten? Ich will ihn erwarten,

aber nicht müßig. Vielleicht, daß ihn die glückliche List meines

Bedienten noch lange genug aufhält!--Ich sehe, ich werde gefürchtet.

Warum folge ich ihr also nicht? Warum versuche ich nicht noch das

letzte, das ich wider sie brauchen kann? Drohungen sind armselige

Waffen: doch die Verzweiflung verschmäht keine, so armselig sie sind.

Ein schreckhaftes Mädchen, das betäubt und mit zerrütteten Sinnen

schon vor meinem Namen flieht, kann leicht fürchterliche Worte für

fürchterliche Taten halten. Aber Mellefont?--Mellefont wird ihr

wieder Mut machen und sie über meine Drohungen spotten lehren. Er

wird? Vielleicht wird er auch nicht. Es wäre wenig in der Welt

unternommen worden, wenn man nur immer auf den Ausgang gesehen hätte.

Und bin ich auf den unglücklichsten nicht schon vorbereitet?--Der

Dolch war für andre, das Gift ist für mich!--Das Gift für mich! Schon

längst mit mir herumgetragen, wartet es hier, dem Herzen bereits nahe,

auf den traurigen Dienst; hier, wo ich in bessern Zeiten die

geschriebenen Schmeicheleien der Anbeter verbarg; für uns ein ebenso

gewisses, aber nur langsamres Gift.--Wenn es doch nur bestimmt wäre,

in meinen Adern nicht allein zu toben! Wenn es doch einem Ungetreuen--

Was halte ich mich mit Wünschen auf?--Fort! Ich muß weder mich noch

sie zu sich selbst kommen lassen. Der will sich nichts wagen, der

sich mit kaltem Blute wagen will. (Gehet ab.)

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter Aufzug

Erster Auftritt

Das Zimmer der Sara.

Sara (schwach in einem Lehnstuhle). Betty.

Betty. Fühlen Sie nicht, Miß, daß Ihnen ein wenig besser wird?

Sara. Besser, Betty?--Wenn nur Mellefont wiederkommen wollte. Du

hast doch nach ihm ausgeschickt?

Betty. Norton und der Wirt suchen ihn.

Sara. Norton ist ein guter Mensch, aber er ist hastig. Ich will

durchaus nicht, daß er seinem Herrn meinetwegen Grobheiten sagen soll.

Wie er es selbst erzählte, so ist Mellefont ja an allem unschuldig.

Nicht wahr, Betty, du hältst ihn auch für unschuldig--Sie kömmt ihm

nach; was kann er dafür? Sie tobt, sie raset, sie will ihn ermorden.

Siehst du, Betty? dieser Gefahr habe ich ihn ausgesetzt. Wer sonst

als ich?--Und endlich will die böse Marwood mich sehen oder nicht eher

nach London zurückkehren. Konnte er ihr diese Kleinigkeit abschlagen?

Bin ich doch auch oft begierig gewesen, die Marwood zu sehen.

Mellefont weiß wohl, daß wir neugierige Geschöpfe sind. Und wenn ich

nicht selbst darauf gedrungen hätte, daß sie bis zu seiner Zurückkunft

bei mir verziehen sollte, so würde er sie wieder mit weggenommen haben.

Ich würde sie unter einem falschen Namen gesehen haben, ohne zu

wissen, daß ich sie gesehen hätte. Und vielleicht würde mir dieser

kleine Betrug einmal angenehm gewesen sein. Kurz, alle Schuld ist

mein.--Je nun, ich bin erschrocken; weiter bin ich ja nichts? Die

kleine Ohnmacht wollte nicht viel sagen. Du weißt wohl, Betty, ich

bin dazu geneigt.

Betty. Aber in so tiefer hatte ich Miß noch nie gesehen.

Sara. Sage es mir nur nicht. Ich werde dir gutherzigen Mädchen

freilich zu schaffen gemacht haben.

Betty. Marwood selbst schien durch die Gefahr, in der Sie sich

befanden, gerühret zu sein. So stark ich ihr auch anlag, daß sie sich

nur fortbegeben möchte, so wollte sie doch das Zimmer nicht eher

verlassen, als bis Sie die Augen ein wenig wieder aufschlugen und ich

Ihnen die Arzenei einflößen konnte.

Sara. Ich muß es wohl gar für ein Glück halten, daß ich in Ohnmacht

gefallen bin. Denn wer weiß, was ich noch von ihr hätte hören müssen.

Umsonst mochte sie mir gewiß nicht in mein Zimmer gefolgt sein. Du

glaubst nicht, wie außer mir ich war. Auf einmal fiel mir der

schreckliche Traum von voriger Nacht ein, und ich flohe als eine

Unsinnige, die nicht weiß, warum und wohin sie flieht.--Aber Mellefont

kömmt noch nicht.--Ach!

Betty. Was für ein Ach, Miß? Was für Zuckungen?--

Sara. Gott! was für eine Empfindung war dieses--

Betty. Was stößt Ihnen wieder zu?

Sara. Nichts, Betty.--Ein Stich! nicht ein Stich, tausend feurige

Stiche in einem!--Sei nur ruhig; es ist vorbei.

Zweiter Auftritt

Norton. Sara. Betty.

Norton. Mellefont wird den Augenblick hier sein.

Sara. Nun, das ist gut, Norton. Aber wo hast du ihn noch gefunden?

Norton. Ein Unbekannter hat ihn bis vor das Tor mit sich gelockt, wo

ein Herr auf ihn warte, der in Sachen von der größten Wichtigkeit mit

ihm sprechen müsse. Nach langem Herumführen hat sich der Betrüger ihm

von der Seite geschlichen. Es ist sein Unglück, wo er sich ertappen

läßt; so wütend ist Mellefont.

Sara. Hast du ihm gesagt, was vorgegangen?

Norton. Alles.

Sara. Aber mit einer Art--

Norton. Ich habe auf die Art nicht denken können. Genug, er weiß es,

was für Angst Ihnen seine Unvorsichtigkeit wieder verursacht hat.

Sara. Nicht doch, Norton; ich habe mir sie selbst verursacht.--

Norton. Warum soll Mellefont niemals unrecht haben?--Kommen Sie nur,

mein Herr; die Liebe hat Sie bereits entschuldiget.

Dritter Auftritt

Mellefont. Norton. Sara. Betty.

Mellefont. Ach, Miß, wenn auch diese Ihre Liebe nicht wäre--

Sara. So wäre ich von uns beiden gewiß die Unglücklichste. Ist Ihnen

in Ihrer Abwesenheit nur nichts Verdrießlichers zugestoßen als mir, so

bin ich vergnügt.

Mellefont. So gütig empfangen zu werden, habe ich nicht verdient.

Sara. Verzeihen Sie es meiner Schwachheit, daß ich Sie nicht

zärtlicher empfangen kann. Bloß Ihrer Zufriedenheit wegen wünschte

ich, mich weniger krank zu fühlen.

Mellefont. Ha, Marwood, diese Verräterei war noch übrig! Der

Nichtswürdige, der mich mit der geheimnisvollsten Miene aus einer

Straße in die andre, aus einem Winkel in den andern führte, war gewiß

nichts anders als ein Abgeschickter von ihr. Sehen Sie, liebste Miß,

diese List wandte sie an, mich von Ihnen zu entfernen. Eine plumpe

List, ohne Zweifel; aber eben weil sie plump war, war ich weit davon

entfernt, sie dafür zu halten. Umsonst muß sie so treulos nicht

gewesen sein! Geschwind, Norton, geh in ihre Wohnung; laß sie nicht

aus den Augen, und halte sie so lange auf, bis ich nachkomme.

Sara. Wozu dieses, Mellefont? Ich bitte für Marwood.

Mellefont. Geh!

(Norton geht ab.)

Vierter Auftritt

Sara. Mellefont. Betty.

Sara. Lassen Sie doch einen abgematteten Feind, der den letzten

fruchtlosen Sturm gewagt hat, ruhig abziehen. Ich würde ohne Marwood

vieles nicht wissen--

Mellefont. Vieles? Was ist das Viele?

Sara. Was Sie mir selbst nicht gesagt hätten, Mellefont.--Sie werden

stutzig?--Nun wohl, ich will es wieder vergessen, weil Sie doch nicht

wollen, daß ich es wissen soll.

Mellefont. Ich will nicht hoffen, daß Sie etwas zu meinem Nachteile

glauben werden, was keinen andern Grund hat als die Eifersucht einer

aufgebrachten Verleumderin.

Sara. Auf ein andermal hiervon!--Warum aber lassen Sie es nicht das

erste sein, mir von der Gefahr zu sagen, in der sich Ihr kostbares

Leben befunden hat? Ich, Mellefont, ich würde den Stahl geschliffen

haben, mit dem Sie Marwood durchstoßen hätte--

Mellefont. Diese Gefahr war so groß nicht. Marwood ward von einer

blinden Wut getrieben, und ich war bei kaltem Blute. Ihr Angriff also

mußte mißlingen--Wenn ihr ein andrer, auf der Miß Sara gute Meinung

von ihrem Mellefont, nur nicht besser gelungen ist! Fast muß ich es

fürchten--Nein, liebste Miß, verschweigen Sie mir es nicht länger, was

Sie von ihr wollen erfahren haben.

Sara. Nun wohl.--Wenn ich noch den geringsten Zweifel an Ihrer Liebe

gehabt hätte, Mellefont, so würde mir ihn die tobende Marwood benommen

haben. Sie muß es gewiß wissen, daß sie durch mich um das Kostbarste

gekommen sei; denn ein ungewisser Verlust würde sie bedächtiger haben

gehen lassen.

Mellefont. Bald werde ich also auf ihre blutdürstige Eifersucht, auf

ihre ungestüme Frechheit, auf ihre treulose List einigen Wert legen

müssen!--Aber, Miß, Sie wollen mir wieder ausweichen und mir dasjenige

nicht entdecken--

Sara. Ich will es; und was ich sagte, war schon ein näherer Schritt

dazu. Daß mich Mellefont also liebt, ist unwidersprechlich gewiß.

Wenn ich nur nicht entdeckt hätte, daß seiner Liebe ein gewisses

Vertrauen fehle, welches mir ebenso schmeichelhaft sein würde als die

Liebe selbst. Kurz, liebster Mellefont--Warum muß mir eine plötzliche

Beklemmung das Reden so schwer machen? Ich werde es schon sagen

müssen, ohne viel die behutsamste Wendung zu suchen, mit der ich es

Ihnen sagen sollte.--Marwood erwähnte eines Pfandes, und der

schwatzhafte Norton--vergeben Sie es ihm nur--nannte mir einen Namen,

einen Namen, Mellefont, welcher eine andre Zärtlichkeit bei Ihnen rege

machen muß, als Sie gegen mich empfinden--

Mellefont. Ist es möglich? Hat die Unverschämte ihre eigne Schande

bekannt?--Ach, Miß, haben Sie Mitleiden mit meiner Verwirrung.--Da Sie

schon alles wissen, warum wollen Sie es auch noch aus meinem Munde

hören? Sie soll nie vor Ihre Augen kommen, die kleine Unglückliche,

der man nichts vorwerfen kann als ihre Mutter.

Sara. Sie lieben sie also doch?--

Mellefont. Zu sehr, Miß, zu sehr, als daß ich es leugnen sollte.

Sara. Wohl! Mellefont.--Wie sehr liebe ich Sie, auch um dieser Liebe

willen! Sie würden mich empfindlich beleidiget haben, wenn Sie die

Sympathie Ihres Bluts aus mir nachteiligen Bedenklichkeiten verleugnet

hätten. Schon haben Sie mich dadurch beleidiget, daß Sie mir drohen,

sie nicht vor meine Augen kommen zu lassen. Nein, Mellefont; es muß

eine von den Versprechungen sein, die Sie mir vor den Augen des

Höchsten angeloben, daß Sie Arabellen nicht von sich lassen wollen.

Sie läuft Gefahr, in den Händen ihrer Mutter ihres Vaters unwürdig zu

werden. Brauchen Sie Ihre Rechte über beide, und lassen Sie mich an

die Stelle der Marwood treten. Gönnen Sie mir das Glück, mir eine

Freundin zu erziehen, die Ihnen ihr Leben zu danken hat; einen

Mellefont meines Geschlechts. Glückliche Tage, wenn mein Vater, wenn

Sie, wenn Arabella meine kindliche Ehrfurcht, meine vertrauliche Liebe,

meine sorgsame Freundschaft um die Wette beschäftigen werden!

Glückliche Tage! Aber ach!--sie sind noch fern in der Zukunft.--Doch

vielleicht weiß auch die Zukunft nichts von ihnen, und sie sind bloß

in meiner Begierde noch Glück!--Empfindungen, Mellefont, nie gefühlte

Empfindungen wenden meine Augen in eine andre Aussicht! Eine dunkle

Aussicht in ehrfurchtsvolle Schatten!--Wie wird mir?--(Indem sie die

Hand vors Gesicht hält.)

Mellefont. Welcher plötzliche Übergang von Bewundrung zum Schrecken!--

Eile doch, Betty! Schaffe doch Hilfe!--Was fehlt Ihnen, großmütige

Miß! Himmlische Seele! Warum verbirgt mir diese neidische Hand

(indem er sie wegnimmt) so holde Blicke?--Ach, es sind Mienen, die den

grausamsten Schmerz, aber ungern, verraten!--Und doch ist die Hand

neidisch, die mir diese Mienen verbergen will. Soll ich Ihre

Schmerzen nicht mitfühlen, Miß? Ich Unglücklicher, daß ich sie nur

mitfühlen kann!--Daß ich sie nicht allein fühlen soll!--So eile doch,

Betty--

Betty. Wohin soll ich eilen?--

Mellefont. Du siehst und fragst?--nach Hilfe!

Sara. Bleib nur!--Es geht vorüber. Ich will Sie nicht wieder

erschrecken, Mellefont.

Mellefont. Betty, was ist ihr geschehen?--Das sind nicht bloße Folgen

einer Ohnmacht.--

Fünfter Auftritt

Norton. Mellefont. Sara. Betty.

Mellefont. Du kömmst schon wieder, Norton? Recht gut! Du wirst hier

nötiger sein.

Norton. Marwood ist fort--

Mellefont. Und meine Flüche eilen ihr nach!--Sie ist fort?--Wohin?--

Unglück und Tod und, wo möglich, die ganze Hölle möge sich auf ihrem

Wege finden! Verzehrend Feuer donnre der Himmel auf sie herab, und

unter ihr breche die Erde ein, der weiblichen Ungeheuer größtes zu

verschlingen!--

Norton. Sobald sie in ihre Wohnung zurückgekommen, hat sie sich mit

Arabellen und ihrem Mädchen in den Wagen geworfen und die Pferde mit

verhängtem Zügel davoneilen lassen. Dieser versiegelte Zettel ist von

ihr an Sie zurückgeblieben.

Mellefont (indem er den Zettel nimmt). Er ist an mich.--Soll ich ihn

lesen, Miß?

Sara. Wenn Sie ruhiger sein werden, Mellefont.

Mellefont. Ruhiger? Kann ich es werden, ehe ich mich an Marwood

gerächet und Sie, teuerste Miß, außer Gefahr weiß?

Sara. Lassen Sie mich nichts von Rache hören. Die Rache ist nicht

unser!--Sie erbrechen ihn doch?--Ach, Mellefont, warum sind wir zu

gewissen Tugenden bei einem gesunden und seine Kräfte fühlenden Körper

weniger als bei einem siechen und abgematteten aufgelegt? Wie sauer

werden Ihnen Gelassenheit und Sanftmut, und wie unnatürlich scheint

mir des Affekts ungeduldige Hitze!--Behalten Sie den Inhalt nur für

sich.

Mellefont. Was ist es für ein Geist, der mich Ihnen ungehorsam zu

sein zwinget? Ich erbrach ihn wider Willen--wider Willen muß ich ihn

lesen.

Sara (indem Mellefont für sich lieset). Wie schlau weiß sich der

Mensch zu trennen und aus seinen Leidenschaften ein von sich

unterschiedenes Wesen zu machen, dem er alles zur Last legen könne,

was er bei kaltem Blute selbst nicht billiget--Mein Salz, Betty! Ich

besorge einen neuen Schreck und werde es nötig haben.--Siehst du, was

der unglückliche Zettel für einen Eindruck auf ihn macht!--Mellefont!--

Sie geraten außer sich!--Mellefont!--Gott! er erstarrt!--Hier, Betty!

Reiche ihm das Salz!--Er hat es nötiger als ich.

Mellefont (der die Betty damit zurückstößt). Nicht näher,

Unglückliche!--Deine Arzeneien sind Gift!--

Sara. Was sagen Sie?--Besinnen Sie sich!--Sie verkennen sie!

Betty. Ich bin Betty, nehmen Sie doch.

Mellefont. Wünsche dir, Elende, daß du es nicht wärest!--Eile!

fliehe! ehe du in Ermanglung des Schuldigern das schuldige Opfer

meiner Wut wirst!

Sara. Was für Reden!--Mellefont, liebster Mellefont--

Mellefont. Das letzte "liebster Mellefont" aus diesem göttlichen

Munde, und dann ewig nicht mehr! Zu Ihren Füßen, Sara--(Indem er sich

niederwirft)--Aber was will ich zu Ihren Füßen? (und wieder

aufspringt.) Entdecken? Ich Ihnen entdecken?--Ja, ich will Ihnen

entdecken, Miß, daß Sie mich hassen werden, daß Sie mich hassen müssen.

--Sie sollen den Inhalt nicht erfahren; nein, von mir nicht!--Aber Sie

werden ihn erfahren.--Sie werden--Was steht ihr noch hier, müßig und

angeheftet? Lauf, Norton, bring alle Ärzte zusammen! Suche Hilfe,

Betty! Laß die Hilfe so wirksam sein als deinen Irrtum!--Nein!

bleibt hier! Ich gehe selbst.--

Sara. Wohin, Mellefont? Nach was für Hilfe! Von welchem Irrtume

reden Sie?

Mellefont. Göttliche Hilfe, Sara; oder unmenschliche Rache!--Sie sind

verloren, liebste Miß! Auch ich bin verloren!--Daß die Welt mit uns

verloren wäre!--

Sechster Auftritt

Sara, Norton. Betty.

Sara. Er ist weg?--Ich bin verloren? Was will er damit? Verstehest

du ihn, Norton?--Ich bin krank, sehr krank; aber setze das Äußerste,

daß ich sterben müsse: bin ich darum verloren? Und was will er denn

mit dir, arme Betty?--Du ringst die Hände? Betrübe dich nicht; du

hast ihn gewiß nicht beleidiget; er wird sich wieder besinnen.--Hätte

er mir doch gefolgt und den Zettel nicht gelesen! Er konnte es ja

wohl denken, daß er das letzte Gift der Marwood enthalten müsse.--

Betty. Welche schreckliche Vermutung!--Nein; es kann nicht sein; ich

glaube es nicht.--

Norton (welcher nach der Szene zu gegangen). Der alte Bediente Ihres

Vaters, Miß--

Sara. Laß ihn hereinkommen, Norton!

Siebenter Auftritt

Waitwell. Sara. Betty. Norton.

Sara. Es wird dich nach meiner Antwort verlangen, guter Waitwell.

Sie ist fertig, bis auf einige Zeilen.--Aber warum so bestürzt? Man

hat es dir gewiß gesagt, daß ich krank bin.

Waitwell. Und noch mehr!

Sara. Gefährlich krank?--Ich schließe es mehr aus der ungestümen

Angst des Mellefont, als daß ich es fühle.--Wenn du mit dem

unvollendeten Briefe der unglücklichen Sara an den unglücklichern

Vater abreisen müßtest, Waitwell?--Laß uns das Beste hoffen! Willst

du wohl bis morgen warten? Vielleicht finde ich einige gute

Augenblicke, dich abzufertigen. Itzo möchte ich es nicht imstande

sein. Diese Hand hängt wie tot an der betäubten Seite.--Wenn der

ganze Körper so leicht dahinstirbt wie diese Glieder--Du bist ein

alter Mann, Waitwell, und kannst von deinem letzten Auftritte nicht

weit mehr entfernet sein--Glaube mir, wenn das, was ich empfinde,

Annäherungen des Todes sind--so sind die Annäherungen des Todes so

bitter nicht.--Ach!--Kehre dich nicht an dieses Ach! Ohne alle

unangenehme Empfindung kann es freilich nicht abgehen. Unempfindlich

konnte der Mensch nicht sein; unleidlich muß er nicht sein--Aber,

Betty, warum hörst du noch nicht auf, dich so untröstlich zu bezeigen?

Betty. Erlauben Sie mir, Miß, erlauben Sie mir, daß ich mich aus

Ihren Augen entfernen darf.

Sara. Geh nur; ich weiß wohl, es ist nicht eines jeden Sache, um

Sterbende zu sein. Waitwell soll bei mir bleiben. Auch du, Norton,

wirst mir einen Gefallen erweisen, wenn du dich nach deinem Herrn

umsiehst. Ich sehne mich nach seiner Gegenwart.

Betty (im Abgehn). Ach! Norton, ich nahm die Arzenei aus den Händen

der Marwood!--

Achter Auftritt

Waitwell. Sara.

Sara. Waitwell, wenn du mir die Liebe erzeigen und bei mir bleiben

willst, so laß mich kein so wehmütiges Gesicht sehen. Du verstummst?--

Sprich doch! Und wenn ich bitten darf, sprich von meinem Vater.

Wiederhole mir alles, was du mir vor einigen Stunden Tröstliches

sagtest. Wiederhole mir, daß mein Vater versöhnt ist und mir vergeben

hat. Wiederhole es mir, und füge hinzu, daß der ewige himmlische

Vater nicht grausamer sein könne.--Nicht wahr, ich kann hierauf

sterben? Wenn ich vor deiner Ankunft in diese Umstände gekommen wäre,

wie würde es mit mir ausgesehen haben! Ich würde verzweifelt sein,

Waitwell. Mit dem Hasse desjenigen beladen aus der Welt zu gehen, der

wider seine Natur handelt, wenn er uns hassen muß--Was für ein Gedanke!

Sag ihm, daß ich in den lebhaftesten Empfindungen der Reue,

Dankbarkeit und Liebe gestorben sei. Sag ihm--Ach! daß ich es ihm

nicht selbst sagen soll, wie voll mein Herz von seinen Wohltaten ist!

Das Leben war das Geringste derselben. Wie sehr wünschte ich, den

schmachtenden Rest zu seinen Füßen aufgeben zu können!

Waitwell. Wünschen Sie wirklich, Miß, ihn zu sehen?

Sara. Endlich sprichst du, um an meinem sehnlichsten Verlangen, an

meinem letzten Verlangen zu zweifeln.

Waitwell. Wo soll ich die Worte finden, die ich schon so lange suche?

Eine plötzliche Freude ist so gefährlich als ein plötzlicher Schreck.

Ich fürchte mich nur vor dem allzu gewaltsamen Eindrucke, den sein

unvermuteter Anblick auf einen so zärtlichen Geist machen möchte.

Sara. Wie meinst du das? Wessen unvermuteter Anblick?--

Waitwell. Der gewünschte, Miß!--Fassen Sie sich!

Neunter Auftritt

Sir William Sampson. Sara, Waitwell.

Sir William. Du bleibst mir viel zu lange, Waitwell. Ich muß sie

sehen.

Sara. Wessen Stimme--

Sir William. Ach, meine Tochter!

Sara. Ach, mein Vater!--Hilf mir auf, Waitwell, hilf mir auf, daß ich

mich zu seinen Füßen werfen kann. (Sie will aufstehen und fällt aus

Schwachheit in den Lehnstuhl zurück.) Er ist es doch? Oder ist es

eine erquickende Erscheinung, vom Himmel gesandt, gleich jenem Engel,

der den Starken zu stärken kam?--Segne mich, wer du auch seist, ein

Bote des Höchsten, in der Gestalt meines Vaters oder selbst mein Vater!

Sir William. Gott segne dich, meine Tochter!--Bleib ruhig. (Indem

sie es nochmals versuchen will, vor ihm niederzufallen.) Ein andermal,

bei mehrern Kräften, will ich dich nicht ungern mein zitterndes Knie

umfassen sehen.

Sara. Jetzt, mein Vater, oder niemals. Bald werde ich nicht mehr

sein! Zu glücklich, wenn ich noch einige Augenblicke gewinne, Ihnen

die Empfindungen meines Herzens zu entdecken. Doch nicht Augenblicke,

lange Tage, ein nochmaliges Leben würde erfodert, alles zu sagen, was

eine schuldige, eine reuende, eine gestrafte Tochter einem beleidigten,

einem großmütigen, einem zärtlichen Vater sagen kann. Mein Fehler,

Ihre Vergebung--

Sir William. Mache dir aus einer Schwachheit keinen Vorwurf und mir

aus einer Schuldigkeit kein Verdienst. Wenn du mich an mein Vergeben

erinnerst, so erinnerst du mich auch daran, daß ich damit gezaudert

habe. Warum vergab ich dir nicht gleich? Warum setzte ich dich in

die Notwendigkeit, mich zu fliehen? Und noch heute, da ich dir schon

vergeben hatte, was zwang mich, erst eine Antwort von dir zu erwarten?

Itzt könnte ich dich schon einen Tag wieder genossen haben, wenn ich

sogleich deinen Umarmungen zugeeilet wäre. Ein heimlicher Unwille

mußte in einer der verborgensten Falten des betrognen Herzens

zurückgeblieben sein, daß ich vorher deiner fortdauernden Liebe gewiß

sein wollte, ehe ich dir die meinige wiederschenkte. Soll ein Vater

so eigennützig handeln? Sollen wir nur die lieben, die uns lieben?

Tadle mich, liebste Sara, tadle mich; ich sahe mehr auf meine Freude

an dir als auf dich selbst.--Und wenn ich sie verlieren sollte, diese

Freude?--Aber wer sagt es denn, daß ich sie verlieren soll? Du wirst

leben; du wirst noch lange leben! Entschlage dich aller schwarzen

Gedanken. Mellefont macht die Gefahr größer, als sie ist. Er brachte

das ganze Haus in Aufruhr und eilte selbst, Ärzte aufzusuchen, die er

in diesem armseligen Flecken vielleicht nicht finden wird. Ich sahe

seine stürmische Angst, seine hoffnungslose Betrübnis, ohne von ihm

gesehen zu werden. Nun weiß ich es, daß er dich aufrichtig liebet;

nun gönne ich dich ihm. Hier will ich ihn erwarten und deine Hand in

seine Hand legen. Was ich sonst nur gedrungen getan hätte, tue ich

nun gern, da ich sehe, wie teuer du ihm bist.--Ist es wahr, daß es

Marwood selbst gewesen ist, die dir dieses Schrecken verursacht hat?

So viel habe ich aus den Klagen deiner Betty verstehen können und mehr

nicht.--Doch was forsche ich nach den Ursachen deiner Unpäßlichkeit,

da ich nur auf die Mittel, ihr abzuhelfen, bedacht sein sollte. Ich

sehe, du wirst von Augenblicke zu Augenblick schwächer, ich seh es und

bleibe hilflos stehen. Was soll ich tun, Waitwell? Wohin soll ich

laufen? Was soll ich daran wenden? mein Vermögen? mein Leben? Sage

doch!

Sara. Bester Vater, alle Hilfe würde vergebens sein. Auch die

unschätzbarste würde vergebens sein, die Sie mit Ihrem Leben für mich

erkaufen wollten.

Zehnter Auftritt

Mellefont. Sara. Sir William. Waitwell.

Mellefont. Ich wag' es, den Fuß wieder in dieses Zimmer zu setzen?

Lebt sie noch?

Sara. Treten Sie näher, Mellefont.

Mellefont. Ich sollt' Ihr Angesicht wiedersehen? Nein, Miß; ich

komme ohne Trost, ohne Hilfe zurück. Die Verzweiflung allein bringt

mich zurück--Aber wen seh ich? Sie, Sir? Unglücklicher Vater! Sie

sind zu einer schrecklichen Szene gekommen. Warum kamen Sie nicht

eher? Sie kommen zu spät, Ihre Tochter zu retten! Aber--nur getrost!--

sich gerächet zu sehen, dazu sollen Sie nicht zu spät gekommen sein.

Sir William. Erinnern Sie sich, Mellefont, in diesem Augenblicke

nicht, daß wir Feinde gewesen sind! Wir sind es nicht mehr und wollen

es nie wieder werden. Erhalten Sie mir nur eine Tochter, und Sie

sollen sich selbst eine Gattin erhalten haben.

Mellefont. Machen Sie mich zu Gott, und wiederholen Sie dann Ihre

Forderung.--Ich habe Ihnen, Miß, schon zu viel Unglück zugezogen, als

daß ich mich bedenken dürfte, Ihnen auch das letzte anzukündigen: Sie

müssen sterben. Und wissen Sie, durch wessen Hand Sie sterben?

Sara. Ich will es nicht wissen, und es ist mir schon zu viel, daß ich

es argwöhnen kann.

Mellefont. Sie müssen es wissen; denn wer könnte mir dafür stehen,

daß Sie nicht falsch argwöhnten? Dies schreibst Marwood. (Er lieset.)

"Wenn Sie diesen Zettel lesen werden, Mellefont, wird Ihre Untreue

in dem Anlasse derselben schon bestraft sein. Ich hatte mich ihr

entdeckt, und vor Schrecken war sie in Ohnmacht gefallen. Betty gab

sich alle Mühe, sie wieder zu sich selbst zu bringen. Ich ward gewahr,

daß sie ein Kordialpulver beiseite legte, und hatte den glücklichen

Einfall, es mit einem Giftpulver zu vertauschen. Ich stellte mich

gerührt und dienstfertig und machte es selbst zurechte. Ich sah es

ihr geben und ging triumphierend fort. Rache und Wut haben mich zu

einer Mörderin gemacht; ich will aber keine von den gemeinen

Mörderinnen sein, die sich ihrer Tat nicht zu rühmen wagen. Ich bin

auf dem Wege nach Dover: Sie können mich verfolgen und meine eigne

Hand wider mich zeugen lassen. Komme ich unverfolgt in den Hafen, so

will ich Arabellen unverletzt zurücklassen. Bis dahin aber werde ich

sie als einen Geisel betrachten. Marwood."--Nun wissen Sie alles, Miß.

Hier, Sir, verwahren Sie dieses Papier. Sie müssen die Mörderin zur

Strafe ziehen lassen, und dazu ist es Ihnen unentbehrlich.--Wie

erstarrt er dasteht!

Sara. Geben Sie mir dieses Papier, Mellefont. Ich will mich mit

meinen Augen überzeugen. (Er gibt es ihr, und sie sieht es einen

Augenblick an.) Werde ich so viel Kräfte noch haben? (Zerreißt es.)

Mellefont. Was machen Sie, Miß!

Sara. Marwood wird ihrem Schicksale nicht entgehen; aber weder Sie

noch mein Vater sollen ihre Ankläger werden. Ich sterbe und vergeb es

der Hand, durch die mich Gott heimsucht.--Ach, mein Vater, welcher

finstere Schmerz hat sich Ihrer bemächtiget?--Noch liebe ich Sie,

Mellefont, und wenn Sie lieben ein Verbrechen ist, wie schuldig werde

ich in jener Welt erscheinen!--Wenn ich hoffen dürfte, liebster Vater,

daß Sie einen Sohn anstatt einer Tochter annehmen wollten! Und auch

eine Tochter wird Ihnen mit ihm nicht fehlen, wenn Sie Arabellen dafür

erkennen wollen. Sie müssen sie zurückholen, Mellefont; und die

Mutter mag entfliehen.--Da mich mein Vater liebt, warum soll es mir

nicht erlaubt sein, mit seiner Liebe als mit einem Erbteile umzugehen?

Ich vermache diese väterliche Liebe Ihnen und Arabellen. Reden Sie

dann und wann mit ihr von einer Freundin, aus deren Beispiele sie

gegen alle Liebe auf ihrer Hut zu sein lerne.--Den letzten Segen, mein

Vater!--Wer wollte die Fügungen des Höchsten zu richten wage?

--Tröste deinen Herrn, Waitwell. Doch auch du stehst in einem

trostlosen Kummer vergraben, der du in mir weder Geliebte noch Tochter

verlierest?--

Sir William. Wir sollten dir Mut einsprechen, und dein sterbendes

Auge spricht ihn uns ein. Nicht mehr meine irdische Tochter, schon

halb ein Engel, was vermag der Segen eines wimmernden Vaters auf einen

Geist, auf welchen alle Segen des Himmels herabströmen? Laß mir einen

Strahl des Lichtes, welches dich über alles Menschliche so weit erhebt.

Oder bitte Gott, den Gott, der nichts so gewiß als die Bitten eines

frommen Sterbenden erhört, bitte ihn, daß dieser Tag auch der letzte

meines Lebens sei.

Sara. Die bewährte Tugend muß Gott der Welt lange zum Beispiele

lassen, und nur die schwache Tugend, die allzu vielen Prüfungen

vielleicht unterliegen würde, hebt er plötzlich aus den gefährlichen

Schranken--Wem fließen diese Tränen, mein Vater? Sie fallen als

feurige Tropfen auf mein Herz; und doch--doch sind sie mir minder

schrecklich als die stumme Verzweiflung. Entreißen Sie sich ihr,

Mellefont!--Mein Auge bricht--Dies war der letzte Seufzer!--Noch denke

ich an Betty und verstehe nun ihr ängstliches Händeringen. Das arme

Mädchen! Daß ihr ja niemand eine Unvorsichtigkeit vorwerfe, die durch

ihr Herz ohne Falsch und also auch ohne Argwohn der Falschheit

entschuldiget wird.--Der Augenblick ist da! Mellefont--mein Vater--

Mellefont. Sie stirbt!--Ach! diese kalte Hand noch einmal zu küssen.

(Indem er zu ihren Füßen fällt.)--Nein, ich will es nicht wagen, sie

zu berühren. Die gemeine Sage schreckt mich, daß der Körper eines

Erschlagenen durch die Berührung seines Mörders zu bluten anfange.

Und wer ist ihr Mörder? Bin ich es nicht mehr als Marwood? (Steht

auf.)--Nun ist sie tot, Sir; nun hört sie uns nicht mehr: nun

verfluchen Sie mich! Lassen Sie Ihren Schmerz in verdiente

Verwünschungen aus! Es müsse keine mein Haupt verfehlen, und die

gräßlichste derselben müsse gedoppelt erfüllt werden!--Was schweigen

Sie noch? Sie ist tot; sie ist gewiß tot! Nun bin ich wieder nichts

als Mellefont. Ich bin nicht mehr der Geliebte einer zärtlichen

Tochter, die Sie in ihm zu schonen Ursach' hätten.--Was ist das? Ich

will nicht, daß Sie einen barmherzigen Blick auf mich werfen sollen!

Das ist Ihre Tochter! Ich bin ihr Verführer! Denken Sie nach, Sir!--

Wie soll ich Ihre Wut besser reizen? Diese blühende Schönheit, über

die Sie allein ein Recht hatten, ward wider Ihren Willen mein Raub!

Meinetwegen vergaß sich diese unerfahrne Tugend! Meinetwegen riß sie

sich aus den Armen eines geliebten Vaters! Meinetwegen mußte sie

sterben!--Sie machen mich mit Ihrer Langmut ungeduldig, Sir! Lassen

Sie mich es hören, daß Sie Vater sind.

Sir William. Ich bin Vater, Mellefont, und bin es zu sehr, als daß

ich den letzten Willen meiner Tochter nicht verehren sollte.--Laß dich

umarmen, mein Sohn, den ich teurer nicht erkaufen konnte!

Mellefont. Nicht so, Sir! Diese Heilige befahl mehr, als die

menschliche Natur vermag! Sie können mein Vater nicht sein.--Sehen

Sie, Sir (indem er den Dolch aus dem Busen zieht), dieses ist der

Dolch, den Marwood heute auf mich zuckte. Zu meinem Unglücke mußte

ich sie entwaffnen. Wenn ich als das schuldige Opfer ihrer Eifersucht

gefallen wäre, so lebte Sara noch. Sie hätten Ihre Tochter noch und

hätten sie ohne Mellefont. Es stehet bei mir nicht, das Geschehene

ungeschehen zu machen; aber mich wegen des Geschehenen zu strafen--das

steht bei mir! (Er ersticht sich und fällt an dem Stuhle der Sara

nieder.)

Sir William. Halt ihn, Waitwell!--Was für ein neuer Streich auf mein

gebeugtes Haupt!--Oh! wenn das dritte hier erkältende Herz das meine

wäre!

Mellefont (sterbend). Ich fühl es--daß ich nicht fehlgestoßen habe!--

Wollen Sie mich nun Ihren Sohn nennen, Sir, und mir als diesem die

Hand drücken, so sterb ich zufrieden. (Sir William umarmt ihn.)--Sie

haben von einer Arabella gehört, für die die sterbende Sara Sie bat.

Ich würde auch für sie bitten--aber sie ist der Marwood Kind sowohl

als meines--Was für fremde Empfindungen ergreifen mich!--Gnade! o

Schöpfer, Gnade!

Sir William. Wenn fremde Bitten itzt kräftig sind, Waitwell, so laßt

uns ihm diese Gnade erbitten helfen! Er stirbt! Ach, er war mehr

unglücklich als lasterhaft.--

Eilfter Auftritt

Norton. Die Vorigen.

Norton. Ärzte, Sir.--

Sir William. Wenn sie Wunder tun können, so laß sie hereinkommen!--

Laß mich nicht länger, Waitwell, bei diesem tötenden Anblicke

verweilen. Ein Grab soll beide umschließen. Komm, schleunige Anstalt

zu machen, und dann laß uns auf Arabellen denken. Sie sei, wer sie

sei: sie ist ein Vermächtnis meiner Tochter.

(Sie gehen ab, und das Theater fällt zu.)

(Ende des Trauerspiels.)

Ende dieses Projekt Gutenberg Etextes Miß Sara Sampson, von Gotthold

Ephraim Lessing.

End of Project Gutenberg's Miss Sara Sampson, by Gotthold Ephraim Lessing

\*\*\* END OF THIS PROJECT GUTENBERG EBOOK MISS SARA SAMPSON \*\*\*

\*\*\*\*\* This file should be named 9157-8.txt or 9157-8.zip \*\*\*\*\*

This and all associated files of various formats will be found in:

http://www.gutenberg.org/9/1/5/9157/

Produced by Delphine Lettau, from files obtained from

Gutenberg Projekt-DE.

Updated editions will replace the previous one--the old editions will

be renamed.

Creating the works from print editions not protected by U.S. copyright

law means that no one owns a United States copyright in these works,

so the Foundation (and you!) can copy and distribute it in the United

States without permission and without paying copyright

royalties. Special rules, set forth in the General Terms of Use part

of this license, apply to copying and distributing Project

Gutenberg-tm electronic works to protect the PROJECT GUTENBERG-tm

concept and trademark. Project Gutenberg is a registered trademark,

and may not be used if you charge for the eBooks, unless you receive

specific permission. If you do not charge anything for copies of this

eBook, complying with the rules is very easy. You may use this eBook

for nearly any purpose such as creation of derivative works, reports,

performances and research. They may be modified and printed and given

away--you may do practically ANYTHING in the United States with eBooks

not protected by U.S. copyright law. Redistribution is subject to the

trademark license, especially commercial redistribution.

START: FULL LICENSE

THE FULL PROJECT GUTENBERG LICENSE

PLEASE READ THIS BEFORE YOU DISTRIBUTE OR USE THIS WORK

To protect the Project Gutenberg-tm mission of promoting the free

distribution of electronic works, by using or distributing this work

(or any other work associated in any way with the phrase "Project

Gutenberg"), you agree to comply with all the terms of the Full

Project Gutenberg-tm License available with this file or online at

www.gutenberg.org/license.

Section 1. General Terms of Use and Redistributing Project

Gutenberg-tm electronic works

1.A. By reading or using any part of this Project Gutenberg-tm

electronic work, you indicate that you have read, understand, agree to

and accept all the terms of this license and intellectual property

(trademark/copyright) agreement. If you do not agree to abide by all

the terms of this agreement, you must cease using and return or

destroy all copies of Project Gutenberg-tm electronic works in your

possession. If you paid a fee for obtaining a copy of or access to a

Project Gutenberg-tm electronic work and you do not agree to be bound

by the terms of this agreement, you may obtain a refund from the

person or entity to whom you paid the fee as set forth in paragraph

1.E.8.

1.B. "Project Gutenberg" is a registered trademark. It may only be

used on or associated in any way with an electronic work by people who

agree to be bound by the terms of this agreement. There are a few

things that you can do with most Project Gutenberg-tm electronic works

even without complying with the full terms of this agreement. See

paragraph 1.C below. There are a lot of things you can do with Project

Gutenberg-tm electronic works if you follow the terms of this

agreement and help preserve free future access to Project Gutenberg-tm

electronic works. See paragraph 1.E below.

1.C. The Project Gutenberg Literary Archive Foundation ("the

Foundation" or PGLAF), owns a compilation copyright in the collection

of Project Gutenberg-tm electronic works. Nearly all the individual

works in the collection are in the public domain in the United

States. If an individual work is unprotected by copyright law in the

United States and you are located in the United States, we do not

claim a right to prevent you from copying, distributing, performing,

displaying or creating derivative works based on the work as long as

all references to Project Gutenberg are removed. Of course, we hope

that you will support the Project Gutenberg-tm mission of promoting

free access to electronic works by freely sharing Project Gutenberg-tm

works in compliance with the terms of this agreement for keeping the

Project Gutenberg-tm name associated with the work. You can easily

comply with the terms of this agreement by keeping this work in the

same format with its attached full Project Gutenberg-tm License when

you share it without charge with others.

1.D. The copyright laws of the place where you are located also govern

what you can do with this work. Copyright laws in most countries are

in a constant state of change. If you are outside the United States,

check the laws of your country in addition to the terms of this

agreement before downloading, copying, displaying, performing,

distributing or creating derivative works based on this work or any

other Project Gutenberg-tm work. The Foundation makes no

representations concerning the copyright status of any work in any

country outside the United States.

1.E. Unless you have removed all references to Project Gutenberg:

1.E.1. The following sentence, with active links to, or other

immediate access to, the full Project Gutenberg-tm License must appear

prominently whenever any copy of a Project Gutenberg-tm work (any work

on which the phrase "Project Gutenberg" appears, or with which the

phrase "Project Gutenberg" is associated) is accessed, displayed,

performed, viewed, copied or distributed:

This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and

most other parts of the world at no cost and with almost no

restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it

under the terms of the Project Gutenberg License included with this

eBook or online at www.gutenberg.org. If you are not located in the

United States, you'll have to check the laws of the country where you

are located before using this ebook.

1.E.2. If an individual Project Gutenberg-tm electronic work is

derived from texts not protected by U.S. copyright law (does not

contain a notice indicating that it is posted with permission of the

copyright holder), the work can be copied and distributed to anyone in

the United States without paying any fees or charges. If you are

redistributing or providing access to a work with the phrase "Project

Gutenberg" associated with or appearing on the work, you must comply

either with the requirements of paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 or

obtain permission for the use of the work and the Project Gutenberg-tm

trademark as set forth in paragraphs 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.3. If an individual Project Gutenberg-tm electronic work is posted

with the permission of the copyright holder, your use and distribution

must comply with both paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 and any

additional terms imposed by the copyright holder. Additional terms

will be linked to the Project Gutenberg-tm License for all works

posted with the permission of the copyright holder found at the

beginning of this work.

1.E.4. Do not unlink or detach or remove the full Project Gutenberg-tm

License terms from this work, or any files containing a part of this

work or any other work associated with Project Gutenberg-tm.

1.E.5. Do not copy, display, perform, distribute or redistribute this

electronic work, or any part of this electronic work, without

prominently displaying the sentence set forth in paragraph 1.E.1 with

active links or immediate access to the full terms of the Project

Gutenberg-tm License.

1.E.6. You may convert to and distribute this work in any binary,

compressed, marked up, nonproprietary or proprietary form, including

any word processing or hypertext form. However, if you provide access

to or distribute copies of a Project Gutenberg-tm work in a format

other than "Plain Vanilla ASCII" or other format used in the official

version posted on the official Project Gutenberg-tm web site

(www.gutenberg.org), you must, at no additional cost, fee or expense

to the user, provide a copy, a means of exporting a copy, or a means

of obtaining a copy upon request, of the work in its original "Plain

Vanilla ASCII" or other form. Any alternate format must include the

full Project Gutenberg-tm License as specified in paragraph 1.E.1.

1.E.7. Do not charge a fee for access to, viewing, displaying,

performing, copying or distributing any Project Gutenberg-tm works

unless you comply with paragraph 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.8. You may charge a reasonable fee for copies of or providing

access to or distributing Project Gutenberg-tm electronic works

provided that

\* You pay a royalty fee of 20% of the gross profits you derive from

the use of Project Gutenberg-tm works calculated using the method

you already use to calculate your applicable taxes. The fee is owed

to the owner of the Project Gutenberg-tm trademark, but he has

agreed to donate royalties under this paragraph to the Project

Gutenberg Literary Archive Foundation. Royalty payments must be paid

within 60 days following each date on which you prepare (or are

legally required to prepare) your periodic tax returns. Royalty

payments should be clearly marked as such and sent to the Project

Gutenberg Literary Archive Foundation at the address specified in

Section 4, "Information about donations to the Project Gutenberg

Literary Archive Foundation."

\* You provide a full refund of any money paid by a user who notifies

you in writing (or by e-mail) within 30 days of receipt that s/he

does not agree to the terms of the full Project Gutenberg-tm

License. You must require such a user to return or destroy all

copies of the works possessed in a physical medium and discontinue

all use of and all access to other copies of Project Gutenberg-tm

works.

\* You provide, in accordance with paragraph 1.F.3, a full refund of

any money paid for a work or a replacement copy, if a defect in the

electronic work is discovered and reported to you within 90 days of

receipt of the work.

\* You comply with all other terms of this agreement for free

distribution of Project Gutenberg-tm works.

1.E.9. If you wish to charge a fee or distribute a Project

Gutenberg-tm electronic work or group of works on different terms than

are set forth in this agreement, you must obtain permission in writing

from both the Project Gutenberg Literary Archive Foundation and The

Project Gutenberg Trademark LLC, the owner of the Project Gutenberg-tm

trademark. Contact the Foundation as set forth in Section 3 below.

1.F.

1.F.1. Project Gutenberg volunteers and employees expend considerable

effort to identify, do copyright research on, transcribe and proofread

works not protected by U.S. copyright law in creating the Project

Gutenberg-tm collection. Despite these efforts, Project Gutenberg-tm

electronic works, and the medium on which they may be stored, may

contain "Defects," such as, but not limited to, incomplete, inaccurate

or corrupt data, transcription errors, a copyright or other

intellectual property infringement, a defective or damaged disk or

other medium, a computer virus, or computer codes that damage or

cannot be read by your equipment.

1.F.2. LIMITED WARRANTY, DISCLAIMER OF DAMAGES - Except for the "Right

of Replacement or Refund" described in paragraph 1.F.3, the Project

Gutenberg Literary Archive Foundation, the owner of the Project

Gutenberg-tm trademark, and any other party distributing a Project

Gutenberg-tm electronic work under this agreement, disclaim all

liability to you for damages, costs and expenses, including legal

fees. YOU AGREE THAT YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE, STRICT

LIABILITY, BREACH OF WARRANTY OR BREACH OF CONTRACT EXCEPT THOSE

PROVIDED IN PARAGRAPH 1.F.3. YOU AGREE THAT THE FOUNDATION, THE

TRADEMARK OWNER, AND ANY DISTRIBUTOR UNDER THIS AGREEMENT WILL NOT BE

LIABLE TO YOU FOR ACTUAL, DIRECT, INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR

INCIDENTAL DAMAGES EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH

DAMAGE.

1.F.3. LIMITED RIGHT OF REPLACEMENT OR REFUND - If you discover a

defect in this electronic work within 90 days of receiving it, you can

receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending a

written explanation to the person you received the work from. If you

received the work on a physical medium, you must return the medium

with your written explanation. The person or entity that provided you

with the defective work may elect to provide a replacement copy in

lieu of a refund. If you received the work electronically, the person

or entity providing it to you may choose to give you a second

opportunity to receive the work electronically in lieu of a refund. If

the second copy is also defective, you may demand a refund in writing

without further opportunities to fix the problem.

1.F.4. Except for the limited right of replacement or refund set forth

in paragraph 1.F.3, this work is provided to you 'AS-IS', WITH NO

OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, INCLUDING BUT NOT

LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR ANY PURPOSE.

1.F.5. Some states do not allow disclaimers of certain implied

warranties or the exclusion or limitation of certain types of

damages. If any disclaimer or limitation set forth in this agreement

violates the law of the state applicable to this agreement, the

agreement shall be interpreted to make the maximum disclaimer or

limitation permitted by the applicable state law. The invalidity or

unenforceability of any provision of this agreement shall not void the

remaining provisions.

1.F.6. INDEMNITY - You agree to indemnify and hold the Foundation, the

trademark owner, any agent or employee of the Foundation, anyone

providing copies of Project Gutenberg-tm electronic works in

accordance with this agreement, and any volunteers associated with the

production, promotion and distribution of Project Gutenberg-tm

electronic works, harmless from all liability, costs and expenses,

including legal fees, that arise directly or indirectly from any of

the following which you do or cause to occur: (a) distribution of this

or any Project Gutenberg-tm work, (b) alteration, modification, or

additions or deletions to any Project Gutenberg-tm work, and (c) any

Defect you cause.

Section 2. Information about the Mission of Project Gutenberg-tm

Project Gutenberg-tm is synonymous with the free distribution of

electronic works in formats readable by the widest variety of

computers including obsolete, old, middle-aged and new computers. It

exists because of the efforts of hundreds of volunteers and donations

from people in all walks of life.

Volunteers and financial support to provide volunteers with the

assistance they need are critical to reaching Project Gutenberg-tm's

goals and ensuring that the Project Gutenberg-tm collection will

remain freely available for generations to come. In 2001, the Project

Gutenberg Literary Archive Foundation was created to provide a secure

and permanent future for Project Gutenberg-tm and future

generations. To learn more about the Project Gutenberg Literary

Archive Foundation and how your efforts and donations can help, see

Sections 3 and 4 and the Foundation information page at

www.gutenberg.org Section 3. Information about the Project Gutenberg

Literary Archive Foundation

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation is a non profit

501(c)(3) educational corporation organized under the laws of the

state of Mississippi and granted tax exempt status by the Internal

Revenue Service. The Foundation's EIN or federal tax identification

number is 64-6221541. Contributions to the Project Gutenberg Literary

Archive Foundation are tax deductible to the full extent permitted by

U.S. federal laws and your state's laws.

The Foundation's principal office is in Fairbanks, Alaska, with the

mailing address: PO Box 750175, Fairbanks, AK 99775, but its

volunteers and employees are scattered throughout numerous

locations. Its business office is located at 809 North 1500 West, Salt

Lake City, UT 84116, (801) 596-1887. Email contact links and up to

date contact information can be found at the Foundation's web site and

official page at www.gutenberg.org/contact

For additional contact information:

Dr. Gregory B. Newby

Chief Executive and Director

gbnewby@pglaf.org

Section 4. Information about Donations to the Project Gutenberg

Literary Archive Foundation

Project Gutenberg-tm depends upon and cannot survive without wide

spread public support and donations to carry out its mission of

increasing the number of public domain and licensed works that can be

freely distributed in machine readable form accessible by the widest

array of equipment including outdated equipment. Many small donations

($1 to $5,000) are particularly important to maintaining tax exempt

status with the IRS.

The Foundation is committed to complying with the laws regulating

charities and charitable donations in all 50 states of the United

States. Compliance requirements are not uniform and it takes a

considerable effort, much paperwork and many fees to meet and keep up

with these requirements. We do not solicit donations in locations

where we have not received written confirmation of compliance. To SEND

DONATIONS or determine the status of compliance for any particular

state visit www.gutenberg.org/donate

While we cannot and do not solicit contributions from states where we

have not met the solicitation requirements, we know of no prohibition

against accepting unsolicited donations from donors in such states who

approach us with offers to donate.

International donations are gratefully accepted, but we cannot make

any statements concerning tax treatment of donations received from

outside the United States. U.S. laws alone swamp our small staff.

Please check the Project Gutenberg Web pages for current donation

methods and addresses. Donations are accepted in a number of other

ways including checks, online payments and credit card donations. To

donate, please visit: www.gutenberg.org/donate

Section 5. General Information About Project Gutenberg-tm electronic works.

Professor Michael S. Hart was the originator of the Project

Gutenberg-tm concept of a library of electronic works that could be

freely shared with anyone. For forty years, he produced and

distributed Project Gutenberg-tm eBooks with only a loose network of

volunteer support.

Project Gutenberg-tm eBooks are often created from several printed

editions, all of which are confirmed as not protected by copyright in

the U.S. unless a copyright notice is included. Thus, we do not

necessarily keep eBooks in compliance with any particular paper

edition.

Most people start at our Web site which has the main PG search

facility: www.gutenberg.org

This Web site includes information about Project Gutenberg-tm,

including how to make donations to the Project Gutenberg Literary

Archive Foundation, how to help produce our new eBooks, and how to

subscribe to our email newsletter to hear about new eBooks.